Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2 G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk. Hannover 22 589

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall. — Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 9 Uhr abends

Nr. 171 — Sonnabend, den 23. Juli 1932 — 114. Jahrgang

Die Entwicklung in Preußen

Weiter ruhiger Verlauf der Dinge

Verhaftet:

Heimannsberg, Major Enke und ein Mitglied des Reichsbanners

Das Contibüro meldet aus Berlin, 22. Juli: Der ehemalige Kommandeur der Schutzpolizei, Polizeioberst Heimannsberg, Polizeimajor Enke und das Mitglied des Reichsbanners, Carlbergh, wurden heute früh in Haft genommen wegen dringenden Tatverdachts einer Zuwiderhandlung gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932. Die Angelegenheit wird nach den gesetzlichen Bestimmungen weiter behandelt.

Das genannte Büro erfährt hierzu noch folgendes: Gegen 4 Uhr früh erschien ein Reichswehrhauptmann mit vier Soldaten im Polizeipräsidium, forderte zwei Beamte der Abteilung I an und verlangte zur Wohnung des Polizeikommandeurs Heimannsberg und zu der des Polizeimajors Enke geführt zu werden. Er hatte einen Ausweis des Militärbefehlshabers bei sich. Dem Ersuchen wurde stattgegeben. Um 4.55 Uhr hat Polizeikommandeur Heimannsberg seine Wohnung, die im Polizeiamt Schöneberg liegt, um 5.45 Uhr Polizeimajor Enke seine Wohnung verlassen, jeweils in Begleitung der Reichswehr. Die Verhafteten wurden in die Militärarrestanstalt nach Moabit gebracht.

Das verhaftete Mitglied des Reichsbanners, Carlbergh, ist Vorsitzender des Ortsvereins Charlottenburg des Reichsbanners und gehört außerdem dem Gauvorstand an, bekleidet also eine der wichtigsten Funktionen im Reichsbanner. Der ebenfalls verhaftete Major Enke steht zu Carlbergh in freundschaftlichen Beziehungen und ist, wie aus Kreisen des Reichsbanners mitgeteilt wird, ebenso wie Oberst Heimannsberg, Mitglied des Reichsbanners.

Ueber die Verhaftung kann, wie das Contibüro erfährt, amtlicherseits vorläufig nichts Näheres mitgeteilt werden.

Dr. Bracht über sein Amt

In seiner Eigenschaft als Bevollmächtigter des Reichskommissars für Preußen hielt **Dr. Bracht** im Rundfunk eine Rede, in der er u. a. sagte:

Es lag nicht in der Absicht der Reichsregierung, mit der Amtsenthebung des Ministerpräsidenten und Innenministers Preußens den militärischen Ausnahmezustand zu verbinden. Erst die Erklärung des Herrn Staatsministers Severing, sich der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten nicht fügen und nur der Gewalt weichen zu wollen, machte einen beschränkten Einsatz der Machtmittel des Reiches notwendig. Dieser Einsatz ist örtlich auf die Reichshauptstadt und ihre nähere Umgebung und sachlich auf die Maßnahmen beschränkt worden, die zur Sicherung der ordnungsmäßigen Uebernahme der Amtsgeschäfte erforderlich sind. Wer in der Reichshauptstadt den Verlauf der Ereignisse der letzten drei Tage beobachtet hat, konnte sich von der völligen Ruhe und Reibungslosigkeit, mit der die erforderlichen Uebergangsmaßnahmen abgewickelt wurden, überzeugen.

Erst die Weigerung der Minister, den mit den Funktionen des preußischen Ministerpräsidenten ausgestatteten Reichskommissar anzuerkennen, hat eine weitergehende Aenderung der Regierungsverhältnisse in Preußen erforderlich gemacht. Die Uebergabe der Ministergeschäfte an die mit der kommissarischen Leitung der Ministerien beauftragten Herren ist im Laufe des heutigen Tages abgeschlossen worden. Somit ist eine geordnete Führung der laufenden Geschäfte im Lande Preußen nunmehr sichergestellt.

Die staatsrechtliche Stellung Preußens ist durch die Maßnahmen unberührt geblieben. Ich möchte gegenüber der Verwirrung, die die politische Agitation in dieser Frage angerichtet hat, einmal ganz deutlich feststellen, daß es nicht angeht, die Selbständigkeit eines Landes unter dem Gesichtspunkt zu prüfen, wie weit die Landesregierung die Möglichkeit besitzt, die Reichsregierung parteipolitisch zu bekämpfen. Ich habe jedenfalls die feste Absicht, die Zeit und Kraft, die wir mit der Ausschaltung jener unfruchtbaren politischen Differenzen zwischen Reich und Preußen sparen, in vollem Umfange der staatspolitischen Arbeit in Preußen zu widmen.

Es muß vielmehr das Ziel sein, denen, die Gewalt in den politischen Kampf hineintragen, so rechtzeitig das Handwerk zu legen, daß die Betätigung der politischen Meinungsfreiheit ungehindert erfolgen kann. Es geht nicht an, daß die friedliebenden Teile der Bevölkerung auf die Dauer von staatswegen in der Ausübung ihrer politischen Rechte behindert werden müssen, weil der Staat sich nicht dazu entschließen kann, gegen diejenigen, die kein Interesse am friedlichen Verlauf der politischen Auseinandersetzungen haben, mit aller Schärfe einzuschreiten. Ich werde deshalb meine Maßnahmen, die auf diesem Gebiete zu treffen sind, nicht auf Eingriffe beschränken, die erst wirksam werden, nachdem die Pistolen losgegangen sind, sondern ich werde systematisch dafür sorgen, daß die Waffen aus der Bevölkerung verschwinden.

Mit dieser Absicht stimmt auch mein fester Entschluß überein, alle Maßnahmen zu einer geordneten Abwicklung des Wahlkampfes und der Wahl selbst zu treffen ...

Zum Schluß möchte ich in aller Oeffentlichkeit meinem sehnlichen Wunsche Ausdruck geben, daß es auch in Preußen gelingt, alsbald geordnete parlamentarische Verhältnisse herzustellen und die kommissarische Verwaltung des Landes zu ersetzen durch eine vom Landtag gewählte Regierung.

Lassen Sie mich meine Ausführungen mit dem Dank an die Bevölkerung schließen, für die Disziplin, die sie in den ersten Tagen des Ueberganges der preußischen Staatsgeschäfte auf den Reichskommissar gewahrt hat, und mit der Aufforderung, diese Disziplin und Besonnenheit auch weiter zu halten. Dann wird bald in Preußen wieder Ordnung sein!

... Die Autorität des Staates ist nur gesichert, wenn der Staatsbürger die Ueberzeugung haben darf, daß allein nach staatspolitischen Gesichtspunkten regiert wird, wenn er anerkennen kann, daß es das vornehmste Streben aller Funktionäre des Staates ist, gerecht zu sein! Gleichgültig, welcher politischen Anschauung der einzelne ist, gleichgültig, aus welchen Gesichtspunkten er mit der Führung von Staatsgeschäften beauftragt worden ist — wer den Staat zu vertreten hat, übernimmt stets die Pflicht, gerecht zu sein! Die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Preußen hat diesen Grundsatz nicht mehr an allen Stellen klar zum Ausdruck kommen lassen. Je mehr sich der Kampf um die politische Führung in Deutschland zu grundsätzlichen Auseinandersetzungen zuspitzte, desto mehr fanden in den preußischen Staatsapparat Tendenzen Eingang, die die Ausnutzung der Staatshoheit zur Bekämpfung des parteipolitischen Gegners zum Ziele hatten. Damit wurde die Staatsautorität an ihrer empfindlichsten Stelle, dem Vertrauen des Volkes auf Gerechtigkeit, getroffen. Die neue preußische Staatsregierung hat aus diesem Grunde als erste ihrer Maßnahmen eine Reihe personeller Veränderungen verfügen müssen. In den Teilen des Landes, in denen das Gefühl, gerecht regiert zu werden, bei überwiegenden Teilen des Volkes nicht mehr bestand, mußte schleunigst die Staatsautorität durch die Entfernung von Persönlichkeiten, die sich objektiver Entschlüsse nicht immer fähig gezeigt haben, wieder hergestellt werden. Die Staatsregierung wird sich auch in der Zukunft bei der Betrauung von Persönlichkeiten mit öffentlichen Aemtern nicht nach der Parteizugehörigkeit, sondern lediglich nach der fachlichen Eignung und Objektivität des Amtsträgers richten. Wenn das Vertrauen in den Gerechtigkeitssinn aller Funktionäre des Staates wieder hergestellt ist, dann bin ich überzeugt, daß auch der Austrag der parteipolitischen Gegensätze unter dem Schutz einer starken Staatsautorität wieder in normale Bahnen gelenkt werden kann. ...

Die neuen Leiter der preußischen Ministerien



Oben von links nach rechts: **Bankenkommissar Dr. Ernst** (Handelsministerium), **Staatssekretär Musehl** (Landwirtschaftsministerium) **Staatssekretär Schleusener** (Finanzministerium).

Unten von links nach rechts: **Staatssekretär Dr. Lammers** (Ministerium für Kultus und Unterricht), **Staatssekretär Dr. Hölscher** (Justizministerium), **Staatssekretär Dr. Scheidt** (Wohlfahrtsministerium).

Alle preußischen Ministerien wurden übergeben

Aus Berlin, 22. Juli, wird berichtet: Der Reichskommissar für das Bankgewerbe Dr. Ernst hat mit dem heutigen Tage die Geschäfte im preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe übernommen.

Staatsminister Dr. Hirtsiefer hat sich bereit erklärt, die laufenden Geschäfte des bisher von ihm geleiteten Wohlfahrtsministeriums abzugeben. Die Geschäfte des Ministeriums hat Staatssekretär Scheidt übernommen.

Milderungen des Demonstrationsverbots

Amtlich wird aus Berlin, 22. Juli, berichtet:

Nachdem in den letzten Tagen die Störungen der öffentlichen Ordnung wesentlich nachgelassen haben, hat der Reichsminister des Innern durch eine Verordnung vom 22. Juli 1932 Milderungen des bestehenden Demonstrationsverbots vorgenommen. Das Verbot von Versammlungen unter freiem Himmel und von Aufzügen gilt nach der neuen Verordnung, die mit Sonntag, den 24. Juli 1932, in Kraft tritt, nicht mehr für Gedenkfeiern, Trachtenfeste und sonstige Veranstaltungen, die der Förderung künstlerischer, kultureller oder heimatlicher Zwecke dienen, wenn sie von Körperschaften oder von Vereinigungen unpolitischer Art veranstaltet werden. Jedoch sind auch diese Veranstaltungen 48 Stunden vorher der Ortspolizeibehörde anzumelden und können im Einzelfall verboten werden, wenn nach den Umständen eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu besorgen ist. Für Veranstaltungen, die am Sonntag, dem 24. Juli 1932 stattfinden sollen, und für die daher die 48stündige Anmeldefrist nicht mehr eingehalten werden kann, hat der Reichsminister des Innern den Landesregierungen empfohlen, aus der Nichteinhaltung der Anmeldefrist keinen Anlaß zu nehmen, die Veranstaltungen, die gerade für diesen Tag an verschiedenen Orten geplant sind, nicht zuzulassen.

In einem Rundschreiben an die Landesregierungen hat der Reichsminister des Innern ferner ausgeführt, daß gewöhnliche Leichenbegängnisse, hergebrachte Hochzeitszüge, kirchliche Prozessionen, Bittgänge, Wallfahrten und überhaupt Veranstaltungen gottesdienstähnlicher Art nicht unter das Demonstrationsverbot fallen, weil sie nicht als Versammlungen oder Aufzüge im Sinne der hier in Betracht kommenden Vorschriften anzusehen sind. Das gleiche gilt von sogenannten geländesportlichen Uebungen, sofern sie nicht demonstrativen Charakter tragen.

Damit ist die Uebergabe sämtlicher preußischer Staatsministerien an die durch den Reichskommissar Beauftragten vollzogen.

Die Vertreter der Regierungs- und Polizeipräsidenten übernehmen die Geschäfte

In Köln hat Polizeipräsident Bauknecht die Dienstgeschäfte an seinen ständigen Stellvertreter Oberregierungsrat Winkler übergeben, und den Regierungspräsidenten um Urlaub gebeten. Gleichzeitig hat Polizeipräsident Bauknecht in einem Telegramm an den Reichskanzler Rechtsverwahrung eingelegt.

Aus Münster wird gemeldet: Regierungspräsident Dr. Amelunxen ist der Aufforderung zur Uebergabe seines Amtes nachgekommen und hat die Dienstgeschäfte seinem Stellvertreter übergeben.

Der seines Amtes enthobene Lüneburger Regierungspräsident Dr. Herbst hat die Amtsgeschäfte dem Oberregierungsrat Dr. Haßbach übergeben.

Der Altonaer Polizeipräsident Eggerstedt, der zu den durch den Reichskommissar in den vorläufigen Ruhestand versetzten Beamten gehört, ist auch am Freitag nicht wieder im Amt erschienen. Seine Vertretung übernahm Dr. Schabbehard, der den Polizeipräsidenten auch bisher zu vertreten pflegte.

Der frühere Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, Kürbis, hat ein Telegramm an den Reichskanzler entsandt, in dem er gegen seine Versetzung in den Ruhestand Einspruch erhebt. Die Amtsgeschäfte hat er an Vizepräsident Dr. Thon abgegeben.

Auch Polizeipräsident Dietrich protestierte in einem Telegramm an den Reichskanzler gegen seine Versetzung in den Ruhestand. Die Vertretung des Polizeipräsidenten hat Oberregierungsrat Thamm übernommen.

Der bisherige Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Haas, hat in einem Telegramm an den Reichskanzler gegen seine einstweilige Versetzung in den Ruhestand Protest eingelegt. Die Amtsgeschäfte hat Oberpräsident Haas an den Oberregierungsrat Florschütz übergeben.

Auch der in den einstweiligen Ruhestand versetzte Oberpräsident der Provinz Sachsen, Dr. Falck, übergab die Geschäfte des Oberpräsidiums einem gesetzlichen Stellvertreter, Oberregierungsrat Jansen, und verabschiedete sich dann von den Beamten und Angestellten des Oberpräsidiums, des Provinzialschulkollegiums und der Elbstrom-Bauverwaltung. Dr. Falck richtete an sie den dringenden Appell, weiter treu ihre Arbeit zu leisten, damit Volk und Vaterland wieder zur Blüte gelangten.

Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien, Lüdemann, hat zu seiner einstweiligen Versetzung in den Ruhestand mitgeteilt, daß er die Geschäfte seinem Stellvertreter Vizepräsident Wesemann übergeben habe. Das Schreiben an den Reichskanzler enthält gleichzeitig eine Rechtsverwahrung.

In gleicher Weise hat der Regierungspräsident von Liegnitz, Dr. Simons, dem Reichskanzler als Reichskommissar von Preußen in einem Schreiben mitgeteilt, er sei der Aufforderung, die Amtsgeschäfte seinem Stellvertreter zu übergeben, nachgekommen. In diesem Schreiben hat Dr. Simons gleichzeitig Rechtsverwahrung eingelegt.

In der Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof

Über den Antrag der früheren preußischen Regierung auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung gegen die Maßnahmen der Reichsregierung wird, wie das Contibüro erfährt, die Reichsregierung durch den Ministerialdirektor im Reichsinnenministerium, Gottheiner, vertreten werden. Obwohl die Reichsregierung nach wie vor auf dem Standpunkt steht, daß die frühere preußische Regierung keine Aktivlegitimation zu einem Verfahren vor dem Staatsgerichtshof besitzt, hat sie, so heißt es in der Contimeldung weiter, der Gegenseite aus Gründen der Loyalität die Möglichkeit gegeben, sich durch den bisherigen Ministerialdirektor im Preußischen Innenministerium, Dr. Badt, vertreten zu lassen.

Die Länderkonferenz in Stuttgart

Wie wir zu der Konferenz mit den Ländern in Stuttgart erfahren, steht nunmehr fest, daß mit dem Reichskanzler von Papen, der von seinem persönlichen Referenten Ministerialrat Bukaß begleitet ist, auch Reichsarbeitsminister Schäffer reisen wird. Reichsinnenminister Freiherr von Gayl ist augenblicklich schon in Süddeutschland. Er wird sich direkt nach Stuttgart begeben. Der Kanzler trifft mit seiner Begleitung übrigens bereits am Sonntagmorgen wieder in Berlin ein.

Wie aus Dresden berichtet wird, wird für Sachsen Ministerpräsident Schieck an der Konferenz der Länderminister teilnehmen. Er wird zu diesem Zweck seinen Urlaub, den er in Süddeutschland verbringt, unterbrechen. Von Dresden aus begibt sich Ministerialrat Willich von der Staatskanzlei nach Suttgart.

Die württembergische Regierung an Reichspräsident und Reichskanzler

Von zuständiger Seite in Stuttgart wird mitgeteilt: Das Schreiben der württembergischen Regierung an den Reichspräsidenten und Reichskanzler hat folgenden Wortlaut:

Hochverehrter Herr Reichspräsident!

Die Notverordnung über die Einsetzung eines Reichskommissars für das Land Preußen in von großer Tragweite für alle Länder, da deren Selbständigkeit die Grundlage des deutschen Verfassungslebens bildet. Da der Streit darüber, ob die Notverordnung in dem Art. 48 der Reichsverfassung eine ausreichende Grundlage hat, nach Art. 19 der Reichsverfassung von dem Staatsgerichtshof des Deutschen Reiches entschieden wird, so kann die württembergische Staatsregierung davon absehen, die von anderen Ländern bereits geltend gemachten und von ihnen geäußerten verfassungsrechtlichen Bedenken zu wiederholen. Sie kann sich darauf beschränken, ihre politische Besorgnis auszusprechen. Unsere Besorgnis gilt der Auswirkung der Maßregeln in der Zukunft. Sie schaffen einen Vorgang, der auch die übrigen Länder der Gefahr ähnlicher Eingriffe in ihre verfassungsmäßigen Rechte aussetzt. Gerade in Württemberg, wo das Eigenleben des Staates mit Zähigkeit verteidigt wird, würde eine solche Handlung besonders schwer getragen werden.

In Ehrerbietung Euer Exzellenz ergebenster
gez. Bolz, Staatspräsident.

Urlaubssperre für die Berliner Polizei

Der Militärbefehlshaber für Groß-Berlin und Brandenburg, Generalleutnant von Rundstedt, hat den Berliner Polizeipräsidenten angewiesen, für die Berliner Schutzpolizei sofort die Urlaubssperre zu verhängen. Die Beamten, die sich unterwegs befinden, werden sofort telegraphisch zurückberufen werden. Vorliegende Urlaubsgesuche werden vorläufig nicht berücksichtigt. Die Sperre erstreckt sich auf die Beamten aller Grade. Auch die von der Schutzpolizei jährlich veranstalteten Gesellschaftsreisen, die zurzeit gerade unterwegs sind, werden von der Sperre betroffen und ebenfalls zurückberufen werden.

Organisationsänderungen im Berliner Polizeipräsidium

Das Wolffbüro meldet: Auf Anordnung des kommissarischen Ministers des Innern hat der Polizeipräsident von Berlin einige Aenderungen der Geschäftsverteilung innerhalb seiner Verwaltung beschlossen.

In der politischen Abteilung ist sichergestellt, daß die Bearbeitung der sogenannten „Radikal-Links-Bewegung" in der Hand von Dezernenten liegt, die in ihrer politischen Ueberzeugung sich von dieser Bewegung klar absetzen.

In der Abteilung IV, in der u. a. kulturelle Angelegenheiten behandelt werden, werden in Zukunft alle kulturellen Fragen durch Dezernenten bearbeitet, die für ihre Person positiv auf dem Boden christlicher Weltanschauung und Kulturauffassung stehen.

Der Ueberwachungsausschuß
wünscht den Reichskanzler zu hören

Die Sitzung des Ueberwachungsausschusses des Reichstages wurde am Freitagnachmittag vom Abg. **Heimann** (Soz.) eröffnet. Zu der Sitzung waren außer den Nationalsozialisten auchch Vertreter der Deutschnationalen, des Landvolks und der Deutschen Volkspartei nicht erschienen. **Reichstagspräsident Löbe** nahm an der Sitzung teil. Ein Vertreter der Reichsregierung war nicht anwesend, dagegen waren einige Gesandte von Länderregierungen erschienen. Es entspann sich zunächst eine

Geschäftsordnungsaussprache

über die Rechtmäßigkeit der Einberufung der Ausschußsitzung.

Zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses wurde der sozialdemokratische Abgeordnete **Otto Högner-München** gewählt, der die weitere Leitung des Ausschusses übernahm. Die Frage der rechtmäßigen Einberufung des Ausschusses wurde von dem volkskonservativen Abgeordneten **von Lindeiner-Wildau** aufgeworfen, der die Fraktion des Christlich-Sozialen Volksdienstes im Ausschuß vertrat. Reichstagspräsident **Löbe** erwiderte, daß der Ausschuß auf Ersuchen der Mehrheit der Mitglieder einberufen worden sei, nachdem feststand, daß der Vorsitzende aus politischen Gründen die Arbeit des Ausschusses sabotiere. Der Präsident wies darauf hin, daß er nach der Verfassung zwischen zwei Wahlperioden seine Funktion weiter ausübe, und daß sie nach der Geschäftsordnung nicht nur darin bestände, die Plenarsitzungen zu leiten, sondern die Geschäfte des Reichstages zu regeln.

Die Abgeordneten **Wegmann** (Ztr.) und **Dr. Breitscheid** (Soz.) stimmten der Auffassung des Präsidenten zu, da der Abgeordnete Strasser seine Pflichten als Vorsitzender in gröblichster Weise verletzt habe. Abg. **von Lindeiner-Wildau** erklärte demgegenüber, daß er nicht einsehe, welchen Sinn die Tagung des Ueberwachungsausschusses neun Tage vor der Wahl haben sollte, da der Ausschuß Beschlüsse mit Gesetzeswirkung nicht fassen könne.

Nach Schluß der Geschäftsordnungsdebatte stellte der Vorsitzende fest, daß von keinem Redner die Rechtlichkeit der Einberufung des Ausschusses angezweifelt worden sei. In der Abstimmung erklärten sich sämtliche Anwesende für die Rechtmäßigkeit der Einberufung, mit Ausnahme des Abgeordneten von Lindeiner-Wildau, der sich der Stimme enthielt.

Der Ausschuß trat dann in die sachliche Beratung ein und nahm zunächst mit allen Stimmen gegen die des Abgeordneten von Lindeiner-Wildau einen Antrag des Abgeordneten **Dr. Pfleger** (Bayr. Vpt.) an, durch den **der Vorsitzende** des Ausschusses, Abgeordneter **Strasser** (Nat.-Soz.) **abberufen** wird.

Zur Beratung des dem Ausschuß vorliegenden zahlreichen Antragsmaterials wurde von der Ausschußmehrheit die

Anwesenheit des Reichskanzlers und des Reichsinnenministers verlangt.

Ein Antrag auf Herbeizitierung der beiden Vertreter der Reichsregierung wurde gegen die Stimme des Abgeordneten von Lindeiner-Wildau angenommen. Die Sitzung wurde für kurze Zeit unterbrochen, um der Regierung von dem Beschluß Kenntnis zu geben.

Sozialdemokraten und Zentrum haben inzwischen übereinstimmende

Anträge

eingebracht, wonach der Ausschuß von der Reichsregierung die

Außerkraftsetzung der Notverordnung über die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen und über die Verhängung des Ausnahmezustandes für Berlin und Brandenburg verlangt.

Sozialdemokraten und Zentrum fordern darüber hinaus die Aufhebung der beiden Notverordnungen gegen politische Ausschreitungen und die Sozialdemokratie auch die Aufhebung der Notverordnung über die Arbeitslosenhilfe und Rechtspflege. Ein Antrag der Bayerischen Volkspartei verlangt die Aufhebung der zweiten politischen Notverordnung, die das

Uniformverbot

aufgehoben hat. Auch die Kommunisten haben Zurückziehung des Reichskommissars für Preußen, Aufhebung des Belagerungszustandes und des Demonstrationsverbotes und weitere Maßnahmen beantragt. Ferner liegt dem Ausschuß ein Zentrumsantrag vor, der die Reichsregierung ersucht, angesichts der zunehmenden Verrohung und Verwilderung des politischen Kampfes, die Wahlfreiheit unbedingt zu sichern. Um das zu erreichen, wird die Reichsregierung aufgefordert, ein allgemeines Verbot für Parteiuniformen zu erlassen, evtl. für den Wahltag selbst und den Tag vor dem Wahltag.

Ein Brief der Reichsregierung

Der Staatssekretär in der Reichskanzlei hat an den Reichstagspräsidenten Löbe den folgenden Brief gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Präsident! Nach einer mir soeben zugegangenen telephonischen Mitteilung hat der Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung gegenüber der Reichsregierung beschlossen, die Anwesenheit des Herrn Reichskanzlers, des Herrn Reichsministers des Innern und des Herrn Reichswehrministers zu verlangen. Im Auftrage des Herrn Reichskanzlers beehre ich mich hierzu mitzuteilen, daß die Mitglieder der Reichsregierung bereit sind, sich an den Beratungen des Ausschusses zu beteiligen, soweit der Gegenstand der Beratungen sich im Rahmen der verfassungsmäßigen Zuständigkeit des Ausschusses hält. Ich darf demgemäß darum bitten, mir mit tunlichster Beschleunigung die Anträge zuzuleiten, deren Beratung der Ausschuß beabsichtigt.

Da der Herr Reichskanzler im Begriff ist, zu einer schon seit einiger Zeit angesagten Konferenz der Ministerpräsidenten zu verreisen und der Herr Reichsminister des Innern Berlin bereits verlassen hat, wäre der Herr Reichskanzler sehr dankbar, wenn ihm und den anderen Herren Reichsministern die Einladung zu der Sitzung so rechtzeitig zuginge, daß er mit Sicherheit an ihr teilzunehmen in der Lage ist."

Bei Wiedereröffnung der Sitzung verlas Reichstagspräsident **Löbe** den Brief des Staatssekretärs. Er fügte hinzu, aus diesem Schreiben gehe hervor, daß auch die Regierung das Recht des Ausschusses, zu beraten und Beschlüsse zu fassen, und die Rechtmäßigkeit seiner Einberufung nicht anzweifle

Eine Entschließung des Zentrums

Die Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags hat eine Entschließung angenommen, die auch vom geschäftsführenden Parteivorstand gebilligt wurde. In dieser Entschließung wird erklärt, daß die sachlichen Voraussetzungen für die Anwendung des Artikels 48 in der Preußen-Frage nicht vorlägen; weder habe Preußen seine Pflichten aus der Reichsverfassung oder aus Reichsgesetzen nicht ordnungsmäßig erfüllt, noch sei durch das Verhalten der preußischen Staatsregierung die öffentliche Sicherheit und Ordnung innerhalb Preußens gestört worden.

Wenn seit dem Rücktritt des Kabinetts Brüning die öffentliche Ordnung und Sicherheit in bedenklichem Maße gestört worden seien, so beschränkten sich diese Erscheinungen weder auf das Land Preußen, noch seien sie durch das Verhalten der preußischen Staatsregierung verursacht worden.

Die Vorgänge in Preußen seien vielmehr, wie es in der Entschließung heißt, den verfehlten Maßnahmen des Kabinetts von Papen zuzuschreiben.

Die Zentrumsfraktion sei gewillt, nach dem Zusammentreten des Preußischen Landtags alle verfassungsmäßigen Möglichkeiten zu erschöpfen, um ihrer Auffassung Geltung zu verschaffen.

Die Entschließung bestreitet die Behauptung, daß durch die Schuld der Regierungsparteien den Kommunisten im Preußischen Landtag eine Schlüsselstellung verschafft worden sei. Vielmehr sei das Anerbieten der Kommunisten abgelehnt worden, mit ihrer Hilfe das Landtagspräsidium ausschließlich mit Mitgliedern des Zentrums und der SPD. zu besetzen. Ebensowenig könne das Vorgehen der Reichsregierung mit der bisher nicht erfolgten Neuwahl des Ministerpräsidenten gerechtfertigt werden.

Die politische Rundfunkwoche

Die parteipolitische Rednerreihe für den Wahlkampf im deutschen Rundfunk eröffnen am Montag, 25. Juli, der christlich-soziale Abgeordnete Simpfenberg und von Hauschild von der Deutschen Landvolkpartei; am Dienstag folgen Minister Dietrich von der Staatspartei und Dr. Pfeiffer oder Schwendt von der Bayerischen Volkspartei; am Mittwoch Drewitz von der Wirtschaftspartei und Dingeldey von der Deutschen Volkspartei; am Donnerstag Hugenberg für die Deutschnationale Volkspartei und Dr. Brüning für das Zentrum. Der erste Vortrag findet regelmäßig von 7 bis 7,25 Uhr statt, der zweite dauert bis 7,50 Uhr. Am Freitag, 29. Juli, folgt dann eine Rundfunkübertragung, voraussichtlich von München her, in der der Führer der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, oder der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Gregor Strasser, sprechen wird. Am Sonnabend spricht Otto Wels für die Sozialdemokraten.

Die Reihenfolge der Vortragenden wurde paritätisch nach der Größe der Partei vorgenommen.

Wirtschafts-Pläne der NSDAP.

Der Wirtschaftstheoretiker der NSDAP., Gottfried **Feder**, sprach in Hamburg über die ersten Aufgaben, die sich einer nationalsozialistischen Regierung stellten. Feder führte u. a. aus: Die Nationalsozialisten stünden vor den Toren der politischen Macht. In wenigen Wochen würden sie vielleicht die großen Fragen, die die Nöte stellten, meistern müssen. Steuerüberbelastung, Verschuldung und Irrwege des Außenhandels bezeichneten den heutigen Zustand. Maßvolle Autarkie sei eines der Hauptheilmittel. Autarkie bedeute nicht Isolierung. Ueber den Schiffahrtsinteressen stünden die nationalen Interessen. Erst die Heimat, dann die Welt. Im Dritten Reich werde nichts eingeführt werden, was im Lande wachse oder produziert werde. Das schließe nicht aus, daß eine Lebensmitteleinfuhr in gewissen Grenzen und naturgemäß die unerläßliche Rohstoffeinfuhr erhalten blieben. Dabei habe der Grundsatz zu gelten, daß Geld nicht Gold, sondern Ware, Fertigware sei. Deutschland führe heute für vier Milliarden entbehrliche Lebensmittel und für 2½ Milliarden ersetzbare Rohstoffe ein. Man dürfe demnach behaupten, daß drei Millionen Arbeitslose das Ergebnis einer irregehenden Außenhandelspolitik seien und diese drei Millionen durch eine maßvolle Autarkie wieder in Lohn und Brot gesetzt werden könnten. Die Erkenntnis, daß die Welt am Ende des technischen Zeitalters stehe, das eine gewaltige Einmaligkeit gewesen sei, führt die NSDAP. zu einer ihrer Hauptforderungen, zur Reagrarisierung, zu intensivster Siedlungspolitik. Erlaß der Hauszinssteuer gegen Reparaturnachweis werde sofort eine ungeahnte Ankurbelung bedeuten. Hinzu komme die Arbeitsdienstpflicht. Das Dritte Reich werde jeden jungen Menschen gleich welchen Standes in Arbeitsdienstpflicht nehmen. Die Finanzierungsfrage regele die produktive Kreditschöpfung.

von Gronau zum Atlantikflug gestartet

Von List auf Sylt ist am Freitag um 11 Uhr nach langem Warten auf günstigeres Wetter Wolfgang von Gronau mit seinem „Grönland-Wal" zum Fernflug nach Nordamerika gestartet. Neben seinem Bordmonteur Franz Hack und seinem Bordfunker Fritz Albrecht, die ihn beide schon bei seinen Transatlantikflügen 1930 und 1931 begleitet haben, befindet sich noch als zweiter Flugzeugführer Gert von Roth an Bord.

Gefängnisstrafen wegen des Ueberfalles auf Dr. Luther

Nach mehrtägiger Verhandlung verurteilte das Schöffengericht Berlin Mitte den Rechtsanwalt Dr. Max Roosen wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und Vergehens gegen das Schußwaffengesetz zu 10 Monaten Gefängnis, den Nationalökonom Werner Kertscher zu neun Monaten, zwei Wochen Gefängnis. Auf die Strafe werden drei Monate und neun Tage der Untersuchungshaft angerechnet.

Die Verurteilten hatten am 9. April abends auf dem Potsdamer Bahnhof einen Anschlag auf den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther verübt und ihn durch einen Schuß am Oberarm leicht verletzt. Nach der Tat erklärten sie, daß sie ihre Währungstheorie durch die Gerichtsverhandlung an die Oeffentlichkeit bringen wollten. In der Verhandlung selbst ist über ihre Theorie aber nicht gesprochen worden, der Zweck ihres Vorgehens also nicht erreicht worden.

In der Urteilsbegründung erklärte Landgerichtsdirektor Masur, der Tatbestand liege in diesem Falle so klar wie selten. Es handele sich um gemeinschaftliche schwere Körperverletzung. Die Angeklagten hätten nicht einen Anschlag auf das Leben des Reichsbankpräsidenten im Schilde geführt, sondern sie wollten ihn lediglich leicht verletzen, und es müsse ihnen verscheinigt werden, daß sie ihr Vorhaben in technisch einwandfreier Weise verwirklicht hätten. Was die Beweggründe anbetreffe, so sei erwiesen, daß die Angeklagten nicht aus politischem Ehrgeiz gehandelt hätten, auch nicht ihres persönlichen Vorteils willen oder aus reiner Sensationslust und Erfinderwahn, sondern sie seien tatsächlich durchdrungen gewesen von der Idee, daß sich die Handhabung des Geldwesens durch die Reichsbank auf Irrwegen befinde und daß ihre eigenen Ideen zum Wohle des Volkes eine Aenderung herbeiführen könnten. Auf die Berechtigung dieser Ideen gehe das Gericht nicht ein. Es fühle sich nicht in der Lage und halte sich nicht für befugt, über die Währungstechnik oder die Finanzpolitik der Reichsbank irgendein Urteil abzugeben. Ein Kongreß von Finanzleuten der ganzen Welt wäre berufen, zu beurteilen, ob die Goldwährung ein Fluch oder ein Segen sei. Das Gericht bescheinige aber den Angeklagten, daß bei ihnen jeder niedrige Beweggrund ausscheide, daß sie geglaubt haben, der Volksgesamtheit durch die Propagierung ihrer Ideen zu dienen. Sie hätten aber schwer gefehlt und sich strafbar gemacht durch die Form, die sie zur Propagierung dieser ihrer Ideen angewendet hätten. Einen gesetzlichen Notstand könne das Gericht für die Angeklagten nicht anerkennen. Ein solches Verfahren sei besonders gefährlich gerade in der heutigen Zeit, wo unreife Köpfe leicht durch das Beispiel der Angeklagten auf den Gedanken gebracht werden könnten, daß sie die Politik der Regierung, wenn sie ihnen nicht richtig erscheine, dadurch beeinflussen könnten, daß sie die Waffen gegen Vertreter der Regierung erheben. Die Angeklagten müßten streng bestraft werden, weil sie gesetzlose Wege gegangen seien. Darum konnte das Gericht trotz der Anerkennung ihrer lauteren Motive sich nicht auf die gesetzliche Mindeststrafe beschränken.

Nr. 171 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 23. Juli 1932

Aus der Stadt

Arbeit für Erwerbslose

Entwässerung versumpften Gebietes.

Unter dem Vorsitz des vom Reg.-Präs. in Arnsberg zum Kommissar ernannten Freiherrn v. Werthern-Michels wurde am 21. Juli 1932 im Amtshause zu Hovestadt die Wassergenossenschaft Niederbauer gebildet. Regierungsbaurat Hummel vom Kulturbauamt Lippstadt führte auf Grund des von ihm aufgestellten Entwurfes an, daß es sich um die Entwässerung eines versumpften Gebietes von 660 Morgen Größe handele. Es ist der Ausbau von etwa 10,5 km Gräben erforderlich. Etwa 340 Morgen sollen außerdem dräniert werden.

Die Arbeiten sollen durch Wohlfahrtserwerbslose ausgeführt werden, wodurch die Genossenschaft in finanzieller Hinsicht einen großen Vorteil hat; ferner werden hierdurch die Gemeinden entlastet.

Die Genossenschaft kam schließlich nach eingehender Aussprache einstimmig zustande, ein Beweis dafür, daß der Wert der Meliorationen im Kreise Soest immer mehr anerkannt wird.

Gegen die Schlachtsteuer

Die ruinösen Folgen der seit dem 1. Juli in Kraft befindlichen preußischen Schlachtsteuer und die Gerüchte einer Einführung einer entsprechenden Reichssteuer gaben dem Vorstande der westfälischen Landwirtschaftskammer zu einer erneuten Stellungnahme gegen diese Steuer Anlaß, welche in nachstehender Entschließung zum Ausdruck kommt:

„Der Vorstand der Landwirtschaftskammer hat mit äußerstem Befremden von den Gerüchten über die bevorstehende Einführung einer Reichsschlachtsteuer Kenntnis genommen. Er bittet den Deutschen Landwirtschaftsrat, in nachdrücklichster Weise bei den zuständigen Stellen gegen die Einführung einer solchen Steuer zu wirken; er bittet weiter, nach wie vor für die Aufhebung der völlig untragbaren preußischen Schlachtsteuer einzutreten, welche die heute ohnehin gänzlich unrentable Viehwirtschaft mit neuen schweren Lasten belegt.

Werbelauf und Festabend des Soester Turnvereins von 1862

am Sonntag, den 24. Juli 1932.

Am kommenden Sonntag, vormittags 11 Uhr, eröffnet der Soester Turnverein von 1862 den Rahmen seiner Festveranstaltungen mit einem Werbelauf durch die Straßen unserer Stadt. Alle Turner und Jugendlichen des Vereins haben die Ehrenpflicht, an diesem Lauf teilzunehmen. Wie vor Jahren beim Hermannslauf der Deutschen Turnerschaft müssen sich alle — aber auch alle, seien es nun die Geräte- oder Volksturner, die Spieler, Fechter oder Schwimmer — für das Gelingen verantwortlich fühlen; denn der Lauf soll eine Parade unserer Turner und eine Werbung für die planvolle, Körper formende und bildende Werktagsarbeit unseres Turnvereins sein. — Sorge ein Jeder dafür, daß wir dieser Aufgabe gerecht werden. Ist es für den Zuschauer nicht ein herrliches Bild, diese sehnigen, kraftvollen Gestalten in gleicher Kleidung und Haltung, mit ihrer Sturmfahne an sich vorbeiziehen zu lassen, diese jungen Menschen, die den Glauben an ihr deutsches Volk und Vaterland noch nicht verloren haben und nie verlieren werden. Wer wollte da wohl zurückstehen und nicht dabei sein? Nein, es darf keiner abseits stehen; wir müssen alle mit Hand anlegen und werbend für unser deutsches Turnen wirken! Da mehrere längere Marschstrecken in den Lauf eingeschaltet werden, ist es jedem Turner möglich, an dem Werbelauf teilzunehmen. Treffpunkt aller Läufer ist um 10,30 Uhr in der Filzenturnhalle.

Abends um 8 Uhr findet dann im großen Schützenhofsaale ein Festabend statt, dessen Höhepunkt der Sprechchor: Aus Nacht und Not zu Licht u. Leben — sein dürfte. Im übrigen enthält die Festfolge einen Treuschwur zur Deutschen Turnerschaft, verschiedene Männerchöre, die Ehrung der Jubilare, die Festrede des Herrn Bürgermeisters und einige Tänze der Turnerinnen. Nach diesen Darbietungen folgt der große Festball, der die Mitglieder, Freunde und Gönner des S. T. V. v. 1862 noch manche Stunde in Freude und Fröhlichkeit zusammenhalten wird. Hoffen wir, daß der Werbelauf und der Festabend ein würdiger Auftakt für unsere Jubelwoche und unser Gauturnfest am 6. und 7. August werden mögen. Sch.—K.

Eine Omnibus-Tour

an den Rhein, die Mosel und Ahr.

Man schreibt uns: Die Fa. Freisfeld unternimmt auch in diesem Jahre eine dreitägige Rhein-, Mosel- und Ahr-Tour. Die Fahrt beginnt am 1. August und führt durch den schönsten Teil des Sauerlandes, durchs herrliche Lennetal nach Siegen. Weiter geht es durch das vielbesuchte Siegerland nach Limburg an der Lahn bis Wiesbaden.

In Wiesbaden wird eine Rundfahrt geboten, die bestimmt jeden Kunst- und Naturfreund auf seine Rechnung kommen läßt, zumal mehrere bedeutende Besichtigungen vorgesehen sind. Nach diesem sich sicherlich lohnenden Aufenthalt geht die Reise an den Rhein und zwar nach dem schönen Rüdesheim.

Weil es Rüdesheim ist, wird hier übernachtet!

Am zweiten Tag, frühmorgens, geht es auf nach Koblenz, an die Mosel, durch das reizende Städtchen Cochem, durch die vielbeschriebene Eifel, Nürburgring, zum Ahrtal.

Adenau und Altenahr bieten ihre Sehenswürdigkeiten an und letztere gibt Gelegenheit zur zweiten Uebernachtung. Das bezaubernde Ahrtal zwingt jedem, der die Natur liebt, es immer wieder zu durchfahren. Es bietet den letzten und höchsten Genuß der Tour.

Der letzte Tag — und darum wird er ausgenutzt. Die mit am Rhein waren, sollen auch Königswinter und den Drachenfels gesehen haben.

Nach all dem Genußreichen, was kaum anders wo geboten werden dürfte, geht es frohen Herzens über Bonn, Siegburg, der Heimat zu.

Wer möchte da zu Hause bleiben?

Die heutige Zeit nimmt manchen die Gelegenheit, eine Reise zu unternehmen. Trotz und dennoch ist ein Heraus aus dem Alltag für manchen ein dringendes Erfordernis.

Die Fa. Freisfeld hat allen Ueberlegungen Rechnung getragen und bietet die Erholung auf herrlichster Fahrt für den kaum glaublichen Preis von 24,— Rm. einschl. Uebernachtungen.

Mit diesem in keinem Verhältnis zu den Gebotenen stehenden paar Mark, wird außerdem ein Privatunternehmen unterstützt, welches im harten Existenzkampf steht und unter starker Konkurrenz behördlicher Unternehmen zu leiden hat.

Hauptkonferenz der Lehrerschaft des Schulaufsichtsbezirks Lippstadt

Lippstadt, 22. Juli. Am Donnerstag vormittag fand sich fast die gesamte Lehrerschaft der Kreise Lippstadt und Soest, die zum Schulaufsichtsbezirk Lippstadt gehören, zu einer Hauptkonferenz im großen Kolpingsaale zusammen. Die ganze Tagung stand im Zeichen der ernsthaften Prüfung neuerer Erziehungs- und Lehrprobleme. In der praktischen Arbeit, in der theoretischen Vertiefung und in der klärenden Aussprache ergab sich eine große Anzahl Gesichtspunkte und Anschauungen über den modernen Unterricht, so daß alle anwesenden Lehrpersonen sicherlich um vieles bereichert wurden und ihre Arbeit an der deutschen Jugend neuen Auftrieb und kraftvollen Ansporn erhielt.

Her Schulrat Christ, Lippstadt, begrüßte eingangs die fast restlos erschienenen Lehrer und Lehrerinnen des Aufsichtsbezirks. Seiner besonderen Freude gab er darüber Ausdruck, daß der Dezernent der Regierung, Herr Regierungsrat Misch, Arnsberg, der Einladung zu dieser Konferenz nachgekommen sei. Die heutige Tagung, so führte Herr Schulrat Christ, unter dessen Leitung die ganze Tagung stand, dann weiter aus, steht unter dem Leitgedanken

„Gesamtunterricht in der Oberstufe."

Die Erörterungen über das Gebiet der Unterstufe seien im Großen und Ganzen geklärt. Das gelte nicht von dem Thema, das hier zur Behandlung stehe. Veranlaßt durch eine Flut verschiedenster Meinungen hat man sich gerade in den letzten Jahren mit der Arbeit der Oberstufe besonders befassen müssen.

Eine ungefähr dreiviertelstündige Lehrprobe des Herrn Lehrer Dierks, Böckum bei Benninghausen mit der Oberstufe seiner Schule gab einen Einblick in die praktische Arbeit des Lehrers in Verfolg des Gedankens des Gesamtunterrichts. Das Sachgebiet, das von den Schülern behandelt wurde, war die Ernte.

Zur theoretischen Grundlegung des Themas **„Gesamtunterricht auf der Oberstufe"** nahm sodann Herr **Rektor Stakemeyer, Soest,** in umfassenden Ausführungen das Wort. Da der Ausbau der höheren Klassen der Volksschule der Not der Zeit zum Opfer zu fallen droht, muß man jetzt den inneren Ausbau der Oberstufe in Angriff nehmen. Der Gesamtunterricht, so stellte der Redner heraus, ist pädagogisch auf die **Bildungsaufgabe zur Lebenstüchtigkeit** durch Gegenwartsunterricht und volkstümliche Allgemeinbildung gerichtet, er ist psychologisch, soziologisch und methodisch begründet. Das Wesen des Gesamtunterrichts ist kein Sammelunterricht im Sinne der Konzentration, sondern ein Unterrichten in lebensnahen Sacheinheiten, er ist kein Lehrplan-, sondern ein Lehrgang-Problem. Der Redner ging sodann näher auf die Formen des Gesamtunterrichts, auf Beurteilungen und Folgerungen ein. Zu dem freien, völlig ungebundenen Unterricht äußerte er sich ablehnend, da man dabei zu leicht Gefahr laufen könne, vom sogenannten Gelegenheitsunterricht zu einem Verlegenheitsunterricht zu gelangen. Aber ein nach bestimmten Lebensausschnitten **gebundener Gesamt-Unterricht** ist als Ideal für die Oberstufe anzustreben. Bei den Gefahren formaler und materialer Art ließ der Redner die Befürchtung verlauten, daß in einem Zu-kurz-kommen der Uebungsstoffe und der besonderen Eigengeltung verschiedener Fächer dem Gesamtunterricht Grenzen gezogen sind. Auf die praktische Durchführung dieses Unterrichts eingehend, fand der Leitsatz Betonung, anstelle von überladenen Stoffplänen **Bildungspläne** zu setzen, die aus der Praxis heraus erwachsen. Seine weiteren Ausführungen über die praktischen Möglichkeiten und Erfahrungen schloß Herr Rektor Stakemeyer so: Die ruhige Entwicklung mit Maß und Ziel in immer weiter und tiefer werdenden Versuchen auf dem Acker der Normalschule wird den Gesamtunterricht zur Durchführung gelangen lassen. Der Erfolg aber hänge von der **Lehrerpersönlichkeit** ab, die ihr höchstes Ziel immer darauf sehen müssen, aus den Schülern **echte Menschen, rechte Christen und gute Deutsche** heranzubilden.

In der darauf einsetzenden

Aussprache

stellte Herr Schulrat Christ die Frage zur Debatte: Soll die Fächerung auch innerhalb des Gesamtunterrichts beibehalten werden oder soll man in einem völligen Eingehen auf die Interessen des Kindes ganz den Stoffplan verlassen? Stellung nahmen zu dem Problem des Gesamtunterrichts **Herr Vollmann, Völlinghausen, Herr Rektor Dr. Böhmer, Lippstadt,** der den Gesamtunterricht, der der Initiative und der Spontanität des Kindes entspringt und die freiwillige Gruppenarbeit begrüßte, und Herr **Rektor Wings, Küthen.** Im weiteren Verlaufe der Tagung führte Herr Schulrat Christ noch aus, daß jede neue Bewegung etwas Gutes in sich berge. Wer nicht mit der Zeit vorwärts gehe, dem drohe Stillstand und Rückgang. Mit dem Neuen müsse sich die Lehrerschaft beschäftigen und darum diene auch gerade diese Konferenz der gründlichen Befassung mit der Frage des Gesamtunterrichts. Nach den grundlegenden Allgemeinkenntnissen besteht das Wesen des Gesamtunterrichts in der Oberstufe nicht bloß in einer augenblicklichen lebendigen Betätigung der Schüler. Wenn er richtig betrieben werde, dann werden in dem Schüler **Willensimpulse zu freiwilliger Arbeit,** Freude am Suchen und Finden der Wahrheit wach.

Bei einer darauf einsetzenden kurzen Aussprache über die Abhaltung des **Kreisschulspielfestes,** in der auch Herr Landrat Freiherr **Dr. Raitz von Frentz** das Wort nahm, wurde beschlossen, die Zuteilung des Kreisbanners nicht wie zuerst geplant nach einem Wettkampfe der zwei Besten einer jeden Schule, sondern in der gleichen Weise wie im Vorjahre vorzunehmen.

Mit herzlichen Worten des Herrn Schulrat Christ an die Lehrerschaft des Schulaufsichtsbezirks Lippstadt und guten Wünschen für die am 27. Juli beginnenden Ferien ging dann die Konferenz nach fast vierstündiger Dauer zu Ende.

)!(**Haus Summermann-Möhnesee** steht am Sonntag abend in Flammen. Gleichzeitig Tanz ab 20 Uhr, wie am Samstag. Sonntag ist außerdem noch Mittags- und Kaffee-Konzert. (Siehe Inserat).

(!) **Ferienfahrt in die Lippe-Niederung.** Der beschlossene Ausflug des Vereins Heimatpflege erfolgt mit Rücksicht auf den Ferienbeginn am **Mittwoch, den 27. ds. Mts.,** mittels Postauto. Der Wagen fährt 13,30 Uhr vom Verkehrsamt. Der Fahrpreis beträgt 1,— Rm. — Es werden numerierte Plätze ausgegeben, sodaß sich rechtzeitige Lösung einer Karte empfiehlt, da mit einer regen Beteiligung zu rechnen ist. Gäste sind willkommen.

(!) **Erwerbslosen-Schwimmlehrgang und Rettungslehrgang.** Die wegen der Neufüllung der Schwimmanstalt unterbrochenen Lehrgänge werden jetzt wie folgt fortgesetzt: Erwerbslosen-Schwimmlehrgang Montag 12,15 Uhr und Rettungslehrgang Dienstag abend 7,30 Uhr.

?:? **Die Sieger-Preise** für das Schwimmen „Quer durch den Möhnesee" und das Wasserballturnier im Rahmen des Wochenendstrandfestes sind im Schaufenster der Blumen-Centrale Kökemann, seit gestern ausgestellt.

:?: **Städt. Oberlyzeum.** Die Schule weist darauf hin, daß das diesjährige Sommerfest am Dienstag, den 26. 7. 1932 nachmittags, auf dem Schützenhof gefeiert wird. — Es sind nicht nur die Angehörigen, sondern auch alle Freunde der Schule herzlich eingeladen.

:=: **Universität Köln.** Das Winter-Semester 1932-33 beginnt am 15. Oktober. Vorlesungsbeginn: Mittwoch, den 2. November. Das Vorlesungsverzeichnis kann vom Universitäts-Sekretariat gegen Einsendung von 85 Rpfg. und 15 Rpfg. Porto bezogen werden.

:=: **Das Ortskartell Soest des Deutschen Beamtenbundes** hielt am vergangenen Donnerstag eine Vertretersitzung der ihm angeschlossenen Beamtengruppen ab. Eingangs gedachte man des verstorbenen Zugführers Henke, der in gesunden Tagen ein rühriger Mitarbeiter in der Soester Beamtenbewegung gewesen sei. Der Vorsitzende, Herr Heseler, berichtete über den im Juni in Bünde stattgefundenen 13. westfälischen Beamten- und Lehrertag, der durch den geschäftsführenden Vorstand von Soest aus auch beschickt war. In der Vorstandswahl wurden Herr Heseler als 1. und Herr Gockel als 2. Vorsitzender und Herr Grüne als Schriftführer sowie Herr Ungering als Kassenwart einstimmig wiedergewählt. Herr Oberstadtsekretär Hannes-Münster hielt einen eingehenden Vortrag über die Notwendigkeit u. die Bedeutung der Beamten-Krankenkasse. Es schloß sich an diesen Vortrag eine eingehende Aussprache an. Im kommenden Winter wird das Ortskartell zwei Vortragsabende veranstalten. Es soll über Volkswirtschaft und Beamtentum und das aktuelle Thema Reichsbahn und Reichspost gesprochen werden. Das Ortskartell wird versuchen, dafür geeignete Fachleute zu gewinnen.

× **Eine für Turner, Sportler,** sowie für alle Freunde der Leibesübungen interessante Schau wird im Laufe des Tages im Laden des Herrn Pätzhold, Jakobistraße, eingerichtet werden. — Der Soester Turnverein, dessen Mitglieder in den letzten Wochen eine außerordentliche Rührigkeit entfaltet haben, stellt dort ein in der Werkstatt des Herrn Cummerwie enstandenes Paddelboot aus, das verlost wird und dem glücklichen Gewinner große Freude bereiten wird. (Los 30 Pfg.) Außerdem werden Sport- bezw. Turngeräte und -Kleider verschiedener Art das Auge manches Liebhabers erfreuen. Den Abschluß wird eine Jahnbüste bilden, zum Gedenken an den großen Deutschen, dessen Gedanken und Bestrebungen von seinen Jüngern mit Hingebung in die Tat umgesetzt werden.

× **„Lichtburg".** Ein Ufa-Tonfilm „Helden der Luft" zeigt den Kinofreunden in äußerst spannender Handlung und tollkühnen Akrobatenstückchen den Sieg des Fliegers und Zeppelins über die Naturgewalten. Ein Flug zum Südpol! Die gesamte amerikanische Luftflotte wird dem Besucher gezeigt. Tief ergreifende Momente, Szenen, die manchem die Tränen in die Augen kommen lassen, sind in das Geschehen und Erleben der tollkühnen Männer, die den Film schufen, hineingebracht. „Helden der Luft" — ein gigantisches Filmwerk, das Sie sich ansehen sollten. Dazu läuft noch ein Lustfilm „Sein Scheidungsgrund" und das übliche Beiprogramm.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Bad Sassendorf, 22. Juli. **Auf Reisen verunglückt.** Der Briefträger Ernst Schmidt, der mit seiner Frau während der Urlaubszeit eine Rheinreise auf seinem Motorrad unternommen hatte, verunglückte bei der Talfahrt vom Niederwalddenkmal nach Rüdesheim. Während er selbst einen Oberschenkelbruch erlitt und ins Krankenhaus zu Rüdesheim eingeliefert werden mußte, kam seine Frau mit dem Schrecken davon.

T. **Bad Sassendorf,** 22. Juli. **M.-G.-V. Bad Sassendorf.** Am Samstag, den 23. Juli, abends 8 Uhr, veranstaltet der Männer-Gesang-Verein im Kurhotel einen Liederabend, wozu die aktiven und passiven Mitglieder des Vereins nebst Angehörigen, sowie die Freunde des Kurhotels herzlich eingeladen werden. Die Liederpausen werden durch Konzertstücke der Kapelle des Krieger- u. Landwehrvereins Soest ausgefüllt. Der Eintritt ist frei.

Bad Sassendorf, 22. Juli. **Tragischer Unglücksfall.** Gestern nachmittag gegen 2.30 Uhr ereignete sich in der Kaiserstraße ein bedauerlicher Unglücksfall. Der siebenjährige Schüler Ernst Winkelmann spielte mit einigen Freunden mit einer Feile, die sie abwechselnd gegen einen Baumstamm schleuderten. Bei einem Wurf, den der Junge selbst ausführte, prallte die Feile am Baumstamm ab und die Spitze flog dem Kind ins linke Auge, das sofort auslief. Der Arzt ordnete die Einlieferung des Unglücklichen ins Städt. Krankenhaus Soest an.

Hünningen, 22. Juli. Beim diesjährigen Schützenfest blieb beim Schießen um die Königswürde Herr Fritz Lenze Sieger. Er erwählte sich seine Frau zur Mitregentin. Noch lange wird dieses schöne Fest bei allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben.

Niederense, 22. Juli. **Gestohlen** wurde in der Samstag Nacht Herrn Luhmann, Himmelpforten, ein Herren- und ein Damenfahrrad. Die Diebe sind vom Pferdestall aus in den Raum gelangt, in welchem die Räder untergestellt waren und müssen mit den Verhältnissen näher vertraut gewesen sein. Ermittlungen sind angestellt, aber noch keine Spur gefunden.

Niederense, 22. Juli. Auch unser Schützenfest nahm in diesem Jahre einen harmonischen Verlauf. Erst beim 189. Schuß wurde Herr Paul Lengesberg König. Zur Mitregentin erwählte er sich Frl. Sofia Daum.

Arnsberg, 22. Juli. **Lebensmüde.** In einer Wirtschaft im benachbarten Wenigloh nahm ein Mann aus Bochum 200 Gramm Salzsäure zu sich und starb nach einigen Stunden unter gräßlichen Schmerzen. Erwerbslosigkeit und Krankheit haben ihn, wie er angab, zu dieser Verzweiflungstat getrieben.

Hüsten, 22. Juli. **Rege Baulätigkeit** herrscht auch in diesem Jahre trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage in unserer Gemeinde. Im ersten Halbjahr konnten zehn Neubauten errichtet und mehrere grö-

ßere Umbauten fertiggestellt werden. Drei Geschäfts- und Wohnhäuser wurden errichtet. Außerdem entstand in der Josefstraße ein größerer Neubau.

Geseke, 21. Juli. **Schwerer Unglücksfall.** Gestern Vormittag stürzte auf dem Zement- und Kalkwerk „Monopol" im Ringofen eine Wand ein u. begrub den mit Aufräumungsarbeiten beschäftigten Arbeiter Ruhr unter sich. Dem Verschütteten wurden außer erheblichen Kopf-, Schulter- und Hüftverletzungen beide Beine gebrochen. Die sofortige Ueberführung ins hiesige Krankenhaus wurde auf Rat des Arztes vorgenommen. Der Zustand des Verletzten ist sehr ernst.

Warstein, 22. Juli. **Segelflugtag verschoben.** Der für Sonntag, den 24. Juli, vorgesehene Segelflugtag an der Hohen Liet zwischen Warstein und Suttrop ist verschoben und soll Ende August oder Anfang September stattfinden.

Werl, 22. Juli. **Wilderer gefaßt.** Der Forstgehilfe E. Heindrichs konnte zwei Wilderer abfassen. Es wurden ihnen Gewehre, Patronen und das Jagdgelas abgenommen. Bei einer anschließenden Haussuchung konnte noch mehr Beweismaterial beschlagnahmt werden.

Eingesandt

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

„Eiserne Presselügen."

Die Radaublätter der „Pfeilchenfront", „Dortmunder Generalanzeiger" und „Hammer" haben aufs Neue unter Beweis gestellt, daß ihre Berichterstatter es mit der Wahrheit nicht im mindesten genau nehmen. Am vergangenen Montag erschien in diesen Blättern eine Meldung aus Soest, daß in der Nacht von Samstag auf Sonntag der Schuhmacher Rolf von Nationalsozialisten überfallen worden sei. Wie sich der Vorfall in Wirklichkeit abspielte, berichten wir nachstehend:

Rolf ging mit zwei Kameraden, Zwirnick und Grüne, vom Schützenfest nach Hause. Rolf trug nach Aussagen seiner Begleiter dabei ein **offenes Schustermesser** in der Jackentasche. Im Kesselgäßchen hatte R. und G. offenbar Schwierigkeiten, den angetrunkenen Z. fortzubringen. Unvermittelt äußerte Rolf zu den beiden: „Ich hab einen Stich weg". Rolf hat sich also selbst mit dem Schustermesser verletzt. Rolf begab sich zum Verbinden zu unserem Parteigenossen und Sanitäter Kr. Erst am nächsten Morgen ging er ins Krankenhaus. Nach den in gleicher Form vor der Polizei gemachten Aussagen hat Z. auch niemals, wie „Generalanzeiger" und „Hammer" schreiben, „Heil Moskau" gerufen, auch sind die drei niemals von irgend jemand angegriffen oder nur belästigt worden. Wir nageln hiermit die Wahrheitsliebe dieser Blätter fest, damit man weiß, was man in Zukunft von deren Behauptungen zu halten hat. Wir werden fortan unnachsichtlich jeden, Pressevertreter oder Privatmann, gerichtlich belangen, der unbewiesene Behauptungen über Nationalsozialisten oder die NSDAP. aufstellt.

NSDAP., Ortsgruppe Soest.

Zum Eingesandt des Herrn „E."

Auf das Eingesandt vom 22. d. Mts. habe ich folgendes zu erwidern: Herr E., Ihr Informationsdienst hat nicht gut geklappt, denn sonst hätte man Ihnen sagen müssen, daß ich nicht den Vorsitz der Versammlung am 18. in Sassendorf gehabt habe (man sagt ja wohl richtig „Versammlungsleiter"), sondern nur Zuhörer war wie die ca. 100 andern Männer und Frauen, die vom Koll. Beierling einen hochinteressanten Vortrag zu hören bekamen, nicht plump oder gehässig, sondern reine, nüchterne Tatsachen, über die Ursachen der augenblicklichen Wirtschaftskrise, das wird jeder Teilnehmer, der objektiv urteilen kann, zugeben müssen.

Herr E., Sie sind falsch unterrichtet, bezw. ist Ihre Wiedergabe ziemlich plump ausgefallen. Mein Koll. B. hat in seinem Referat auf die Gefahren des freiwilligen bezw. der Arbeitsdienstpflicht im Eisenbahnbetrieb hingewiesen, denn es steht fest, daß zum Herbst eine Anzahl Oberbauarbeiter, die im Reichsbahnbetrieb sind, zur Entlassung kommen sollen, daneben ist aber eine Verfg. der Rb.-Hauptverwaltung auf Veranlassung der Reichsregierung an die R. B. D.en ergangen mit dem Ersuchen, Erhebungen anzustellen, in wie weit Gleisumbau usw. vom freiwilligen Dienst bezw. Arbeitsdienstpflicht ausgeführt werden könne. Die Berichte sollen nicht gerade verheißungsvoll sein, denn die Gewerkschaften sind sofort bei der Rb.-Hauptverwaltung vorstellig geworden und desgl. bei der Reichsregierung, um den Eisenbahnern nicht noch größere Opfer bringen zu lassen.

Herr E., in diesem Rahmen bewegten sich die Ausführungen meines Kollegen B., sollten Sie in Zukunft wieder Informationen nötig haben, dann will ich Ihnen gerne Hilfe leisten, mit der Gewähr für die Richtigkeit und nicht solch großer Umstände wie diesmal. Ich schicke natürlich voraus, nur soweit wie mir dieses als simpler Betriebsrat möglich ist, und ich weiß, mit wem ich es zu tun habe, denn wenn ich Ihren Namen gewußt hätte, würde ich Ihnen etwas gewerkschaftliches Material über die ganzen Vorgänge, die uns bedrücken, zu Ihrer Information zugesandt haben.

Willi Augustin,
1. Bevollmächtigter des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Soest.

Evangl. Gottesdienst

9. Sonntag nach Trinitatis.

Sammlung für die Gesamtverbände der evgl. Frauenhilfe und den evang. kirchl. Hilfsverein in Potsdam.

Petri: Morgens 8 Uhr Missionsfestkindergottesdienst, Missionar Latsch (Sammlung für die Mission). 9,30 Uhr Missionsfestgottesdenst, Pfr. Johannsen (Sammlung für die Mission). Nachmittags 3 Uhr Missionsfestnachfeier auf Markhoffs Hof in Meckingsen.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Lic. Meßner. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Thomä: Morgens 8 Uhr Meite, Kandidat Maack. 9,30 Uhr Pfr. Koch, mit Singviertelstunde. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 4,30 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor (Gemeindesaal). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). Abends 8,15 Uhr Bibelstunde (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 9,30 Uhr Pfr. v. Renesse

Zur Wiese: Morgens 9.30 Uhr Kand. Brehm. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Kand. Oberhongfermeier.

Für alle Gemeinden:

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntag abend 8,15 Uhr Pfr. v. Renesse

Vereine

Gemeinschaft Philadelphia Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 4 Uhr Jugendbund für E. C. 8 Uhr Evangelisationsversammlung. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelbesprechung.

Weißkreuzgruppe. Sonnabend, abends 8,15 Uhr, im Vereinshaus Weißkreuzweihestunde. — Alle Freunde und Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9 Uhr Gottesdienst, Superintendent i. R. Balke.

Kirchengemeinde Neuengeseke

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.

Katholischer Kirchenkalender

Zehnter Sonntag nach Pfingsten.

6,00 Uhr: Hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
9,00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
10,00 Uhr. Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr: Andacht, Deutsche Vesper.

Heute ist gemeinschaftliche hl. Kommunion der Frauen und Mütter der Gemeinde, der Mädchen der Marienschule u. der Mitglieder des Vinzenzvereins.

Turnen, Spiel, Sport

Klubkampf VfR. Soest — Polizei SpV. Hamm.

Die Mannschaft des Pol. SpV. Hamm ist aus dienstlichen Gründen verhindert, am kommenden Sonntag in Soest anzutreten. Der bereits angesagte Klubkampf findet deswegen nicht statt.

Wirtschaftliches

Die Berliner Produktennotierungen.

Berlin, 22. Juli

Weizen märk. 75—76 kg 248—251 u. Brief Juli-Lieferung 265—264, September-Lieferung 228—228,50 Geld, Oktober-Lieferung 229, Dezember-Lieferung 231,50, Roggen märk., Juli-Lieferung 188 und Geld, September-Lieferung 177—177,25, Oktober-Lieferung 178—177,75, Dezember-Lieferung 181—180,50, Industrie- und Futtergerste 161—172, Hafer märk. 163—168, Juli-Lieferung 178, Weizenmehl 29,50—33,75, Roggenmehl 25—26,75, Weizenkleie 11,60—11,90 Roggenkleie 10,25—10,60, Viktoriaerbsen 17 bis 23, kl. Speiseerbsen 21—24, Futtererbsen 15—19, Peluschken 16—18, Ackerbohnen 15—17, Wicken 17—19, Lupinen blaue 10,50—11,50, Lupinen gelbe 15—16,50, Leinkuchen ab Hamburg 10,30 bis 10,50, Erdnußkuchen 50% ab Hamburg 11,20 bis 11,30, Erdnußkuchenmehl 50% ab Hamburg 11,40—11,50, Trockenschnitzel 9,40—9,60, extrah. Sonabohnenschrot, 46% ab Hamburg 10,20 bis 10,30, extrah. Sonabohnenschrot, 46% ab Stettin 11,00 M.

Wetteraussichten:

Zunächst schwache südwestliche Winde, stark bewölkt, Regenschauer und örtliche Gewitter, mäßig warm. Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Keine Aenderung.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne,

MÖBEL

wie sie sich jeder wünscht, formschön, erstklassig verarbeitet und billig, finden Sie in großer Auswahl im **Möbelhaus**

Karl Korte, Soest,
Walburgerstraße 49. Fernr. 911



Ein Vogel, der sich pudert und „ein Instrument bläst"

Ein Vogel, der wie kaum ein anderer zu so mannigfachen Sagen und Gerüchten Anlaß gegeben hat, ist die Rohrdrommel oder botaurus stellaris, wie er mit seinem naturwissenschaftlichen Namen heißt. In der Literatur und selbst in den naturwissenschaftlichen Werken, in denen er im Jahre 1664 zum ersten Male Erwähnung findet, bildet er stets den Gegenstand von Furcht und Aberglauben. Seinen naturwissenschaftlichen Namen, der offensichtlich von bos und taurus abgeleitet zu sein scheint, verdankt er seinem Schrei, der wie das Brüllen eines Stieres klingt und in der Brunstzeit von ihm ausgestoßen wird. Andere wiederum wollen darin das Blasen eines Nebelhorns hören. Lange Zeit jedenfalls war man überzeugt davon, daß der Vogel sich eines Instrumentes aus Schilfrohr bedienen müsse, in das er hineinblies; denn seine eigentlichen Brut- und Niststätten bilden das Schilf, das fast alle Sümpfe Englands umgibt. Auch durch seine Ernährungsweise ist er auf diese Sümpfe angewiesen und so ist es zu erklären, daß dieses seltsame Tier im Aussterben begriffen war, als man im vergangenen Jahrhundert daran ging, die Sümpfe trocken zu legen. Nur der Errichtung eines Vogelschutzgebietes durch Lord Gray of Falladon und seiner Freunde ist die Wiederauffrischung des Bestandes zu verdanken, und heute kann man nach fast jahrzehntelanger Unterbrechung wieder den Lockruf des Tieres in den Monaten zwischen Februar und Juni vernehmen, der auf fast unglaublich weite Entfernungen zu hören ist.

Eine noch weit merkwürdigere Tatsache ist die Puderquaste, deren sich der Vogel bedient, wenn er von seinen Jagdausflügen zurückkehrt. Diese Jagdausflüge, die zu beobachten bei der Rohrdrommel wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten leider noch nicht gelungen ist, mögen sich ähnlich wie bei ihren Verwandten, den Reihern, abspielen. Ihre Hauptnahrung bilden die Aale, und wie sie dabei zu Werke gehen, ist in einem Falle gelungen, als man aus nächster Nähe einen Flintenschuß abfeuerte und die erschreckten Tiere dadurch verscheuchen konnte. Was man da fand, waren Aale, deren Rückgrat an mehreren Stellen verrenkt war und die in völlig bewußtlosem Zustande dalagen. Schwieriger ist schon die Beobachtung des Fanges selbst und zum Teil nur auf Annahmen angewiesen. Der Aal wird aufgespießt, aus dem Wasser gehoben, ans Ufer getragen und dort mit planmäßiger Gründlichkeit abgeschlachtet. Noch eine andere Methode findet Anwendung. Der Reiher packt den Fisch an und schüttelt ihn kräftig solange hin und her, bis er bewußtlos wird. Für die Analogie dieses Vorganges bei der Rohrdrommel spricht der wie bei den Reihern an Kopf und Nacken anhaftende Schlamm, der nach jedem Jagdausflug festzustellen ist. Dieser Schlamm würde selbstverständlich gesundheitsschädigend wirken und darum ist auch wohl die Prozedur des unmittelbar darauf folgenden Puderns zu erklären. Diese Toilette dauert nicht weniger als 75 Minuten und beginnt damit, daß der Vogel Kopf und Nacken unter das Gefieder steckt und an den Puderquasten reibt. Um den Puder trocknen zu lassen, vertreibt er sich die darauffolgende Zeit damit, mit seinen Jungen zu spielen oder ein Schläfchen zu machen. Darauf bürstet er Puder und Schlamm durch kräftiges Kämmen mit seinen Füßen ab.

Damit ist zwar der eigentliche Zweck des Puderns erreicht, den anhaftenden Schlamm zu beseitigen, gleichzeitig ist aber auch das wasserdicht machende Oel dadurch fortgenommen worden. Den nun folgenden Vorgang des erneuten Einölens ist es gelungen, auf einer photographischen Platte festzuhalten. Sie zeigt deutlich die Verdrehungen und Verrenkungen, die die Rohrdrommel macht, um alle Teile ihres Kopfes und Nackens an den Oeldüten einzufetten. Damit ist sie wieder für einen neuen Jagdausflug gerüstet.

Immerhin bleibt noch manches aus dem Leben dieses eigenartigen Vogels zu erforschen.

Zu welcher Tageszeit ist der Mensch am stärksten?

Diese Frage werden die meisten Menschen voreilig dahin beantworten: „Gleich früh nach dem Aufstehen." Untersuchungen über die menschliche Kraft zu den verschiedenen Stunden des Tages haben erwiesen, daß diese Ansicht nicht zutrifft. Nach den Experimenten des bekannten Naturforschers Dr. Buch mit dem sogenannten Dynamometer ist der Mensch früh, wenn er das Bett verläßt, relativ am schwächsten.

Unsere Muskelkraft steigert sich nach dem Frühstück und erreicht den höchsten Grad nach dem Mittagessen. Darauf sinkt sie wieder auf einige Stunden, hebt sich aufs neue gegen Abend und verfällt dann allmählich wieder bis zum Morgen.

Die beiden schädlichsten Feinde nachhaltiger, kerniger Muskelkraft sind Ueberanstrengung und — Trägheit. Schweißvergießen bei der Arbeit schwächt die Muskeln ganz bedeutend.

Wir wissen, daß die fleißigsten Menschen Frühaufsteher sind. „Morgenstunde hat Gold im Munde". Dieses Ausbeuten der Morgenstunden ist aber nur dann gesundheitlich rätlich, wenn es durch ein zeitiges tüchtiges Frühstück unterstützt wird.

Warum „fallen" wir im Schlafe?

Wie oft hat man sich schon darüber Gedanken gemacht, welchem Umstande es wohl zuzuschreiben sei, daß man vielfach im Augenblick des Einschlafens zusammenzuckt und beim Wiedererwachen die Erinnerung eines heftigen Falles hat — Diese sogenannten „Fall"-Träume hat man schon auf die verschiedenste Art und Weise zu erklären gesucht. Sie gehen — wie wissenschaftlich nachgewiesen ist — auf den Umstand zurück, daß die Fußsohlen des Schlafenden keine Berührungsempfindungen mehr haben und daß sich die Streckmuskeln an den Beinen aus unbekannten Gründen im Schlafe blitzartig zusammenziehen, wodurch der Eindruck des Fallens entsteht. Manchmal empfindet der Einschlafende statt eines Falles auch ein Ausgleiten oder Stolpern, wodurch dann die berühmten Träume entstehen, bei denen man den Eindruck hat, man segle der Länge nach eine steile Treppe hinunter.

Heroischer Tod

Der Herr Justizamtmann stürzt aufgeregt in die Kanzlei.

„Herr Amtsgerichtsrat, haben Sie schon von dem schrecklichen Unglück gehört, das dem Herrn Ersten Staatsanwalt soeben zugestoßen ist?"

„Nein, ich weiß von nichts; was ist passiert?"

„Er ist heute im See ertrunken!"

„Unmöglich! Der Herr Erste Staatsanwalt galt doch als ein vorzüglicher Schwimmer!"

„Das schon, aber dem stets streng gesetzlich handelnden Manne fiel, als er eben im Begriff war, das Ufer zu erreichen, eine Warnungstafel ins Auge, derzufolge das Schwimmen an dieser Stelle gerade von dem Polizeipräsidium bei Strafe verboten ist. Sein erhabenes Pflichtgefühl ließ ihn keine illegale Handlung begehen, er schwamm nicht — und ertrank."

Der deutsche Film ist Trumpf

Wie aus einem Bericht der Prager Lichtspieltheaterbesitzer hervorgeht, wurden im vergangenen Monat in Prag unter 132 aufgeführten Filmen 81 deutsche, 34 amerikanische, 14 tschechische, 2 russische und 1 französischer Film herausgebracht.

Aus Westdeutschland

Aus niederrheinischen Landen

Düsseldorf. Der Oberspielleiter für das städt. Schauspiel. Nach einer Blättermeldung ist der Regisseur des Berliner Staatstheaters, Leopold Lindtberg, als Oberspielleiter des neugegründeten städtischen Schauspielhauses verpflichtet worden.

Düsseldorf. Noch gut abgelaufen. Nachmittags fiel auf der Strecke Köln—Düsseldorf aus einem Personenzug ein siebenjähriges Mädchen. Ein Mitreisender zog die Notbremse, so daß der Zug auf der Strecke hielt. Das Kind wurde von den Beamten geborgen. Es hatte nur einige Hautabschürfungen davongetragen.

Düsseldorf. 22 Millionen Fehlbetrag. Der Düsseldorfer Finanzausschuß trat unter dem Vorsitz von Bürgermeister Reuter zur ersten Lesung des Haushaltsplanes für 1932 zusammen. Der Entwurf des Haushaltsplanes schloß bei der Vorlage des Etats mit einem ungedeckten Fehlbetrag von 17 751 000 Mark, der sich inzwischen um 4 520 300 Mark auf 22 271 300 Mark erhöht hat. Diese Erhöhung ist in der Hauptsache auf die Auswirkungen der letzten Reichsnotverordnung zurückzuführen, die neben weiteren Einnahmeerhöhungen wesentliche Neubelastungen der Städte gebracht hat. So beträgt z. B. die Mehrbelastung beim Wohlfahrtsetat 5 310 000 Mark, die durch die Mietbeihilfen (an Stelle der Hauszinssteuerniederschlagungen) eintreten wird. Demgegenüber beträgt die Mehreinnahme infolge der Erhöhung der Wohlfahrtshilfe des Reiches nur 1 648 700 Mark. Von Interesse ist besonders noch der Theateretat, bei dem infolge der Wiedereinführung des städtischen Schauspiels Mehreinnahmen von 94 000 Mark und Mehrausgaben von 152 000 Mark eingestellt sind, wodegen jedoch der mit 200 000 Mark vorgesehene Zuschuß für das Schauspielhaus in Fortfall kommt.

Gladbach-Rheydt. Eine Falschmünzerbande auf frischer Tat erwischt. Durch die Aufmerksamkeit eines hiesigen Geschäftsmannes wurde die Polizei nachmittags in den Stand gesetzt, mehrere Mitglieder einer Falschmünzerbande, nach der sie bereits seit einigen Wochen fahndete, bei der Verausgabung falscher Zweimarkstücke auf frischer Tat zu ertappen und festzunehmen. Zwei an der Verbreitung der Falschstücke beteiligte Frauen aus Gladbach haben bereits eingestanden, größere Mengen davon im Ortsbezirk Rheydt in den Verkehr gebracht zu haben. Die Suche nach der Falschmünzerwerkstatt geht weiter.

Rheinhausen. Wieder Teilstillegung der Friedrich-Alfred-Hütte. Die auf der Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen jetzt laufende Arbeitsperiode wird infolge der Aufarbeitung des Auftragsbestandes am Samstag, 23. Juli, beendet. Der Termin für die Wiederaufnahme der Arbeit in den betroffenen Betrieben steht noch nicht fest.

Aachen. Schmugglerfrechheit: Schulkind als Schutzdeckung. Die von Belgien kommenden Züge, auch die Leerzüge, werden mit Vorliebe von Schmugglern dazu benutzt, Schmuggelware aus dem fahrenden Zuge bereitstehenden Helfershelfern zuzuwerfen. Morgens beobachteten zwei Zollbeamte den Trick, einer springt vom fahrenden Zuge und konnte mit Schreckschüssen die Schmuggler zum Halten zwingen. Indessen passierten Schulkinder die Stelle, und einer der Schmuggler ergriff eines der Kinder, hielt es zur Deckung vor der Pistole des Beamten vor sich, schwang sich unter dem Schutz des Kindes auf sein Rad und entkam. Ebenso entkam der Schmuggler, der die Ware aus dem Zuge geworfen hatte. Der zweite Schmuggler und eine Frau, die ihn zu Widersetzlichkeiten aufforderte, wurden festgenommen.

Der Krone-Fischer-Prozeß

Als erster Zeuge des 1. Verhandlungstages im Prozeß gegen die früheren Generaldirektoren der VEW. wird

Rechtsanwalt Luß-Dortmund

wegen der Effektengeschäfte Krones vernommen. Die Aussagen dieses Zeugen stehen im Widerspruch zu den Bekundungen des Bankiers Jacobi, der unter Eid betont hat, daß er niemals gesagt habe, die VEW. seien Aktionärin der Lipp'schen Fahrradindustrie geworden.

Landrat Freiherr von Wertheimer

wurde zu der Angelegenheit des Hausbaukontos vernommen. Dem Zeugen gegenüber hat der Angeklagte Krone im August 1930 gesagt, bei der Gewährung des Hausbaukontos durch den Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Eichhoff seien bestimmte Summen genannt worden, die leider überzogen worden wären, und zwar bis zu einem Betrage von 450 000 RM. bei ihm selbst und 300 000 RM. bei Fischer. In Wirklichkeit betrug die Summe zu der Zeit rd. 700 000 RM. bezw. 450 000 RM. Auch soll sich Krone geäußert haben, daß sein Gehalt in Wirklichkeit 2000 RM. und 1000 RM. Tantieme betrage.

Daraufhin erstattete

Direktor Janssen von der Deutschen Treuhand-Gesellschaft

sein Sachverständigengutachten. Er bestreitet zunächst die Berechtigung der beiden Angeklagten, ihre Tantiemenbezüge schon im Laufe des Geschäftsjahres nach einem angenommenen Bruttoüberschuß zu errechnen und zu erheben.

Die beiden Angeklagten hätten heute noch auf dem Hausbau- und laufenden Konto folgende Schulden: Krone 743 000 RM., Fischer 471 000 RM.

Auch Generaldirektoren noch größer[illegible] als die VEW. wären verpflichtet, [illegible]nen ihrer Spesenausgaben zu machen. [illegible]ch der Effektengeschäfte Krones könne er als Sachverständiger nicht die Ueberzeugung los werden, daß sie für Rechnung Krones gegangen seien. Zu den Effektengeschäften Fischers übergehend erklärte der Gutachter, er würde nicht klug daraus, daß man Kure auf Kredit kaufe, wenn man den ganzen Buckel voll Schulden habe. Er sähe diese Geschäfte als Spekulationen an.

Der Angeklagte Fischer behauptet demgegenüber, daß bei diesen Geschäften ein Gewinn erzielt worden sei.

Ueber das gleiche Thema wird der nächste

Sachverständige Diplomkaufmann Dr. Schwarte

gehört. Er behandelt zunächst die Kroneschen Effektengeschäfte. Diese hätten nicht im Interesse der VEW. gelegen. Bezüglich Fischer sagt der Sachverständige, daß die Banken diesem entgegenkommender gewesen wären wie gegenüber den VEW. Wenn beide gleichzeitig an einem Tage gekauft hätten, so seien Fischer günstigere Kurse angerechnet worden.

Die Verteidigung Fischers wendet sich gegen diesen Sachverständigen mit äußerster Schärfe.

Am Mittel- und Oberrhein

Schweres Autounglück bei Sinzig

Ein Toter, mehrere Schwerverletzte

Am Nachmittag gegen 15 Uhr ereignete sich auf der Straße von Sinzig nach Niederbreisig, am Stadtausgang von Sinzig, in einer als gefährlich bekannten Kurve ein schweres Autounglück. Eine mit sechs Personen und einem Kind besetzte Mietlaxe aus Godesberg stieß hier mit einem Kölner Lieferwagen zusammen. Bei dem heftigen Anprall wurde der Personenwagen vollständig zertrümmert. Eine Insassin, die in Godesberg zu Besuch weilte, wurde sofort getötet. Ein weiterer Insasse des Personenwagens, ein Invalide, wurde lebensgefährlich verletzt ins Remagener Krankenhaus eingeliefert. Zwei Damen, die sich ebenfalls in dem Personenwagen befanden, liegen mit schweren Kopfverletzungen im Sinziger Krankenhaus. Eine Holländerin erlitt gleichfalls schwere Kopfverletzungen und liegt hoffnungslos danieder. Der Taxichauffeur wurde zwar auch schwer verletzt, jedoch kam er am gelindesten davon. Das Kind erlitt leichtere Verletzungen.

Kurz nach dem Ereignis fuhr ein schwerer Personenwagen auf den Trümmerhaufen auf, wobei zwei Insassen dieses Wagens durch Glassplitter verletzt wurden.

Nähere Einzelheiten über das Schicksal des Kölner Lieferwagens stehen noch aus.

Ein Hotel bei Bad Bertrich niedergebrannt

Die Kurgäste konnten sich retten

Morgens zwischen 6 und 7 Uhr brach in dem auf einem Berge bei Bad Bertrich gelegenen Hotel „Marienhöhe" aus bisher unbekannter Ursache ein Feuer aus. Da Wassermangel herrschte und zudem die Unglückstätte schwer zu erreichen war, brannte das Hotel bis auf die Grundmauern nieder. Von dem Inventar konnte nichts gerettet werden. Die schlafenden Kurgäste konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der Schaden beträgt schätzungsweise 40 000 RM. Das Hotel ist versichert, der Pächter jedoch nicht.

Für 30 000 RM. Beute

Fachmännisch ausgesucht

In der Nacht wurde in das Geschäft des Kaufmanns Theodor Fuhrmann in Köln, Hohenzollernring 42, ein Einbruch verübt, bei dem den Tätern Sachen im Werte von rund 30 000 RM. in die Hände fielen. Der Geschädigte ist noch dazu nicht versichert gewesen. Bemerkenswert ist der lange Weg, den die Einbrecher genommen haben, um bis zum Ort ihrer Beute zu gelangen. Sie drangen zunächst durch den Privateingang des Hauses in einen Hof. Hier bogen sie das Gitter eines Fensters zur Seite und gelangten auf diese Weise in eine Waschküche. Von da führte sie der Weg in den Keller. Hier brauchten sie nur eine Breitterwand aus der Maurer zu brechen, um in den Keller des Kaufmanns zu gelangen. Von da ging es weiter über eine Treppe in den Laden. Gestohlen wurden Füllfederhalter, außerdem goldene und silberne Bleistifte. Der Wert dieser Sachen, die mit großer Sachkenntnis ausgesucht worden sind, ist nicht geringer als angegeben: rund 30 000 RM.

Um einen teuren Brillantring geprellt

Wert: 5000 RM.

In der Nacht wurde einem Kaufmann von auswärts in einem Kölner Nachtlokal ein Brillantring im Werte von 5000 Mark gestohlen. Wahrscheinlich haben ihm zweifelhafte Frauenspersonen, die er kennen gelernt hatte, das kostbare Stück vom Finger gezogen.

Eine gefährliche Zigeunerbande verhaftet

Totschläger und Dolche bei den Männern — Schlagringe und geladene Pistolen bei den Frauen

In dem Orte Speicher bei Bitburg wurden die Wagen einer Zigeunertruppe, die im Verdacht stand, beim Wildern auf einen Jagdinhaber geschossen zu haben, einer Untersuchung unterzogen. Hierbei wurden alle möglichen Mordinstrumente, wie Totschläger, Dolche usw. gefunden. Eine Visitation der Frauen ergab das Vorhandensein von Schlagringen und zwei geladenen Pistolen. Daraufhin wurden zwei Männer und zwei Frauen wegen verbotenen Waffenbesitzes ins Gefängnis Bitburg eingeliefert. Die beiden Frauen hatten sich bereits vor dem Schnellrichter zu verantworten, während die Männer sich wahrscheinlich wegen der Schießerei auf den Jagdinhaber, die einem Mordanschlag gleichkommt, dem Schwurgericht stellen müssen.

Ein ungetreuer Bürgermeister ins Gefängnis

Der ehemalige Bürgermeister von Ottweiler, Lorenz, wurde am Mittwoch von der Saarbrücker Strafkammer wegen Untreue im Amt zu einer Geldstrafe von 20 000 Franken und vier Monaten Gefängnis verurteilt. Lorenz hatte seit 1923 sich fortlaufend bei der Gehaltsauszahlung in eine höhere Gehaltsklasse eingestuft als ihm zustand. Gleichfalls hatte er sich höhere Zulagen angewiesen als er zu beanspruchen hatte. Schließlich hatte er sich mehrfach Gelder vor dem Fälligkeitstermin aus der Stadtkasse genommen. Insgesamt hat er auf diese Weise 40 000 RM. veruntreut.

Köln. Ein Kölner Falschmünzer in Düsseldorf festgenommen. Die Düsseldorfer Kriminalpolizei konnte einen Mann verhaften, der sich durch die Ausgabe von Falschgeld verdächtig gemacht hatte. Bei einer Leibesuntersuchung förderte man für 100 Mark Falschstücke zutage, ebenfalls geschmuggelten Tabak. Wie weiter festgestellt wurde, stammt der Mann aus Köln.

Saarbrücken. Den Kollegen mit dem Schlachtmesser niedergestochen. Morgens zwischen 9 und 10 Uhr drang der in der Knappengasse wohnende Metzgergeselle Wilhelm Siebenpfeiffer in die Wohnung des Metzgergesellen Karl Schank in der Alt-Neugasse ein und versetzte diesem mit einem langen Schlächtermesser einen wuchtigen Stich in die Herzgegend. Schank brach zusammen und wurde nach Anlegung eines Notverbandes in das Krankenhaus Neppersberg gebracht. Seine Verletzungen sind sehr schwerer Natur und es besteht Lebensgefahr. Die Kriminalpolizei nahm sofort nach Bekanntwerden der Tat die Ermittlungen auf und konnte den Täter in seiner Wohnung festnehmen. Ueber den Grund der Tat war noch nichts zu erfahren.

Arbeitsdienstfreiwillige als Helfer im sächsischen Hochwassergebiet



Die Arbeitsfreiwilligen entfernen aus einem Bach die angeschwemmten Steine und den Schlamm.

Die Gegend von Bautzen wurde von einer Hochwasserkatastrophe heimgesucht. Arbeitsdienstfreiwillige des Jungdeutschen Ordens wurden sofort für Rettungs- und Notstandsarbeiten eingesetzt.

Bergisches, Südwestfalen

Wuppertal. Ausbau der Buchenhofener Kläranlagen. Mit dem seit längerer Zeit geplanten, von dem neuen Wupperverband als erste Maßnahme zur Reinigung der Wupper bezeichneten Ausbau der Buchenhofener Kläranlagen ist jetzt begonnen worden. Die Arbeiten sind einer Remscheider Firma übertragen worden. Nach Abschluß der Erweiterung werden die Klagen der Wupperanlieger wegen der Schlammablagerungen und deren Ausdünstungen wohl aufhören.

Wuppertal. Tränengas im Kaufhaus — Gelegenheit für Diebe? In einem großen Kaufhaus in Elberfeld wurden nachmittags von einem Unbekannten Tränengasampullen geworfen. Das Gas verbreitete sich sofort in allen Räumen, und unter den zahlreichen Besuchern des Hauses entstand eine erhebliche Aufregung. Es ist noch nicht gelungen, die Täter zu ermitteln, und es steht daher auch noch nicht fest, ob der Anschlag einen politischen Hintergrund hat oder das Werk von Spitzbuben war, die die Gelegenheit zum Diebstahl benutzen wollten.

Solingen. 16,82 Mill. RM. Gesamtfehlbetrag. Die Stadtverwaltung hat nunmehr den Haushaltsplan zusammengestellt und der Regierung zur Genehmigung überreicht. Die Gesamtausgaben belaufen sich auf 29,31 Mill. RM. Nach Abzug der Einnahmen und der Ueberschüsse einzelner Etats verbleibt ein durch Steuern zu deckender Finanzbedarf in Höhe von 16,59 Mill. RM. Durch Steuern und Ueberweisungen werden voraussichtlich 11,34 Mill. RM. gedeckt, so daß ein Fehlbetrag von 5,25 Mill. RM. verbleibt. Dazu kommen noch Fehlbeträge aus den früheren Jahren in Höhe von 11,57 Mill. RM., so daß sich der Gesamtfehlbetrag auf 16,82 Mill. RM. stellt.

Aus dem Ruhrbezirk

Hamborn. Falschmünzer verhaftet. Unter dem dringenden Verdacht der Falschmünzerei wurde hier ein in der Straße „Am neuen Kamp" wohnhafter ehemaliger Grubenbeamter festgenommen. Er wird beschuldigt, falsche Fünfmarkstücke hergestellt und in den Verkehr gebracht zu haben. Bei einer bei ihm vorgenommenen Haussuchung wurden falsche Fünfmarkstücke vorgefunden. Es scheint sich um die ersten Anfänge von Falschmünzerei zu handeln.

Hamborn. Verhinderter Raubüberfall auf ein Lichtspieltheater. Am Abend versuchten drei mit Dolchen bewaffnete Männer die Kasse eines Lichtspieltheaters an der Holtener Straße zu rauben. Den Angestellten des Kinos gelang es aber noch, die Polizei zu alarmieren. Als dies die Räuber bemerkten, ergriffen sie durch die benachbarten Gärten die Flucht, ohne auch nur einen Pfennig erbeutet zu haben. Die Polizei suchte noch die ganze Umgebung ab, mußte aber die Nachforschungen schließlich ergebnislos einstellen.

Der letzte Selbstherrscher

seine Gewalt und seine Stadt

Bekanntlich hat das Land der absoluten Monarchie in der letzten Zeit eine Rolle gespielt, weil die Rivalen den Selbstherrscher um seine Rechte brachten. Siam liegt weit, wenige haben in die Geheimnisse, aber auch in die Entwicklung dieses Landes Einblick erhalten. Zu den Wenigen gehört der alte Weltenbummler und unbedingt große Forscher Colin Roß, der sich in seinem Buche über Indien (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig) auch mit Siam befaßt.

Eigentlich stimmt der Titel nicht ganz: denn schließlich kann man auch Afghanistan und Abessinien zu den absoluten Monarchisten rechnen. Aber in diesen beiden Ländern war die Stellung des Herrschers in den letzten Jahrzehnten nicht völlig unumstritten, während im Reich des Weißen Elefanten die Chakkridynastie (die nun anscheinend ihr Ende gefunden hat) seit dem Jahre 1782 ununterbrochen als uneingeschränkte Despotie am Ruder blieb.

Siam ist eigentlich

das Idealland für Anhänger der absoluten Monarchie.

Dort ist der König der durch nichts und niemand eingeengte Alleinherrscher. (Und selbst wenn jetzt ein anderes Regime ans Ruder kommt oder gekommen ist, wird es bei der alten Einrichtung bleiben.) In seiner Person vereinigt sich die ausschließliche gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalt. Wenn es ihm Spaß macht, kann er staatsrechtlich heute noch jedem seiner Untertanen den Kopf abschlagen lassen. Ob er es allerdings tatsächlich noch wagen könnte, ist eine andere Frage; denn Siam hat sich in den letzten Jahren in seinen Anschauungen

erheblich verweltlicht,

auch wenn dies noch nicht in einer Aenderung der Staatsverfassung zum Ausdruck gekommen ist. Schließlich ist es auch wenig wahrscheinlich, daß der König an solch blutigen Despotenlaunen Spaß haben sollte, denn Rama VI. ist ein Gentleman, der in Oxford studierte und seine militärische Ausbildung in Sandhurst erhielt. (Sein Nachfolger dürfte aber ebenso wenig tyrannisch sein.) Sein Vater Phra-Chula-Chom-Klao, der in Europa als Chulalongkorn bekannt wurde, hatte es bereits die gründliche Modernisierung seines Landes in die Wege geleitet und dafür gesorgt, daß sein Sohn eine von Grund aus europäische Erziehung erhielt.

Nur eins blieb von dieser allgemeinen Umstellung

unberührt, das interne Hofzeremoniell.

Da blieb man bei den altasiatischen Despotenformen. Den ersten Begriff davon bekam ich auf der Bahn. Dem Zug war ein Salonwagen angehängt, in dem eine Dame saß, der ich wahrscheinlich keine sonderliche Beachtung geschenkt, hätte ich nicht zufällig bemerkt, daß die sie begleitenden Offiziere in die Hocke gingen, wenn sie mit ihr sprachen, und daß sie auf dem Boden heranrutschen, wenn sie etwas zu überreichen hatten. Auf meine Frage erfuhr ich, daß die Dame eine siamesische Prinzessin war. Allein es mußte wohl eine ganz nahe Verwandte des Königs sein; denn später stellte ich fest, daß es in Siam beinahe mehr Prinzen gibt als etwa im Kaukasus grusinische Fürsten. Man wundert sich direkt, wenn man einmal einen höheren Beamten oder Offizier trifft, der kein Prinz ist. Schließlich will die ganze große Familie doch versorgt sein — man denke

seit bald anderthalb Jahrhunderten ein Herrscherhaus am Ruder, in dem Vielweiberei üblich

ist! Da ist es verständlich, daß zum Schluß die Staatsposten nicht reichen, und man trifft daher auch Prinzen in keineswegs glänzender gesellschaftlicher und finanzieller Stellung. Wenn die Siamesen vor all denen ihren Kotau machen wollen, sie kämen aus der tiefen Kniebeuge gar nicht mehr heraus.

So wird denn auch nur im engen Hofkreise

das alte Zeremoniell

geübt. Ob es da dem ehemaligen Oxforder Studenten und britischen Offizier nicht manchmal doch etwas sonderbar vorkam, wenn sein Gefolge vor ihm auf dem Boden herumkroch? Ich bekam allerdings den König nicht oder wenigstens nur ganz flüchtig zu Gesicht; denn als ich in Bangkok war, befand er sich gerade im Süden, und als ich nach dem Süden fuhr, kehrte er in seine Hauptstadt zurück. So sah ich ihn nur unterwegs einen Augenblick in seinem Hofzug. Dieser war sehr dekorativ und bestand aus blendend weißen Salonwagen mit lichtblauen Seidenmöbeln.

Interessanter jedoch war die

Aufmachung auf den Stationen, durch die der Hofzug fuhr.

Das erinnerte stark an die Reise eines deutschen Duodezfürsten von Anno Tobak, sogar die Ehrenjungfrauen fehlten nicht, nur daß sie ganz kurz geschorene Bubiköpfe trugen und vergessen hatten, über Büstenhalter und Unterrock die weißen Mullkleidchen anzuziehen. Sonst war es gar nicht orientalisch. Unter dem überreichen Flaggenschmuck war nicht einmal das rote Tuch mit dem weißen Elefanten vertreten. Da erfuhr ich denn erst auf Befragen, daß Siam als ein moderner Staat, der es heute doch wäre, sich genieren müßte, „eine Flagge mit einem Tier" zu führen. Man hat daher die alte historische Flagge durch eine „moderne", willkürlich aus mehreren Farbenstreifen zusammengestellte, ersetzt. Also auch in einer absoluten Monarchie ist Wechsel der Nationalflagge möglich!

Wenn ich so auch den König kaum zu Gesicht bekam, so habe ich mir seinen Palast um so ausführlicher angesehen und manche Stunde darin verbracht.

Die Königsstadt,

die den Palast birgt, liegt, nach strategischen Gesichtspunkten erbaut, an einer Biegung des Menam, an drei Seiten durch den Fluß, an der vierten von einem breiten Graben, dem Klong-Bang-Lampu, begrenzt. An der Königstadt ist nicht viel daran. Hier hat die Modernisierungslust Chulalongkorns hemmungslos gewaltet und in dem Kriegsdepartement und den sonstigen Ministerien wahre

Musterstücke von europäischer Geschmacklosigkeit

hingestellt. Um so dankbarer muß man ihm sein, daß er wenigstens dem eigentlichen

Palastviertel

an dem äußersten Vorsprung der Halbinsel, unmittelbar am Menam, seinen altsiamesischen Charakter beließ. Allein um dieses Königsviertels willen ist es wert, nach Bangkok zu reisen. Weite Rasenflächen, auf denen khakifarbene Soldaten sich mühen, die Geheimnisse des langsamen Schrittes zu erlernen, trennen die Palaststadt von der profanen Umwelt. Dahinter steigt steil mit mächtigen Bastionen ein zinnengekrönter Mauerwall an. Sein fleckenloses Weiß umspannt eine gellende, jauchzende Farbensymphonie, der als Folie das intensive Blau des Tropenhimmels dient. In geschweiften, gestuften, übereinandergesetzten Dächern, in Pyramiden, in Kegeln, in Säulen, in Spitzen, in abgestuften und in sich verjüngenden Türmen, in Pagoden und Phratsche-dis steigt da

eine phantastische Formenwelt

himmelan, die um so stärker wirkt, als sie in allen Farben, in den intensivsten Tönungen, in Gold, Silber und bunten Steinen gleißt, glänzt, glüht und leuchtet. Es ist als ob alle Kinoarchitekten und Kinoregisseure der Welt zusammengekommen wären, um einmal ohne Rücksicht auf Kosten etwas hinzustellen, was gleichsam die Inkarnation des Orientalischen und Exotischen ist. Das Verwunderliche ist nur, daß der Bau trotzdem durchaus geschlossen und künstlerisch wirkt.

Die Politik der Woche

Die Höhe des Wahlkampfes — Unruhen und blutige Opfer — Die erste Gegenmaßnahme — Der Artikel gegen Preußen — Ausnahmezustand

Die Wahlbewegung hatte eine Schärfe angenommen, die zu Zusammenstößen führen mußte. Es muß späteren und ruhigeren Zeiten überlassen bleiben, die Geschichte unserer Tage zu schreiben, denn heute ist man zu sehr dabei, und wenn man sich auch noch so zurück hält. Kurz und gut, die Wahl hat **Opfer, viele Opfer** gefordert und **die Unsicherheit** stieg. Von allen Seiten wurden Maßnahmen gefordert. An den Reichspräsidenten wandten sich Sozialdemokraten und Zentrumsführer, an ihn wandten sich auch die Nationalsozialisten, die ersten verlangten neues Uniformverbot, Hitler wünschte Schutz gegen die Angriffe. Und die Lösung der Appells kam nicht so, zunächst wenigstens nicht, wie beide Seiten es wünschten, nein, es kam das Demonstrationsverbot, das Verbot von Aufmärschen, eine gewisse Einschränkung der Wahlbewegung, eine Einschränkung für die Linke und Rechte, die beide sich mit Demonstrationen hervortaten. Und weil diese Maßnahme beide traf, deshalb wurde sie beifällig aufgenommen. Schließlich lag ja in den Forderungen von Links bis Rechts der Wunsch nach Sicherheit. Und der schien durch die Vorsorge erfüllt. Denn Unruhen und Ueberfälle lassen sich nicht vorhersehen, sie lassen sich nicht vorbeugen, wenn die Mittel dazu beschränkt sind. Und da die Erfahrung lehrte, daß besonders aus den Anmärschen und Massenkundgebungen der größte Streit entstanden, daß sich aus diesen Anmärschen und Demonstrationen das Blutvergießen z. B. in Ohlau und Altona entwickelt hatte, so war die erste Maßnahme sicherlich vorbeugend.

Nun aber lagen weitere Forderungen vor, die sich mehr auf das politische Gebiet bewegten. Seitens der Deutschnationalen auf **Einsetzung eines Reichskommissars in Preußen** und schließlich der Brief des preußischen Landtagspräsidenten, der das Gleiche forderte. Noch wenige Stunden vor der Verkündung der neuen Maßnahme glaubte man nicht, daß sich die Regierung zu ihr entschließen würde. Es wurde der Einwand erhoben, das wäre eine verfassungswidrige Sonderaktion gegen Preußen, die Erfüllung der Wünsche der Parteien, die hinter der Regierung stehen und die Regierung würde sich keine Blöße geben. Desto mehr mußte am Mittwoch die Verordnung überraschen, die dem Reichskanzler die Macht in Preußen gab, zur Absetzung der preußischen Regierung und zur Verhängung des Ausnahmezustandes über Berlin und Brandenburg führte. Es wird behauptet, die Regierung hätte sich dem Drängen der Rechtsparteien gebeugt, die Regierung indessen begründet ihre Haltung anders, sie sagt, die preußische Regierung, namentlich die Polizei und damit das Polizeiministerium hätten versagt, weil gewisse Neigungen zu den Kommunisten beständen. Sie spricht von den Gewalttaten der Kommunisten, deren Unterdrückung nicht erreicht wurde und verurteilt die preußische Regierung, selbstverständlich um verfassungsmäßige Grundlagen für das Vorgehen gegen sie zu erhalten. Schließlich aber wird **der Staatsgerichtshof** das letzte Wort sprechen, das oberste Gericht entscheiden, wer sich in einem Irrtum befand, die preußische oder die Reichsregierung. Es fragt sich nur, was geschehen wird, wenn das Urteil gegen die Reichsregierung lautet?

Jedenfalls ist überraschend schnell **eine neue Lage** entstanden, die für die gesamte Politik von größter Bedeutung ist. Einmal, weil einige Unsicherheit über die bevorstehende Wahl besteht, sodann, weil man nicht weiß, was nach der Wahl geschehen soll und schließlich, weil sich auch die Länderregierungen zu Wort melden, die bekanntlich hinter Preußen stehen und die Maßnahme nicht anerkennen können. Es sei denn, sie lassen sich von der Reichsregierung davon überzeugen, daß ihre Polizei tadellos in Ordnung gewesen wäre, während in Preußen wirklich ein Versagen des Innenministeriums handgreiflich gewesen sei.

Darüber hinaus aber wird man auch mit den **Stimmen des Auslandes** zu rechnen haben, denn aus der Distanz lassen sich viel klarere Urteile fällen. Leicht können sie zum Schaden Deutschlands und der deutschen Politik ausfallen.

Eines wird man zugeben müssen: **Die Regierung Papen** offenbart **Energie.**

Der Ausnahmezustand in Brandenburg und Berlin bringt beträchtliche Einschränkungen, vor allem aber auch hohe Strafen für alle möglichen Vergehen, die bisher sehr milde beurteilt wurden. Es muß sich zeigen, ob das scharfe Schwert nicht schartig wird, und ob wirklich die Ausnahmestrenge sich Geltung verschaffen muß. Der Reichskanzler läßt sich auf dem Preußischen Ministerpräsidentensitz von dem bisherigen Essener Oberbürgermeister Dr. Bracht vertreten, der zwar aus dem Zentrum stammend, mit dem Zentrum selbst keine direkte Fühlung hat und auch die Partei nicht fragte, ob er das Amt annehmen soll. Braun und Severing haben sich mit Gewalt entfernen lassen, weil sie nur der Gewalt weichen wollten, da sie ein verfassungsmäßiges Verlangen nicht anerkannten. Braun war eilig auf seinen Sitz geeilt. Selbstverständlich war das nur eine Geste, nicht etwa ein Kleben am Amt. Die Polizei ist mit dem Militär einem militärischen Kommandierenden unterstellt. Nun halten die Beobachter das Auge auf das Barometer und versuchen festzustellen, ob wirklich etwas besser würde. Ist es sicherer? Noch läßt sich nichts sagen, aber es ist anzunehmen, daß die strengen Strafen, die angekündigt sind, die Leute mit den Messern und den Schießprügeln verscheuchen. Und so könnte, wenn gegen die Versammlungen nichts weiter unternommen wird und die Propaganda weiter ungehindert vor sich gehen darf, alles bis zur Wahl ruhig bleiben, damit man endlich den Beweis erhält, wie sich das Volk entscheidet. Schließlich geht es ja nur um die freie Entscheidung des Volkes, denn es ist nicht anzunehmen, daß sich die neuen Gewalten gegen den Volkswillen stemmen wollen.

Angesichts dieser innerpolitischen Vorgänge traten alle außenpolitischen in den Hintergrund. Dabei übersah man sogar, daß in Genf wieder einmal **gegen Deutschland in der Abrüstungsfrage ein Komplott** geschmiedet ward und die Vertagung dieser wichtigen Konferenz erfolgte, ohne das dem kräftigen Faustschlag Stresemanns genüge getan wurde. Ueberhaupt konzentriert sich jetzt alles auf die innenpolitischen Vorgänge und zwar auf die Machtmaßnahmen, sodaß auch die reinen Regierungs- und Verwaltungsaktionen wenig Diskussion hervorrufen. Da ist vor allem die Frage der **Arbeitsbeschaffung,** die in aller Stille bearbeitet wird und die durch den erweiterten freiwilligen Arbeitsdienst eingeleitet wurde, in der Hauptsache freilich bis nach den Wahlen vertagt sein dürfte.

Polnische Hirngespinste

Woran scheiterte der amerikanische Weltfliegerplan?

Die eifrigen Polen, die vor einigen Tagen von einer deutschen Geschützerfindung zu berichten wußten, mit der man von Berlin aus Oslo beschießen könne, sind auch gleich bei dem vorzeitigen Ende des Weltfluges von Griffin und Matern mit einer gleich phantasievollen Erklärung zur Hand. Die politische Polizei in Warschau kann sich nicht darüber beruhigen, daß die Flieger kurz nach der Ueberquerung der polnisch-russischen Grenze notlanden mußten. Man sagt offen, das Flugzeug sei durch besondere Einrichtungen zum Niedergehen gezwungen worden. Es soll sich um eine Erfindung, ein deutsches Patent handeln, das die Magnete entmagnetesiere. Darum hätte die Maschine der Weltflieger niedergehen müssen, ohne daß nach der Landung irgendwelche Schäden am Motor festgestellt werden konnten.

Es stimmt freilich, daß für die Ueberquerung der russischen Grenze im Flugzeug ganz bestimmte Linien festgesetzt sind, die anderen Teile der Grenze sind gesperrt. Besonders scharf sind diese Sperrmaßnahmen in dem Gebiet von Minsk-Bigorosow, wo große Munitionsdepots bestehen und man mit dem Bau einer Eisenbahn beschäftigt ist. Ein unglücklicher Leichtsinn hat die Flieger gerade über dieses Gebiet geführt. Das aber in Zusammenhang mit der Notlandung zu bringen und dann gleich mit den deutschen Entmagnetisierungsapparaten herauszurücken, geht doch etwas zu weit.

Die beiden Flieger wurden auch nach Moskau gebracht und dort der Form wegen ins Verhör genommen. Man fragte sie nach ihren Eindrücken beim Ueberfliegen des Grenzgebietes. Die Flieger hatten überhaupt keine besonderen Eindrücke gehabt. Sie sagten, sie waren des Wetters wegen etwas weiter südlich geflogen und hätten nicht geglaubt, dadurch besonders scharf gegen die Sicherheitsmaßnahmen Rußlands zu verstoßen. Man ließ sie auch ohne weiteres frei.

Die Polen aber glauben nun die Beweise in der Hand zu haben, daß die oben besagten Apparate in großer Zahl die russische Grenze entlang aufgestellt seien, um im Kriegsfalle jedes Flugzeug, das nach Rußland hinein wolle, herunterzuholen. Erfunden haben diese bösen Apparate natürlich die Deutschen. Vor etwa acht Jahren seien sie in Nürnberg-Fürth hergestellt und auf dem dortigen Flugplatz ausprobiert worden. Dann habe sich ein vorsichtiges Schweigen über die deutsche Erfindung gelagert.

Von russischer Seite werden die polnischen Angaben als Unsinn bezeichnet, und auch auf deutscher Seite weiß man nichts von derartigen Apparaten. Wir sagen: leider; denn sie wären ein vorzügliches Verteidigungsmittel gegen die starken Luftflotten unserer freundlichen Nachbarn von Ost und West. Allen Versicherungen gegenüber bleiben die Polen bei ihren Behauptungen, die Landung sei nicht mit rechten Dingen zugegangen, die deutschen Apparate in russischen Händen sind ein zu schöner Rüstungsvorwand.

Der Verbrecher im Zementgrab

Die neueste amerikanische Methode zur Beseitigung unbeliebter Menschen

Die Polizei von New Jersey ist einer neuen Art auf die Spur gekommen, wie man jetzt in Verbrecherkreisen Leichen, deren Auffindung unerwünscht ist, verschwinden läßt. Es ist eine gründliche Methode, bei der man nicht so schnell Gefahr läuft, daß die Toten gefunden werden. Man steckt sie in einen Sarg vollkommen aus Zement, gießt die freien Stellen mit flüssigem Zement aus, drückt den Zementdeckel auf. Dann hat man einen zwar schweren und großen, aber doch harmlosen Zementklotz, dessen man sich leichter entledigen kann, als sonst einer unverpackten oder irgendwie anders verpackten Leiche.

Der Polizei war anonym die Nachricht zugegangen, der seit einigen Tagen vermißte Gangster Abie Wagner sei tatsächlich erschossen worden, seine Leiche habe man da und dort in den East River versenkt. Die Stelle war genau angegeben. Man fischte den ganzen Grund sorgfältig ab, aber es fand sich keine Leiche, und die Polizei vermutete, daß sie wieder einmal das Opfer einer Irreführung geworden sei.

Noch am gleichen Tage, da man die Nachforschungen eingestellt hatte, kam ein neuer Hinweis mit noch genaueren Angaben, die auf einen Zementblock hinwiesen. An der bezeichneten Stelle fand man nun auch tatsächlich den besagten Zementblock, den man schon bei der ersten Suche beobachtet hatte, von dem man aber angenommen hatte, er rühre von einem Brückenbau her. Die Angaben der unterschriftslosen Anzeige, der Block habe die Größe eines ausgewachsenen Menschen, stimmten mit dem Fund überein, so daß sich die Polizei daran machte, die schwere Last zu heben.

Der Block wurde zutage geschafft, zur Polizeistelle gebracht und dort unter Aufsicht hoher Polizeibeamten mit der Spitzhacke vorsichtig zerkleinert. Als man ihn gesprengt hatte, fand man im Innern die von Kugeln durchbohrte Leiche Abie Wagners.

Von den Tätern hat man aber bisher noch keine Spur, auch nicht von der Person, welche die Briefe an die Polizei geschrieben und so das System der Leichenbeseitigung verpfiffen hat. Wagner wurde vor einiger Zeit in der Nähe seiner Wohnung überfallen, niedergeschossen, schnell in ein Automobil gehoben und weggeführt. Die Polizei nahm an, es handele sich um einen Trick Wagners, der Nachforschungen auf die falsche Fährte leiten wollte, und glaubte nicht an einen ernsten Ueberfall. Jetzt sieht man, wie ernst die Sache doch war.

Es ist interessant zu hören, daß der Name Wagners anfänglich in der Lindbergh-Affäre viel genannt wurde. Er sollte mit den Entführern des Kindes in Verbindung stehen. Etwas Bestimmtes konnte ihm aber nicht nachgewiesen werden.

Aus aller Welt

Venus in Hypnose

Ein aufsehenerregender Fall von hypnotischer Beeinflussung eines Menschen ereignete sich in Bukarest. Die Polizei arretierte auf dem belebten Klausenburger Korso eine völlig unbekleidete Frau, die unter hypnotischem Einfluß stand. Es handelte sich dabei um ein 28jähriges Mädchen, das längere Zeit hindurch nicht aus dem hypnotischen Schlafe aufgeweckt werden konnte. Der Hypnotiseur konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Das Meer kocht Fische

Dieser Tage fand in der Sundasee wieder einmal ein unterseeischer Vulkanausbruch statt. Während die Inseln selbst durch die Erschütterung kaum in Mitleidenschaft gezogen wurde, erhitzte sich das Meer durch den Ausbruch stellenweise bis zur Siedehitze. Für die Bewohner der Küste von Celebes brachte dieses Ereignis eine erfreuliche Bereicherung des Küchenzettels: An der Oberfläche des Wassers tauchten Zehntausende von Fischen auf, die vollkommen gekocht waren. Ueberall gab es großes Festschmausen — bis die Regierung einschritt: Die Fischleichen, die nicht verzehrt werden konnten, begannen zu verfaulen und der Gestank verpestete die Gegend. „Da man den Ausbruch von Seuchen befürchtete, brachten Flieger in die von Fischen bedrohten Gebiete Aerzte und Medikamente; die Fische selbst mußten wegen ihrer ungeheuren Zahl ihrem Schicksal überlassen werden.

Deutschlands Einspruch

im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz

Der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz ist zu seiner, wie man annimmt, letzten Sitzung in diesem Tagungsabschnitt der Konferenz zusammengetreten. Alle weitergehenden Anträge der russischen Delegation und der kleinen Staaten, die nochmals einen letzten Versuch machten, den Resolutionsentwurf in der Richtung einer wirklichen Abrüstung umzugestalten, wurden abgelehnt bzw. gar nicht erst zur Abstimmung gestellt. Der Ausschuß beschloß, daß für die Ueberwachung der Abrüstungsbestimmungen eine ständige Abrüstungskommission eingesetzt werden solle.

Der Präsident der Konferenz, Henderson, stellte sodann fest, daß der erste und der zweite Teil der Resolution angenommen seien.

*

Die Nachmittagssitzung wurde vom Präsidenten der Konferenz, **Henderson**, mit der Mitteilung eröffnet, daß der Hauptausschuß sich jetzt nach Abschluß der Einzelberatungen mit der Gesamtheit des Resolutionstextes zu beschäftigen und abschließend zu der Resolution Stellung zu nehmen habe. Er erklärte, daß eine ganze Reihe von Rednern sich zum Wort gemeldet hätten und erteilte als ersten Redner dem holländischen Delegierten **Rütgers** das Wort. Rütgers erklärte, daß die holländische Delegation die Resolution mit den Vorbehalten, die er im Laufe der Einzeldebatte gemacht habe, annehme. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß mit der Annahme der Beschlüsse die Konferenz einen ersten Schritt zur Verwirklichung der allgemeinen Abrüstung vollziehe. Er gab seinem Bedauern Ausdruck, daß es nicht gelungen sei, schon jetzt zu wirklich konkreten und positiven Abrüstungsmaßnahmen zu kommen.

Der deutsche Delegierte Botschafter Nadolny

leitete eine Erklärung der Reichsregierung mit einem Rückblick auf die bisherige Konferenzarbeit und mit einer ausführlichen Kritik des vorgelegten Entschließungsentwurfes ein. Für die auf Grund der Friedensverträge entwaffneten Staaten handelt es sich darum, daß ihrer Abrüstung die allgemeine Abrüstung folge, und daß die allgemeine Abrüstung mit dem Zustande ihrer eigenen Abrüstung in Einklang gebracht werde.

Wir haben, so sagte der Redner, das Menschenmögliche getan, um mit den anderen Delegationen zusammenzuwirken, die Arbeiten der Konferenz zu beschleunigen und so die Lösung der Konferenzaufgaben zu ermöglichen, besonders die der gemeinsamen Einigung von uns allen auf derselben Grundlage. Alle Vorschläge und Anregungen, die wir seit Beginn der Konferenz in einer Atmosphäre gehobener Stimmung erlebt haben, haben in der ganzen Welt große Hoffnungen erweckt. Das deutsche Volk hat diese Hoffnungen geteilt. Aber gegen allen guten Willen und gegen die vortrefflichen Absichten, die auf der Konferenz zum Ausdruck gekommen sind, haben sich bedauerlicherweise Kräfte der Vereinigung erhoben und durch zähe Gegenwirkung im einzelnen bisher die Arbeit gehemmt. Die Menschheit erwartet mit Ungeduld den Zeitpunkt, wo sie endlich Ergebnisse sehen kann.

Unter diesem Gesichtspunkt unterzog der deutsche Vertreter den vorgelegten Entschließungsentwurf einer eingehenden Kritik, die er mit den Worten schloß: Sie wissen alle, daß **Deutschland niemals seine Unterschrift unter ein Abkommen setzen kann, das nicht auf dem Prinzip der Gleichberechtigung beruht. Auf dieses Prinzip können wir nicht verzichten.**

Der deutsche Vertreter hob hervor, daß die Gleichberechtigung im übrigen heute nicht nur eine deutsche Forderung, sondern eine solche der ganzen Welt sei.

Im Auftrage der Reichsregierung gab Botschafter Nadolny folgende

Schlußerklärung:

Die deutsche Regierung ist bereit, auch weiter an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz teilzunehmen, um mit aller Kraft dazu beizutragen, daß im Sinne des Artikels 8 der Völkerbundssatzung ein wirklich entscheidender Schritt in der Richtung auf die allgemeine Abrüstung getan wird. Namens der deutschen Regierung muß ich heute aber aussprechen, daß ihre Mitarbeit nur möglich ist, wenn die weiteren Arbeiten der Konferenz zur Grundlage der zweifelsfreien Anerkennung der Gleichberechtigung der Nationen erfolgen.

Die Gleichberechtigung der Nationen ist das fundamentale Prinzip des Völkerbundes, ebenso wie der Staatengemeinschaft überhaupt. Mit dem Gefühl nationaler Ehre und internationaler Gerechtigkeit wäre es nicht vereinbar, wenn die Konferenz die Regeln und Grundsätze für die allgemeine Abrüstung der Staaten festlegen wollte. Aber gleichzeitig Deutschland oder andere Staaten an diesen allgemeinen Regeln und Grundsätzen nicht teilnehmen ließe, sondern irgendeinen Staat einem diskriminierenden Ausnahmeregime unterwerfen werde. Das würde auch die vertraglichen Ansprüche verletzen, die Deutschland zustehen, und auf die es unter keinen Umständen verzichten kann. Die deutsche Regierung muß nun zu ihrem tiefen Bedauern feststellen, daß die vorliegende Resolution diesem Standpunkt keine Rechnung trägt. Sie hat aus der Arbeit der verflossenen ersten Periode der Konferenz, insbesondere aus den Besprechungen der letzten Tage vielmehr annehmen müssen, daß diese notwendige Voraussetzung noch nicht von allen Regierungen verstanden und anerkannt wird. Die deutsche Regierung hält es nicht für möglich, daß bei dieser Unklarheit über eine Grundfrage des ganzen Abrüstungsproblems ersprießliche Arbeit geleistet werden kann. Sie muß darauf bestehen, daß diese Zweifel dadurch beseitigt werden, daß die Gleichheit aller Staaten hinsichtlich der nationalen Sicherheit und hinsichtlich der Anwendung aller Bestimmungen der Konvention ohne weiteren Verzicht zur Anerkennung gelangt. Soweit die einzelnen Fragen, die sich aus der Anwendung des Grundsatzes der Gleichberechtigung ergeben, einer Klärung bedürfen, ist die deutsche Regierung zu sofortigen Verhandlungen hierüber mit den beteiligten Staaten bereit. Die deutsche Regierung muß aber schon heute darauf hinweisen, daß sie ihre weitere Mitarbeit nicht in Aussicht stellen kann, wenn eine befriedigende Klärung dieses für Deutschland entscheidenden Punktes bis zum Wiederbeginn der Arbeiten der Konferenz nicht erreicht werden sollte.

Botschafter Nadolny fügte dieser Erklärung folgende Worte hinzu:

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Voraussetzung, von der Deutschland seine weitere Haltung abhängig machen muß, bald erfüllt sein wird, und daß wir gemeinsam mit Ihnen in die zweite Phase der Konferenz werden eintreten können, von der ich hoffe, daß sie ergebnisreicher sein wird als die erste, und daß sie uns ans Ziel bringe.

Die Rede des deutschen Delegierten wurde von einem großen Teil der Delegationen mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz hielt der Delegierte Ungarns, der 86jährige

Graf Apponyi,

eine außerordentlich eindrucksvolle Rede. Er teilte zu Beginn seiner Ausführungen mit, daß die ungarische Delegation sich gegenüber der Entschließung der Stimme enthalten. Er übte an der Resolution unter dem Gesichtspunkt der Abrüstung und der Gleichberechtigung scharfe Kritik. Sehr scharf sprach er sich dagegen aus, daß die Konferenz nicht schon jetzt zu einer einmütigen Anerkennung der Gleichberechtigung aller Staaten gekommen sei, und schloß sich in diesem Punkte vorbehaltlos den Ausführungen des deutschen Vertreters an.. Das Werk von Lausanne werde unvollständig bleiben, wenn auf dem Gebiete der Rüstungen die bisherige unterschiedliche Behandlung nicht bald aufgehoben werde.

Ungewöhnlich starker Beifall wurde dem greisen Vertreter Ungarns zuteil, als er die Rednertribüne verließ. Der englische Außenminister Sir John Simon erhob sich spontan und beglückwünschte ihn zu seinen Ausführungen. Die französische Delegation verharrte in eisigem Schweigen.

Sir John Simon

sagte, die Resolution stelle keineswegs ein endgültiges Ergebnis der Abrüstungsverhandlungen dar. Zu seiner Genugtuung habe er gehört, daß auch der deutsche Delegierte die große Bedeutung der Hoovervorschläge anerkannt habe. Wenn aber der amerikanische Vertreter Gibson der Resolution zustimme, habe man keinen Grund, amerikanischer als Hoover zu sein. Er habe Verständnis für die von einigen Staaten geäußerte Besorgnis, daß sie sich am Ende der Konferenz in einem Sonderzustand befinden würden. Wenn man diese Frage aber jetzt aufwerfe, so könne mit gleichem Recht die französische Delegation verlangen, daß ihre Forderungen bezüglich der Sicherheit jetzt obsiegen würden. Er verstehe, daß die öffentliche Meinung ungeduldig sei. Es sei leicht, große Worte zu sprechen, aber schwierig, konkrete und positive Arbeit zu leisten.

Zu der Frage der Bombenluftfahrt kündigte

Herriot

an, daß die französische Delegation ein bis ins einzelne ausgearbeitetes Projekt für die Internationalisierung der Zivilluftfahrt vorlegen werde. Sehr starke Vorbehalte brachte der französische Vertreter zu den auf amerikanischen Wunsch in die Resolution aufgenommenen Richtlinien für die Herabsetzung der Effektivstärken vor. Er erklärte u. a., daß man vor endgültigen Beschlüssen in dieser Frage auch die geheimen Organisationen berücksichtigen müsse, und daß man bei der Festsetzung der Effektivstärken sich nicht auf die Bevölkerungszahl allein beschränken würde. Zum Schluß legte Herriot nochmals den bekannten Standpunkt der französischen Regierung zu den Beziehungen zwischen Sicherheit und Abrüstung dar. Wenn das Problem der Sicherheit gelöst sei und eine internationale Organisation bestehe, die jedem die Sicherheit gewähre und jedem die gleiche Verpflichtung auferlege, so werde die Frage der Gleichberechtigung, die von Deutschland, Oesterreich und Ungarn aufgeworfen worden sei, bedeutend erleichtert.

Die Vertreter Finnlands, Estlands, Lettlands, Litauens, Chiles und Panamas erklärten, daß sie für die Resolution stimmen würden. Der Vertreter Bulgariens, Mikoff, wies darauf hin, daß die Entschließung nichts über die Gleichberechtigung enthalte und daß er sich infolgedessen bei der Abstimmung der Stimme enthalten werde.

Der Schluß der Aussprache ist auf Samstag angesetzt worden.

Letzte Drahtnachrichten

Durchführung des Arbeitsbeschaffungs-Programms

Die Vorbereitungen zur Durchführung des von der Reichsregierung beschlossenen Arbeitsbeschaffungsprogramms auf dem Gebiete der Wasserwirtschaft und des Straßenbaues sind in vollem Gange. Für Maßnahmen der Reichswasserstraßenverwaltung wurden die ersten Projekte in einem Gesamtkostenbetrage von 3 800 000 RM. bereits bewilligt. Hierfür wurden von der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten A.-G. Darlehen im Gesamtbetrage von rund 3 100 000 RM. und von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Zuschüsse in Höhe von 430 000 RM. zur Verfügung gestellt. Bei den zu fördernden Projekten handelt es sich u. a. um neue Lose des Mittellandkanals.

Des weiteren hat die Deutsche Gesellschaft für Notstandsmaßnahmen in den Ländern Preußen und Bayern im Rahmen ihres laufenden Programms neuerdings einen Betrag von rund 2 Mill. RM. bewilligt. An der Finanzierung dieser Arbeiten ist die Reichsanstalt ihrerseits mit Zuschüssen in Höhe von weiteren rund 900 000 RM. beteiligt. Auch mit diesen Beträgen werden in erster Linie Straßenbauten, daneben auch Brückenbauten und Kanalisationsanlagen gefördert. Die Stadt Berlin hat hiervon einschl. der Zuschüsse der Reichsanstalt einen Betrag von rund 2 025 000 RM. erhalten. Insgesamt sind somit für zusätzliche Arbeiten von der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten A.-G. und der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung rund 6 500 000 RM. zur Verfügung gestellt worden.

Der Kanzler erscheint im Untersuchungsausschuß

Da im Untersuchungsausschuß des Reichstages die Sozialdemokraten und die Kommunisten die Befürchtung äußerten, daß durch den Brief der Reichsregierung nur die Ausschußberatungen verzögert werden sollten, trat auf Vorschlag des Zentrums noch einmal eine Pause ein, um den Fraktionen Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde einstimmig, allerdings in Abwesenheit des Abgeordneten von Lindeiner-Wildau, ein Antrag des Vorsitzenden Dr. Högner angenommen, wonach der **Ausschuß es ablehnt, daß die Reichsregierung ihr Erscheinen von Bedingungen abhängig macht.**

Von Seiten des Zentrums wurde noch erklärt, der Antrag auf Aufhebung von Notverordnungen stelle nur eine Aufforderung an die Reichsregierung dar. Die Sozialdemokraten hielten jedoch an ihrer Auffassung fest, daß die Regierung sich mit der Verfassung in Widerspruch setze, wenn sie dem Verlangen des Ausschusses, eine Notverordnung aufzuheben, nicht nachkomme.

Der jede Bindung ablehnende Beschluß des Ausschusses und der Termin der **nächsten Sitzung**, nämlich **Montag nachmittag 2 Uhr**, wurden nunmehr **dem Reichskanzler mitgeteilt, der telephonisch für die neue Sitzung sein Erscheinen zusagen ließ.**

Der Reichskanzler an den Präsidenten des Preußischen Landtags

Reichskanzler v. Papen hat an den Präsidenten des Preußischen Landtags das folgende Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Präsident!

Von den Darlegungen Ihres Schreibens vom 18. Juli d. J. über die politische Situation in Preußen habe ich mit Interesse Kenntnis genommen. Die Reichsregierung hatte seit längerer Zeit mit wachsender Besorgnis die Frage geprüft, ob in dem größten der deutschen Länder die Aufrechterhaltung von Ruhe und Sicherheit gewährleistet sei. Infolge der Ereignisse der letzten Zeit war sie zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Zustände in Preußen ein Eingreifen des Reiches dringend erforderten. In dieser Ueberzeugung hatte ich namens der Reichsregierung dem Herrn Reichspräsidenten den Erlaß einer Verordnung vorgeschlagen, welche die öffentliche Sicherheit und Ordnung im Gebiet des Landes Preußen wiederherstellen soll. Ich darf mir ergebenst erlauben, auf die inzwischen vom Herrn Reichspräsidenten erlassene und im Reichsgesetzblatt vom 20. Juli 1932 (Teil 1, Seite 377) veröffentlichte Verordnung zu verweisen.

Ich hoffe, daß die Maßnahmen der Reichsregierung zur baldigen völligen Wiederherstellung geordneter Zustände in Preußen führen werden.

Mit dem Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung bin ich Ihr sehr ergebener

(gez.) von Papen."

Die Untersuchung des Falles Heimannsberg

Der Militärbefehlshaber für Groß-Berlin und Provinz Brandenburg teilt unterm 22. Juli mit:

Aus Kreisen der Schutzpolizei war dem Militärbefehlshaber am 21. 7. 1932 dienstlich gemeldet worden, daß der Polizeimajor Encke im Einvernehmen mit Polizeikommandeur Heimannsberg und Herrn Carlbergh die Wiedereinsetzung des Polizeikommandeurs Heimannsberg in sein bisheriges Amt auf gesetzwidrigem Wege betreibe.

Auf Grund dieser Anzeige wurden die drei Genannten am frühen Morgen des 22. Juli in Schutzhaft genommen.

Die Untersuchung, die sich über den 22. 7. hingezogen hat, hat ergeben:

Die Ermittlungen über den Polizeimajor Encke geben Anlaß zur Einleitung einer strafrechtlichen Verfolgung. Er verbleibt in Schutzhaft.

Dem Polizeikommandeur Heimannsberg konnte die Teilnahme an den Bestrebungen des Polizeimajors Encke nicht nachgewiesen werden. Polizeikommandeur Heimannsberg hat betont, daß er solche Bestrebungen unter allen Umständen ablehnen würde.

Der gegen Herrn Carlbergh bestehende Verdacht hat sich nicht ausreichend bestätigt.

Die beiden Letztgenannten wurden aus der Schutzhaft entlassen

Besorgnisse um Dr. Schober

Wie aus Baden bei Wien gemeldet wird, ist in dem Befinden des früheren Bundeskanzlers Dr. Schober, der sich dort in einem Sanatorium wegen seines Herzleidens zur Kur aufhält, eine nicht unbedenkliche Wendung eingetreten.

Um den Davis-Pokal

Deutschland — Amerika am ersten Tage 1:1

Das Interzonenfinale zwischen Amerika und Deutschland im Spiel um den Davis-Pokal, das vor ausverkauften Tribünen im Pariser Roland-Garros-Stadion begann, brachte jedem Lande einen Punkt. Cramm schlug im ersten Spiele den Amerikaner Frank Shields 7:5, 5:7, 6:4, 8:6, während Daniel Prenn trotz tapfersten Widerstandes dem Wimbledon-Sieger Vincent Bines 3:6, 3:6, 6:0, 4:6 unterlag.

Die kürzeste Etappe der „Tour"

Von Cap nach Grenoble führte die 12. Etappe der Tour de France die Fahrer am Freitag. Es war dies die kürzeste Etappe der ganzen Route, aber bei weitem nicht die leichteste.

Im Gesamtergebnis führt Leducq nach wie vor mit nun 8 Minuten vor Stöpel, dem Camusso, Pesenti und B. Faure folgen. Thierbach hat sich die 10. Stelle erobert. Italien hat im Nationalklassement noch immer weit vor Frankreich, Belgien, Deutschland und der Schweiz die Führung.

Deutschlands Sänger in Frankfurt a. M.

Im Anschluß an die Bannerübergabe auf dem Römerberg fand am Donnerstag gegen Abend in der Künstlerklause von „Groß-Frankfurt" ein Empfang der gesamten in- und ausländischen Presse statt, soweit sie zu dem Feste erschienen war.

Nachdem Donnerstag abend die Berliner Sänger in Frankfurt a. M. eingetroffen waren, folgten Freitag vormittag die Sängersonderzüge aus allen Gauen Deutschlands. Die erwarteten 40 000 Sänger sind fast vollzählig eingetroffen.

Der Freitag wurde mit einer eindrucksvollen

Feier in der Paulskirche

eingeleitet. Die Festrede hielt der Vorsitzende des Festausschusses, Rechtsanwalt Dr. Hermann, Frankfurt a. M., der in längeren Ausführungen die Geschichte jener Zeit umriß, in deren Mittelpunkt die Paulskirche stand. Unter Anwendung auf die heutige Zeit betonte der Redner, daß die Einheit auch heute nicht bestehe, solange man unseren Volkskörper in zwei Teile zerrissen und lebenswichtige Organe aus ihm herausgeschnitten habe. Der Obmann des österreichisch-deutschen Volksbundes Wien, Generaldirektor Dr. Neubacher, legte ein begeistertes Geständnis für den Anschlußgedanken ab.

Im Rahmen des Sängerbundesfestes fand in der dicht besetzten Festhalle eine

„Volksdeutsche Weihestunde"

statt, in deren Verlauf nach Begrüßungsworten des stellvertretenden Vorsitzenden des Deutschen Sängerbundes, Rektor Georg Brauner-Berlin, Reichsminister des Innern Freiherr von Gayl die Grüße des Reichspräsidenten überbrachte und erklärte, er sei auch Ueberbringer einer guten Botschaft, da er mitteilen könne, daß mit Rücksicht auf die hohe kulturelle Bedeutung des deutschen Liedes und den friedlichen und künstlerischen Charakter des 11. Deutschen Sängerfestes am Sonntag, 24. Juli, die Notverordnung über das Demonstrationsverbot insoweit aufgehoben werde, als es sich um Umzüge künstlerischen und ähnlichen Charakters handele. Danach beständen also keine Hindernisse mehr für die Durchführung des Sängerfestzuges am Sonntagnachmittag. Diese Mitteilung wurde mit großem Beifall aufgenommen. Weiter sprachen für das Deutschtum in Uebersee Dr. Gotthard F. Seyfarth-Brooklyn, für die Deutschen in Europa und außerhalb des deutschen Sprachgebietes Eugen Naumann-Posen und für alle Deutschen in Mitteleuropa Reichsminister a. D. Dr. Geßler.

300 Personen in Washington an Fleischvergiftung erkrankt

In Washington sind 300 Vergnügungsreisende an einer Fleischvergiftung erkrankt. Der Zustand mehrerer Erkrankter ist kritisch; sie wurden bewußtlos ins Krankenhaus eingeliefert.

Alleinst. Frau sucht 2 gr. oder 3 kl.

Zimmer-Wohnung

in gut. Hause jetzt im Laufe des Sommers oder Herbst. Schriftl. Ang. m. Preis unter Nr. 3981.

Suche für sof. einen

Maler- und Anstreicherlehrling.

Siegfr. Zilversmit, Malermeister, Grandweg 15.

Schlank ohne Diät! In kurz. Zeit **20 Pfd.** leichter durch mein einf. Mittel. Auskunft kostenlos: **Salvina, Hamburg 24, Nr. F 31.**

EISU-Stahl Betten

Tüchtiges

Mädchen

für Haus- u. Gartenarbeit gesucht nicht unter 20 Jahren.

Katroperweg 42.

Jg. Ehepaar sucht

Saisonarbeit in der Landwirtschaft.

Offerten unt. Nr. 3978 an die Gesch. ds. Bl.

Zu verkaufen:

2 Marktwagen,
3 Rungenwagen,
6 Satz Eggen,
Ahlenwagen mit Fässer
1 Dreischaar u. einen Kultivator,
Tafelherde,
6 starke Bienenvölker im Kasten.

Haltreperweg 66.

Techn. Oele u. Fette

stets frisch am Lager.

Maschinenöl
Fahrrad- und Nähmaschinenöl
Fußbodenöl
Tran
Lederfett
Staufferfett
Wagenfett etc.

„Spidolin" Das Autoöl des deutschen Handels

„Agol" Autoöle u. Fette.

Ernst Daubert, Soest
Telefon 815,
Jakobistraße 61.

BORKUM Bestempf. Häuser

Strandhotel und Strandvilla Viktoria

direkt am Strande, ruhige Lage, Seeblick, Juli und August 6 bis 8 Mk.

Bad Sassendorf

heilt Rheuma, Herz-, Nasen- und Halskrankheiten, Skrofulose, Frauenleiden. Starke Sol- und natürliche Kohlensäurebäder. Inhalatorien neuesten Systems. **Neu:** Kurhaus mit erstklassig eingerichteten Logierzimmern und Badezellen. Mäßige Preise. Pauschalkuren. Auskunft erteilt **Badeverwaltung Bad Sassendorf 5, Kreis Soest in Westf.**, Fernruf Soest Nr. 29.

Westf. Hof Körbecke.

Bis auf weiteres jeden Sonnabend ab 20 Uhr

Gesellschaftsabend u. Tanz.

Spiegelglatte Tanzfläche. Die Musik wird ausgeführt von der Tanzkapelle Kühnel.

Haus Summerman

Inh. F. Echelmeier Möhnesee.

Samstag, den 23. ab 20 Uhr **Tanz,**
Sonntag, d. 24. ab 12-14 Uhr Mittagskonzert, ab 16-19 Uhr Kaffeekonzert ab 20 Uhr Tanz.

Tanzorchester Keck.

Sonntag abend Haus Summerman in Flammen!

Ihre am 21. ds. Mts. vollzogene

Vermählung

zeigen an

Siegfried Peußner,
Ruth Peußner
geb. Spielhoft.

Soest — Görlitz

im Juli 1932.

Heute abend

Konzert mit anschl. **Tanz**

Hotel Overweg

Billiges Gemüse u. Obst!

Wenn Sie das auch im Winter haben wollen, dann ist es jetzt Zeit zum Einkochen. Gute Marken-Einkochgläser sind nicht mehr teuer, wie die Preise beweisen

1 Stück a 1/1 Ltr . . . Mk. —.25
3 „ a 1/1 „ . . . Mk. —.95
2 „ a 1 „ . . . Mk. —.70

Alles mit Ring und Deckel.

Auch alles Andere zum Einmachen, braune und graue Steintöpfe, Gelees-Gläser, Zubindegläser usw. kaufen Sie billig und gut bei

Oberwinter

hinterm Rathaus.

Glauben Sie wirklich,

daß Sie sich heute keine gute Monatsschrift mehr halten können

?

Bitte lassen Sie sich gegen Einsendung der Portogebühr von 30 Pf. (auch Auslandsmarken) von dem Verlag Georg Westermann in Braunschweig völlig kostenlos und unverbindlich eine Probenummer seiner Westermanns Monatshefte kommen. - Sie werden dann Weiteres hören.

8

Gelbe Raucherzähne „Nach langem Suchen endlich das Richtige

r meine Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch blendend weiße ähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und unin wirkten. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als lorodont". B., Horst Berg. Man verlange nur die echte lorodont-Zahnpaste, Tube 50 Pf. und 80 Pf., und weise jeden ab dafür zurück. Versuch überzeugt.

Im Konkurse über das Vermögen der **Sauerländischen Holzverwertungsgesellschaft m. b. H.** soll die erste Abschlagsverteilung stattfinden. Dazu sind 1000,— Rm. verfügbar. Zu berücksichtigen sind 9904,97 Rm. Forderungen mit dem Vorrecht aus § 61 Ziffer I K. O. Das Verzeichnis der zu berücksichtigenden Forderungen kann auf dem Geschäftszimmer 1 des hiesigen Amtsgerichts hierselbst eingesehen werden.

Soest, den 22. 7. 1932.

Der Konkursverwalter:
Höpker, Rechtsanwalt und Notar.

Bekanntmachung

Am Montag, den 25. ds. Mts., beginnt im Amtsbezirk Oestinghausen die Außenkontrolle der Bürgersteuer. An die Arbeitgeber ergeht die Aufforderung, Lohnbücher, Steuerkarten oder sonstige Unterlagen der Arbeitnehmer bereitzuhalten. Im Falle der Behinderung wird eine andere Person mit der Erteilung aller notwendigen Auskünfte zu beauftragen sein.

Hovestadt, den 22. Juli 1932.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung

Auf Grund des § 21 der Jagdordnung vom 15. 7. 1907 wird hiermit bekanntgemacht, daß eine freihändige Verpachtung der Jagdnutzung im Gemeindebezirk Klotingen auf die Dauer von 6 Jahren beabsichtigt ist.

Die in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen zwei Wochen lang vom 23. Juli 1932 ab in der Wohnung des Unterzeichneten öffentlich aus.

Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und der Pachtbedingungen während der Auslegungsfrist beim Kreisausschuß in Soest Einspruch erheben.

Klotingen, den 20. Juli 1932.

Der Jagdvorsteher: Ribbert.

Wer ist glücklich?

Wer zufrieden ist!

Wer einen Kerstin-Herd besitzt!

Gasherde
mit Backkasten von Mk. **60,—** an bei monatlicher Teilzahlung v. Mk. **3,30** und 25 cbm Gas kostenlos zu den Bedingungen der Städtischen Werke.

Kohlensparkochherde
mit Kohlenwagen u. Nickelfüßen, breitem Nickelbeschlag, eingesetzten Emaillecken und Herdspiegel, Größe 86 cm . . von Mk. **98,—** an

Franz Kerstin, Soest,

Lieferung vollständiger Aussteuern. Aufstellung frei.

EINLADUNG

zur außerordentlichen

General-Versammlung

der Hotel Voswinckel G. m. b. H., Soest.

Gesellschafterversammlung

Montag, den 1. August 1932, nachmittags 4.30 Uhr im Gesellschaftshaus.

Tagesordnung:

1. Erhöhung des Stammkapitals.
2. Neuwahlen der Geschäftsführer und des Aufsichtsrat.
3. Verschiedenes.

Der Aufsichtsrat:
gez. Südhüser.

Grundstücks-Zwangsversteigerung.

Am **27. Juli 1932, 10½ Uhr,** wird an Gerichtsstelle Zimmer Nr. 10 die **Hausbesitzung mit Hausgarten des Metzgers Josef Schulte in Oestinghausen,** Haus Nr. 97, öffentlich meistbietend versteigert.

Soest, den 21. Juli 1932.

Das Amtsgericht.

Deutschnationale Volkspartei.

Montag, den 25. Juli,

abends 8¼ Uhr, sprechen bei Gruß Osthofenstraße in

öffentlich. Versammlung

unser Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Westfalen-Süd

Präses Dr. Koch, Oeynhausen,

M. d. R. u. M. d. L.

und Generalsekretär Schütz - Dortmund

(früher D. V. P.)

Eintritt 30 Rpfg. — Erwerbslose frei.

Für wenig Geld kaufen Sie gute

Solinger - Stahlwaren

wie Bestecke, Rasiermesser, Haarmaschinen, Taschenmesser, Scheren, Brot- und Fleischmesser, Löffel usw. bei

Stahlwaren Adams, Marktstr. 15,

Schleiferei und Reparatur täglich.

Universität Köln.

Winter - Semester 1932/33.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche-, Rechtswissenschaftliche-, Medizinische-, (auch vorklinische Semester) und Philosophische Fakultät. Kaufmännisches und Handelslehrerstudium. **Vorlesungsbeginn:** Mittwoch, den 2. November. Die Einschreibefrist läuft vom 15. Oktober bis 11. November einschließlich. Das Vorlesungsverzeichnis kann vom Universitäts-Sekretariat gegen Einsendung von 85 Rpf. (dazu 15 Rpf. Porto) bezogen werden.

Was muss jeder von Haus Bergmann Klasse 4 ₰ wissen?

Haus Bergmann Klasse ist ein **Meisterstück** der deutschen Zigaretten-Industrie. In eingehender Arbeit haben die Tabak-Sachverständigen unseres Hauses eine für **diesen** Preis noch **nie** dagewesene Zigarette hochwertiger Qualität geschaffen, die **alle** Raucherkreise zufriedenstellen wird.

5 Stück nur 20 ₰ bedeutet für uns: Preisabbau und **Qualitätsaufwertung!**

Verlangen Sie noch heute in Ihrem Zigarrengeschäft

Haus Bergmann Klasse 4 ₰ DIE Zigarette für Dich und für mich

In **jeder** Packung Haus Bergmann »Klasse« liegen: Bergmanns Bunte Bilder von Walter Trier und Seidenstickereien nach Entwürfen von Prof. Poetter



Nr. 171 Fünftes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 23. Juli 1932

Die schöne Inselstadt Stralsund

Stralsund ist die schöne deutsche Inselstadt an der Ostsee gegenüber Rügen. Die Lage der Altstadt zwischen Meer und Seen hat in der Geschichte oft ihr Schicksal (Wallensteins Belagerung 1628) und bis zur Gegenwart ihre harmonische städtebauliche Entwicklung bestimmt. Der Raum zwischen Stadtmauern und Seen ist mit seinem reichen Baumbestand und gepflegten Grünanlagen auf den alten Bastionen eine einzige Promenade. Sie wird nur auf der Ostseeseite von Hafenanlagen unterbrochen. Jenseits der Seen winkt die lichte Farbigkeit moderner Wohnviertel, welche die Altstadt an Größe längst überflügelten.

An drei Stellen gelangt man noch heute durch die kühle Dämmerung tiefer Stadttore in die Altstadt. Am eindrucksvollsten ist der Weg durch das Knieper- oder durch das Semlowertor. Diese alten Straßen liegen wie schattige Schächte eingekeilt zwischen die steil aufragende Gotik hanseatischer Patrizierhäuser und großlinig geschwungener Barockfronten. Nach wenigen Schritten schon öffnet sich jeder mittelalterliche Festplatz — man nennt ihn, wenn man von den schönsten deutschen Marktplätzen spricht —, der Alte Markt Stralsunds. Ob unter der leuchtenden Ostseesonne, ob unter dem Gewölk jagenden Nordwests, immer lebt die rote Farbigkeit der beiden marktbeherrschenden Backsteinbauten: St. Nikolai und Rathaus. Unter die 600jährige Gotik der beiden Türme und die prunkvolle Rathaus-Schauwand ducken sich die Bürgerhäuser. Das ist steingewordener Ausdruck des Geistes einer mittelalterlichen Hansastadt. Hier offenbart sich die enge Verbundenheit von wirtschaftlicher, politischer und geistiger Existenz ihrer Erbauer.

Einige Schritte vom Alten Markt seitwärts lockt ein Zauber, der Jahrhunderte überbrückt. An die Stadtmauern angelehnt, bedeckt heute noch ein früherer Klosterbau des 14. Jahrhunderts einen großen Teil der Altstadt mit der efeuumsponnenen Romantik seiner Höfe und Winkel: das Johanniskloster. Man muß vom Räucherboden einmal Rügen und Hiddensee haben liegen sehen und diese Hansestadt im Rücken fühlen. Dann empfindet man den Gegensatz zwischen der grenzenlosen Weite, dem Element der hanseatischen Kaufherren und der naturgebändigten Baufreude mittelalterlicher Bauherren, wie sie sich und ihre Reichtümer auf engstem Raum auf das prunkvollste verschanzten. Das ist prachtvoller Gegensatz, der kraftstrotzenden Lebensrhythmus atmet.

Zur Nikolaikirche mit ihren reichen Kunstschätzen aus sechs Jahrhunderten gesellen sich noch zwei großzügige Kirchenbauten des 14. Jahrhunderts. Sowohl die Jacobi-Kirche mit dem anmutig gegliederten Turm als auch Marien, einer der gewaltigsten Zeugen norddeutscher Backsteingotik, zählen zu den besonderen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Großartiger als das Johanniskloster war in der Anlage das frühere Katharinenkloster, ein Dominikanerbau aus dem 14. Jahrhundert. Sein Remter ist von jener frohfeierlichen Schönheit, wie sie in Deutschlands Norden nicht eindrucksvoller zu sehen ist. Dieser Speisesaal ist heute Bestandteil eines der besten deutschen Heimatmuseen. In ihm atmet alles lebensvolle Verbundenheit mit dem in den uralten Bauwerken der Stadt lebendigen historischen Geschehen und mit der Kultur der umgebenden Landschaft.

Den Freund neuerer Geschichte interessiert u. a. die große Ernst-Moritz-Arndt-Sammlung des Museums, die 1931 eröffnete schwedische Abteilung; ihn interessiert, daß Arndt das Gymnasium im Katharinenkloster besucht hat, daß Schills heldenhafter Kampf 1809 in der Fährstraße sein Ende fand. (Schills Grab auf dem St.-Jürgen-Friedhof, Schilldenkmal in den Schillanlagen) Die Stadtbibliothek mit ihren hunderttausend Bänden und das Stadtarchiv mit viertausend Urkunden und der berühmten Handschriftsammlung sind überaus wertvolle Ergänzungen des Museums. Nur wenige Schritte aus der Altstadt heraus sieht man am Hindenburgufer. Von dieser Ostseepromenade sieht man jenseits des Strelasundes das gegenüberliegende Rügen. Die Insel Hiddensee mit ihren Badeorten Kloster, Vitte und Neuendorf liegt wie ein ferner Streifen über dem Meere.

Vom Wiener Walzer

Der Walzer ist ein alter provenzalischer Tanz, der zur Zeit Ludwig XII. aus der Provence unter dem Namen „Volte" nach Paris übersiedelte und am Hofe der Valois großes Aufsehen erregte und zugleich riesigen Anklang fand. Aus diesem französischen „Volte" wurde dann erst viel später der deutsche Walzer.

Im 16. Jahrhundert wurde von dem Kanonicus Jehan Tabourot eine interessante Abhandlung herausgegeben, „Orcheographie" betitelt, durch die „alle Personen die ehrliche Ausübung von Tänzen erlernen und praktizieren" konnten und in der der Walzer nicht gerade gut wegkommt. „Habt ihr", wird da gesagt, „das Fräulein, mit dem ihr walzet, an seinen Platz zurückgeführt, so wird es, trotz aller Anstrengungen, es sich nicht merken zu lassen, sein Gehirn erschüttert und Schwindel sowie argen Kopfschmerz fühlen. Ich überlasse es euch, darüber nachzudenken, ob das für ein junges Frauenzimmer ein angemessener Zustand ist."

Andere zeitgemäße Tänze, wie der Passe-pied oder die Pavana, konnten in den Augen des strengen Tabourot mehr Gefallen finden und bedeuteten ihm nicht nur einen herrlichen Zeitvertreib für die männliche und weibliche Jugend, sondern waren ihm auch ein geeigneter Maßstab, um festzustellen, ob die Heiratskandidaten auch „gesund und frisch" waren. Wenn sich ein Ehekandidat als tolpatschiger, schlechter und kurzatmiger Tänzer erwies, so ließ ihn das auf einen nicht einwandfreien Gesundheitszustand Rückschlüsse ziehen und die Eltern, die gern schöne Enkelkinder haben wollten, vor der Wahl eines solchen Schwiegersohnes warnen.

In den französischen Salons tauchte der inzwischen besonders in Oesterreich längst heimisch gewordene „Wiener Walzer" am Ende des 18. Jahrhunderts wieder auf. Doch begegnete er dort wütenden Gegnern.

„Zweifellos", wetterte einer von diesen um das Jahr 1795, „protegiert dasselbe Genie, das die Kleidung der Damen auf ein nicht mehr zu überbietendes Minimum beschränkt, auch den Tanz, Walzer benannt, dessen Anblick unsere Großmütter hätte erröten und fliehen lassen. Es ist mir bekannt, daß ein Tanz gleichen Namens und anscheinend gleichen Charakters von benachbarten Ländern schon seit langem getanzt wurde. Wie bei uns drehte man sich, einer auf den anderen gestützt, nach den Klängen einer mehr oder minder raschen Musik. Aber wir haben die Erfinder scheinbar noch weit in den Schatten gestellt!"

Die Strenge dieses Gegners von Rundtänzen übertrifft noch bei weitem die des braven Tabourot und wird unseren modernen Tänzern und Tänzerinnen bestimmt ein erstauntes mitleidiges Lächeln entlocken. Es gab aber auch vor dreißig Jahren Leute, die dem Walzer feindlich gesinnt waren. In sehr vielen Städten durften Mädchen erster Gesellschaftskreise keinesfalls „walzen".

All dies jedoch gehört der Vergangenheit an. Nachdem der Walzer keine verbotene Frucht mehr war, verlor er selbstverständlich viel von seinem Reiz. Wir erlebten den verrückten Foxtrott, den schluchzenden Tango argentino, lernten den ausgelassenen Shimmy, das Niggerhafte des Black Bottom und des Charleston kennen und kehren jetzt über den Slow Fox und den Valse Boston wieder zu unserem ehrlichen Walzer zurück!

Und wenn wir „im Walzern sprechen" könnten, würden wir ungefähr sagen: „Frühlingsstimmen" erzählen „G'schichten aus dem Wiener Wald", „Wein, Weib und Gesang" erfüllt die „Jugendträume", der „Tändelei" folgen „Schwärmereien", und oft führt „Jugendliebe" zu „Idyllen". „Liebeslieder" umschlingen die „Unzertrennlichen". Drum „Freut euch des Leben", denn „wir leben nur einmal" und „Heut ist heut". „Frag' nicht wie, frag' nicht wo", „Es führt kein anderer Weg zur Seligkeit", als wenn „Seliges Schweigen", es singen die Geigen: „Liebling, mein Herz läßt dich grüßen". Das muß ein Stück vom Himmel sein: an der schönen blauen Donau!

Kunst- und Theater-Chronik

Ein Kirchenmuseum in Marienhafer. Zu einem der bedeutendsten hansatischen Museen gehört das jetzt eröffnete Marienhafer Kirchenmuseum. In ihm sind vor allem die Reliquien der berühmten Störtebecker Kirche untergebracht, vor allem sind die Plastiken, die Spottfiguren des sagenhaften Störtebeckerturms in dem Museum zur Aufstellung gelangt.

Ein Kunstmuseum für Tokio. In sehr großzügiger Weise arbeitet jetzt die japanische Regierung an der Ausführung des Planes eines großen Kunstmuseums. Deutsche Baufirmen sollen bei der Ausführung des Baues herangezogen werden. Ebenso sollen Kunstgegenstände aus Deutschland für das Tokioer Museum erworben werden.

Es gibt keine modernen deutschen Volksopern. Der bekannte Berliner Musikverlag Ed. Bote u. Bock hatte ein Opernpreisausschreiben veranstaltet. Das Preisrichterkollegium, das über die eingereichten Werke zu entscheiden hatte, setzte sich aus den Generalintendanten Tietjen, Reucker-Dresden, Albert Kehm-Stuttgart, von Frankenstein-München, dem Wiener Staatsopernprofessor Clemens Krauß, den Rundfunkintendanten Bodenstet-Hamburg, Flesch-Berlin, Hardt-Köln, Neubeck-Leipzig u. a. zusammen. Diese Jury hat einstimmig festgestellt, daß leider keine der in großer Zahl eingereichten Opern den Anforderungen des Preisausschreibens entsprochen hat, so daß der ausgeschriebene Preis keinem der Werke zuerkannt werden konnte. . . .

Neue Opern. O'Neills auch in Deutschland erfolgreich gegebenes Negerstück „Kaiser Jones" ist jetzt von dem amerikanischen Komponisten Louis Gruenberg unter Benutzung weltlicher und geistlicher Negermusik als Oper vertont worden. — Manfred Gurlitt, der Komponist der Opern „Wozzeck" und „Soldaten", hat nach Zolas berühmtem Roman „Nana" eine gleichnamige Oper vollendet. Die stoffliche Umgestaltung hat Max Brod besorgt. Das Werk wird in der nächsten Spielzeit voraussichtlich an der Städtischer Oper in Berlin uraufgeführt.

Demeter-Preis für Dramatiker. Das Nationaltheater in Agram hatte einen Preis für das beste Theaterstück in der verflossenen Spielzeit ausgesetzt. Der Demeter-Preis ist dem jugoslawischen Dramatiker Peter von Preradovic für sein Lustspiel „Verstehen wir uns" verliehen worden. Es wurde einstimmig als die gelungenste nationale Dichterarbeit bezeichnet. In deutscher Uebersetzung gelangt das Werk in der nächsten Spielzeit am Wiener Burgtheater zur Uraufführung.

Ein neuentdeckter Grabbe. Detlef Sierck hat für die Gegenwartsbühne ein bisher dem Theater noch nicht erschlossenes Schauspiel von Grabbe bearbeitet. Das Werk trägt den Titel „Die Tage der Kaiser".

Siebenhundertmal Goethe. Jährlich finden etwa 700 Aufführungen Goethescher Dramen an deutschen Bühnen statt. Der seit 1890 erscheinende „Spielplan der deutschen Bühnen" zeigt an, daß nur in dem Inflationsjahr die Aufführungsziffer der Goetheschen Dramen ums Doppelte stieg (1922-23). Selbstverständlich wird das jetzige Goethejubiläum die Aufführungszahl in der verflossenen Spielzeit um ein paar tausend mehren. Shakespeare wird in Deutschland entschieden mehr gespielt, das besagen ebenfalls die Spielpläne der deutschen Theater. So wurden in den letzten Jahren meist über 2000 Aufführungen an deutschen Theatern erzielt.

Ein nationales Filminstitut. Den Maßnahmen, die die deutsche Regierung jetzt für die Produktion rein deutscher Filme getroffen hat, folgt jetzt das englische Unterhaus. In England wird jetzt ein nationales Filminstitut geschaffen. Bei der Produktion künstlerisch belangvoller Tonfilme will die englische Regierung die Tonfilmindustrie weitestgehend unterstützen. Bisher war es in England Sitte, daß die Kinos sonntäglich einen gewissen Prozentsatz ihrer Einnahmen an die Wohlfahrt abzuführen hatten. Jetzt soll ein Teil der Abgaben der Filmindustrie wieder nutzbar gemacht werden.

Mainz sucht einen Refrain. Die Stadt Mainz sucht einen Refrain und fordert alle Deutschen, die den Rhein lieben und die die goldene Stadt der schönen Frauen, des Rheins und der Gesänge aus eigenem Erleben kennen, in einem Preisausschreiben zur Mitarbeit auf. Die Bedingungen sind durch den Verkehrsverein Mainz kostenlos erhältlich. Es sollen eine oder zwei Zeilen gefunden werden, die das Wort Mainz enthalten und als Refrain eines volkstümlichen Liedes verwendet werden können.

Die Zukunft des Leipziger Gewandhauses. Die neue Saison stellt zwanzig Gewandhauskonzerte in Leipzig sicher. Bruno Walter steht an der Spitze des Orchesters und wird zehn Konzerte dirigieren. Je drei Konzerte werden von Otto Klemperer und Wilhelm Furtwänglers dirigiert. Die Konzerte, die Furtwängler dirigiert, werden in der Hauptsache Gastkonzerte der Philharmoniker sein. Furtwängler wird nur ein Konzert mit dem Gewandhaus-Orchester dirigieren. Zwei Konzerte wird der Thomas-Kantor Prof. Carl Straube leiten, Edwin Fischer und Hermann Abendroth geben zwei Konzerte mit eigenem Kammerorchester.

Probleme der Tonfilm-Komposition

Von Dr. Ralph Benatzki

Als Ausdrucksmittel der Tonfilmmusik steht dem Komponisten alles, was die moderne Technik kennt, in viel reicherem Maße zur Verfügung als es ihm z. B. das Theater bieten kann. Dadurch, daß die Umsetzung seiner Schöpfung in Klangwirkung einmalig erfolgt, die Last des Orchester- und Sängerapparates z. B. nicht wie bei der Bühne auf den Tagesetat verrechnet zu werden braucht, kann er für dieses eine Mal natürlich das Beste vom Besten haben.

Er hüte sich da aber vor jeglicher Uebertreibung. Er glaube ja nicht, daß ein „Mehr" in der Besetzung auch ein „Mehr" in der Wirkung ausmache. Das Aufnahmemikrophon verträgt keine Ueberlastung, und es ist ungemein lehrreich und interessant, zu verfolgen, wieviel schon zwei Streicher mehr oder weniger bei der Wiedergabe ausmachen.

Ich persönlich lernte, wenn das Wort gestattet ist, durch „Anhörungs-Unterricht". Ich ließ mir alles irgendwie Erreichbare, tonfilmisch Aufgenommene, in unseren Vorführungsräumen vorführen, nicht ohne vorher die genaue Orchesterbesetzung der vorgeführten Stücke ermittelt zu haben. An der Wärme oder Kälte des Orchesterklanges lernte ich, wie ich es machen resp. nicht machen soll. Danach stellte ich mir mein Orchester zusammen, und dann „hörte ich es ab". Nach einigen Umsetzproben war die Tonfarbe gefunden, aber das, was die ganz besonders warme, natürliche Farbe meines Orchesters ausmachte, entdeckte ich durch einen Zufall, das Axiom. Nicht jede Tonart eignet sich für den Tonfilm. Dadurch, daß die tiefen Frequenzen zuungunsten der hohen besser „kommen", ergab sich diese wie ein Paradoxon klingende Tatsache.

Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen und hat wohl auch nur fachliches Interesse, würde ich jetzt die sonderbare Beobachtung näher erläutern. Auch über die sattsam bekannte Tatsache, welche Instrumente besonders gut klingen (in der Tonfilmwiedergabe), und welche möglichst zu vermeiden sind, kann ich mich hier nicht verbreiten. Ich möchte zum Gebiet „Wahl der Mittel" nur grundsätzlich noch sagen: Möglichste Abwechslung, möglichste Farbigkeit, möglichste Häufung von Ueberraschungsmomenten sind das Unerläßlichste. Die kleinste Nuance wirkt, die feinste Pointe „kommt"; deshalb, so wie es photogenique Gesichter gibt, Gesichter, die im Leben unschön sein können und in der Photographie hinreißend wirken, so gibt es photogenique Ohren. Das Gefühl für die Mikrophonwirkung läßt sich nicht lernen. Es ist eine Begabungssache, und keine „Routine" fördert sie. Jedesmal ist der Raum, die Akustik, die Orchesterdisposition anders, und zu fühlen, was für diesen Spezialfall erforderlich ist, das eben ist Sache des „flair".

Was den zweiten, besonders interessanten Punkt, die Wahl der Form anbelangt, richtet sich diese wohl nach dem Sujet; aber, sie richtet sich eben nur danach, will heißen: das Sujet ist nicht ausschlaggebend.

Der Tonfilm soll auf die breite Masse wirken und vor allem, er soll wirken.

In unserer nervösen, gehetzten Zeit wirkt aber wirklich nur das Prägnante, Präzise, augenblicklich Faszinierende. Daraus ergibt sich von selbst, daß nur kurze, übersichtlich-klare Themen gewählt werden können und daß die Melodik siegen wird. Gewiß nicht der überwundene Wechsel von Tonika und Dominante, aber ebenso wenig die Atonalität, gewiß nicht nur die „Schlager"-Musik, aber ebenso wenig langatmige Opernfragmente.

Die ungeheuren Popularisierungsmöglichkeiten einer Melodie durch den Tonfilm legen dem Komponisten auch eine ungeheure Verantwortung auf die Schultern, die leider noch zu wenig erkannt zu sein scheint. Der Geschmack, die musikalische Kultur einer ganzen Generation kann durch den Tonfilm bestimmt beeinflußt werden, dessen müßten sich die verantwortlichen Faktoren bewußt sein. Und so erfolgreich der ausländische Tonfilm sein mag, die große Tat, höchstes Niveau und beste Kultur in die Tonfilmmusik zu bringen, wird bestimmt von dem Volk der Denker und Musiker ausgehen, von uns Deutschen!

Kunstseide aus Petroleum

Aus Amerika kommt die Nachricht, daß die Herstellung eines künstlichen Garnes aus den Rückständen der Petroleum-Fabrikation gelungen sei. Angeblich soll ein weißes, bequem färbbares, der Kunstseide ähnliches Produkt erhalten werden. Wenn das Verfahren sich als praktisch durchführbar erweisen sollte — so entnehmen wir der „Koralle" — würden natürlich nicht nur die Petroleum-Rückstände verarbeitet werden, sondern auch das Oel selbst. Es ist übrigens anzunehmen, daß der neue Kunststoff — entsprechend der Zusammensetzung der Ausgangsstoffe — Stickstoff enthält; damit würde die neue Seide vielleicht stärker als die bisher bekannten, stickstoffreien Kunstseidenarten der natürlichen Seide gleichen. Zunächst bleibt allerdings abzuwarten, ob es sich wirklich um ein praktisch durchführbares Verfahren oder nur um einen Wunschtraum der in ihrem Oel-Ueberschuß ertrinkenden Texasindustrie handelt.

Journalisten-Akademie in Armenien

In Leninakan (Armenien) ist unter Leitung von Pressefachleuten des Presszentralkomitees eine Akademie gegründet worden, an welcher Kurse für Journalisten veranstaltet werden. Bis jetzt wird die Akademie von 50 Studenten besucht, unter welchen sich 30 Armenier, 15 Türken und 5 Kurden befinden. Diese „Studenten" sind allerdings bereits Redakteure armenischer und kurdischer Zeitungen, sie wollen sich aber durch die Kurse noch zeitungswissenschaftliche Grundbegriffe aneignen.

Der Tod des Wildschweinkönigs

Der Häuptling der Basuto-Neger in Transvaal ist vor einigen Wochen gestorben. Er nannte sich „König der Wildschweine" — ein Ehrenname, der dem König der Basuto, der „Wildschweine", seit je zukommt. Das Wildschwein ist das Toten-Tier dieser Neger, das sie niemals töten noch verzehren, wenn es von anderer Hand getötet ist, und von ihm leiten sie ihre Abstammung her. Auffallenderweise haben die Basuto den Wildschwein-Kult beibehalten, obgleich sie seit vielen Jahrzehnten gute Christen sind. Bei der Krönung des jetzt verstorbenen Wildschweinkönigs im Jahre 1925 hatte dieser in Gegenwart von 5000 Stammesgenossen und 50 Weißen einen feierlichen Eid auf die Verfassung geleistet u. gelobt, seinem Volk ein treuer Diener zu sein.

Eine Tataren-Universität

In Kasan ist im Juli 1932 eine Universität gegründet worden, die nur Tataren offensteht. Auch die Vorlesungen finden ausschließlich in tatarischer Sprache statt und behandeln vorzugsweise Gebiete des Ackerbaues und der Viehzucht, unter Berücksichtigung moderner wissenschaftlicher und praktischer Erfahrungen. Landwirtschaftliche Versuchsanstalten und ein Mustergut werden an die Universität angeschlossen.

Sterblichkeit und Korpulenz

Die Sterblichkeit der Korpulenten ist nach neueren Untersuchungen, die Prof. Dr. Karl Kißkalt mit Hilfe der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft unternommen hat, bei fast allen Krankheiten größer, als bei Normalen. Bei den Versuchen Prof. Kißkalts kam es dem Gelehrten darauf an, wieder der individuellen Konstitution und Disposition des Menschen größeren Wert beizulegen, als den äußeren schädlichen Einflüssen. Das Fett besitzt demnach eine gewisse Hemmungsmöglichkeit gegenüber schädigenden Einflüssen. Z. B. wirkt der Alkohol bei gleichzeitiger Verabreichung von Fett viel weniger schädlich, ebenso wie das Fett auch andere Gifte unschädlich machen kann. Trotz alledem wird durch die positiven Folgen der Korpulenz die Tatsache der erhöhten Sterblichkeit nicht aus der Welt geschafft.

Ku Klux Klans Ende

Der Führer im Irrenhause

In aller Stille und mit der Bitte um größte Verschwiegenheit haben die „Eßkay" ihren Führer in eine Irrenanstalt eingeliefert. Die Bitte um Diskretion ist auch so prompt gehalten worden, daß heute fast jeder in Amerika weiß, daß sich bei Edward Young Clarke sehr plötzlich ein kaum zu überbietender Größenwahnsinn eingestellt hat, und das gleich mit einer Heftigkeit, daß seine Freiheit eine Gefahr für das Leben seiner Umgebung bildete.

Dieser Schritt der Eßkay, ihren Chef in die ärztliche Verwahrung zu geben, schließt das öffentliche Leben eines Mannes ab, der von sich behauptete, „größer als Mussolini" zu sein, der jedenfalls eine Volksbewegung auf die Beine brachte,

eine Geheimgesellschaft, die mehr als neun Millionen aktiver Mitglieder zählte.

Der Name Edward Young Clarke dürfte allen jenen wohl bekannt sein, die sich mit Volksbewegungen und Geheimbünden, einem sehr beliebten Kapitel, in der letzten Zeit befaßt haben. Aber darüber hinaus verdient das Leben dieses Mannes mit den vielen tollen Einfällen und den Einzelheiten des Zusammenbruchs einer großen Bewegung stärkstes Interesse.

Die Aerzte haben ganz eindeutig eine schwere progressive Paranoia festgestellt, also eine

fortschreitende Verblödung,

die, wie so oft, von einem sehr erheblichen Größenwahn begleitet ist. Schon der Neuaufguß der Ku Klux Klan war ein Wahnwitz, denn die Eßkaye wurden

gegründet, um die Prosperity in den Vereinigten Staaten wiederherzustellen.

Man wollte dieses eminente Wirtschaftsproblem angreifen, wie man die Negerfrage vorher ein wenig gewaltsam zu lösen versucht hatte. Jetzt, nachdem ihr Führer im Irrenhaus sitzt, hat die Gesellschaft es aufgegeben, mit überschlauen Rezepten der Krise zu Leibe zu rücken; sie will es nunmehr der Prosperity selbst überlassen, den Rückweg nach Amerika zu finden.

Das ist das Ende einer Großorganisation, die in Washington, in Chikago und New York ganze

Bürohäuser

besitzt, Dutzende, großartig eingerichtete Räume mit ein paar hundert Angestellten sollten nur dazu dienen, die goldene Zeit des Leichtverdienens wieder herbeizuzaubern. Man wollte im Nu fünfzehn Millionen Anhänger gewinnen. Jedes Mitglied sollte jährlich einen Beitrag von 10 oder 25 Dollar leisten. Es gab auch eine Mitgliedsklasse Nr. 3, deren Angehörige nichts zu zahlen brauchten, wenn sie die Verpflichtung eingingen, in ihrem Wirkungskreis die Politik der Eßkaye zu unterstützen.

Kleagle Clarke, wie man ihn nannte, gab auch

ein großes Programm

heraus. Leute die es studiert haben, versichern, das Programm leide an einem erheblichen Mangel an Inhalt und Ursprünglichkeit. Was bemerkenswert an diesem Manifest sei, stamme von Benito Mussolini, Adolf Hitler und A. C. Townley, der auch einmal große wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Gedanken pflegte und zu ihrer Verwirklichung die Non-Partisan-Liga gründete.

Früher einmal hatte Kleagle Clarke mit seiner Ku-Klux-Klan-Geschichte mächtig imponiert. Der Nimbus war noch nicht geschwunden, als er in Washington ein Wirtschaftsbüro einrichtete und dabei behauptete, er habe viele Senatoren und Kongreßmänner hinter sich. Das war nur ein großer Bluff, Gläubige einzufangen, wie so manchesmal in Clarkes Leben.

Der Höhepunkt seines Lebens

war, als er 1919 anfing, den Ku Klux Klan in seinem ganzen Aufbau durchzuarbeiten und zu erneuern. Der Vater dieses Neubildungsgedankens war eigentlich nicht Clarke, sondern der Oberst W. J. Simmons. Und doch war es wieder Clarke, welcher der Bewegung der weißen Männer und des Mitternachtsspuks die wirtschaftliche und geschäftliche Grundlage gab.

In sechs Jahren, also von 1919 bis 1925 stieg

die Mitgliederzahl

bis auf neun Millionen. Aber von 1925 ab sank die Ziffer immer mehr und schneller. Man war nicht mehr gedankenfrisch genug und wußte den Amerikanern nichts Neues mehr zu bieten. Dazu kam, daß eine ganze Reihe von Gewalttätigkeiten vorfiel und daß man eine schrecklich dumme religiöse Hetze betrieb. Vor zwei Jahren versuchte Simmons noch einmal, die ganze Bewegung wieder in Betrieb zu setzen. Auch das mißlang; man nannte sein Werk veraltet und unklar. Er wollte ein White Band gründen, um die Vorherrschaft der weißen Rasse zu sichern. Im Einvernehmen mit Clarke stellte er seine Regeln auf, die die allerdings sehr merkwürdige Formen enthielten, daß man auch Katholiken und Atheisten noch zur weißen Rasse zähle.

Als auch dieser Bund nicht richtig einschlug, gründete Clarke

die Eßkaye.

Im letzten Jahre sollten die drei „Geschäfte" zusammengelegt werden, also die Reste der Ku Klux Klan, White Band und Eßkaye. Noch kurz vorher hatte jede Gruppe gesagt, sie habe mit der anderen rein gar nichts zu tun. Mit einem Male aber wollten sie doch alle das Gleiche. Durch dieses ewige Hin und Her wurden die umworbenen Amerikaner schließlich doch allzu mißtrauisch, und aus jedem Lager sprangen viele ab.

Was nun aus dem ganzen Rummel werden soll, welches Konglomerat man aus diesen Gesellschaftsresten zusammenwerfen will, kann niemand sagen. Der Mann, der das Ganze führte, sitzt wahnsinnig im Irrenhause, ein Nachfolger ist nicht vorhanden; die Büros zur Wiederherstellung der amerikanischen Landeswohlfahrt sind bereits geschlossen. Das scheint tatsächlich das Ende des Ku Klux Klan zu sein, der einmal so viel Aufsehen erregte, um den man selbst im guten alten Europa so viel wußte.

Menschen ohne Welt

Noch immer unbekannte Volksstämme — Landstriche, die kein Menschenfuß betrat — Einsiedler, die von der Welt nichts wissen — Einsamkeit in der Weltbrandung

Jeder hat die wunderbare Rettung der beiden deutschen Flieger Bertram und Klaußmann gelesen, die, 53 Tage lang spurlos verschwunden, in der Hölle Australiens untergetaucht waren und sicherlich umgekommen wären, wenn der Zufall nicht Einheimische auf ihren Weg geführt hätte. Und wir, die wir von polizeilichen Formularen umgeben sind, die wir in dem Bewußtsein leben, nicht verloren gehen zu können, weil der Staat über unser Wohl und Wehe wacht, die wir uns sogar nicht einmal heimlich irgendwo verstecken dürfen, weil jeder Deutsche in den Büchern des Einwohnermeldeamts und in Hunderten von Listen, vor allem in den Steuerlisten verzeichnet ist, wir wundern uns mit Recht darüber, daß man dennoch in der von der Technik beherrschten Welt verschwinden und womöglich sogar elend umkommen kann. Jedenfalls hat uns die Tragödie der beiden Flieger die Augen geöffnet und uns zunächst belehrt, daß noch nicht überall, wie bei uns Eisenbahnschienen, Wege und Drähte laufen, daß es auf der großen Erde noch Flecken gibt, die den Menschen verschlingen und der Welt und ihrem Leben fernrücken. Wer also Einsamkeit sucht, könnte sie schon finden.

Das hat der deutsche Arzt Ritter bekanntlich in praktischer Weise getan. Er und seine Gefährtin haben so lange gesucht, bis sie eine einsame Insel aufstöberten, wo nur sie allein ihr Häuschen bauen konnten. Sie leben, ob glücklich, weiß man nicht, bereits drei Jahre dort und werden nur sehr selten von anderen Menschen aufgesucht und auf recht primitive Weise von den großen Vorgängen der Welt unterrichtet. Ganz sind sie also nicht vom Weltleben abgeschnitten. Aber es gibt auch Menschen, die von der großen Welt überhaupt nichts wissen, Eingeborene, die noch nie erfahren haben, daß es außer einer meilenweiten Steppe oder einem undurchdringlichen Urwald noch andere Landstriche gibt. Immer wieder gehen Gerüchte um über Urmenschen oder Wilde, die man einmal flüchtig erspähte, die man aber nicht fassen und erforschen konnte. Vor kurzem wurde sogar von einem Menschenstamm berichtet, der mehr dem Affen zuneigen soll und auf den Bäumen zu leben scheint. Von diesen Primitiven soll hier aber nicht die Rede sein, sondern von Menschen, die bewußt oder zufällig in Gegenden gerieten, wo sie sich eine eigne Welt aufbauten und zwischen sich und der ganzen Welt einen dicken Strich zogen. Ritter hat das nur zum Teil getan, andere, die in die Welt gingen und verschollen blieben, waren gründlicher.

Man weiß, daß selbst in Afrika einige unzugängliche Gegenden nicht völlig durchforscht und die Verbindung mit den Einwohnern und denen, die sich dorthin geflüchtet oder gerettet haben, nicht hergestellt ist. Im afrikanischen Busch haben Forscher nach dem Kriege Einsiedler getroffen, die nichts von dem großen Weltkrieg wußten, die ihr eigenes Leben lebten, keine Sehnsucht nach der Welt und ihren Fortschritten hatten. In Amerika gibt es trotz aller Vorstöße der Zivilisation und der Spekulation noch weite Strecken, die eben nur von Forschern betreten wurden, wo man bestimmte Menschenrassen weiß, nicht aber die Weißen kennt, die sich entweder unter die Wilden gemischt haben oder eine letzte Heimat schufen. Schließlich aber und letzten Endes haben uns die erwähnten beiden deutschen Flieger bewiesen, daß in Australien Menschen verloren gehen können, verloren gegangen sind, aber auch irgendwo unbekannt und fern aller Zivilisation ihr Einsiedlerleben leben. Man wird an Tibet denken, wohin viele Europäer gingen und untertauchten, an Indien, wo Menschen sehr leicht sich der Welt entfremden und verstecken können, sogar an China, das trotz starker Bevölkerung noch Landstriche kennt, wo Menschen selten den Fuß setzen und Einsiedler unbehelligt bleiben, wenn sie nicht gerade von Räuberbanden aufgespäht werden. Sogar in einigen Ausläufern Rußlands gibt es Verstecke, die die Menschen für immer verschlingen und aus denen sich deutsche Kriegsgefangene nur mit eisernem Willen in die bewegte Welt zurückgerettet haben.

Das ist das Festland. Wer aber kennt all die Inseln in den großen Meeren? Gewiß, auf den Karten, die nun so ziemlich genau das Aussehen der Erdoberfläche wiedergeben, sind wohl alle Inseln verzeichnet, aber es fragt sich, ob diese Inseln auch mit dem Festlande, das ja die Welt mit ihren Wundern verkörpert, auch in Verbindung stehen. Tatsächlich gibt es viele Inseln, die nur wenigen Menschen notdürftig Nahrung bieten und ernähren. Und wo der Handel nichts zu holen weiß und die Mutterländer keine Steuern eintreiben können, pflegen nicht gerade oft die Schiffe anzulegen. So ist es schon vorgekommen, daß kleine Inseln ganz in Vergessenheit geraten. Da gibt es z. B. die Inselgruppe Tristan da Cunha. Es sind drei Felseninseln, von denen eine nur mit etwa 150 Menschen bewohnt ist. Zwischen der Südspitze Amerikas und dem Kap der guten Hoffnung sind diese Inseln zu suchen, also eigentlich leicht zu erreichen. Doch niemand wollte sie erreichen, und so blieben sie für sich, Jahrzehnte lang. Die Menschen ernähren sich kümmerlich. Das Holz, das vorrätig war, ist verbraucht, neue Bäume wachsen nicht, der Boden trägt nur spärliche Früchte. Wild kann sich nicht halten. Die Menschen bilden eine große Familie und leben so eng zusammen, daß sie gewissermaßen einen gemeinsamen Haushalt führen. Sie wußten nichts von der Welt, seitdem sie der Welt nichts bieten konnten und keine Schiffe mehr anlegten. Ein verirrtes Schiff brachte schließlich nach Europa die Nachricht von der Not und den Leiden dieser 150 Menschen, die trotz allem von ihrem Eilande nicht herunter wollen und es lieben.

Sie kennen nichts von all dem, was es in der Welt von neuen Erfindungen gibt. Sie wissen nichts von der Teilung der Welt, von dem Streit der Völker. Sie wissen nur, daß die Ratten, die von irgendeinem Schiff einmal auf die Insel gelassen wurden, eine große Plage sind, weil gerade sie sich so stark vermehrt haben, daß sie das Letzte dieser armen Leute auffressen und einen dauernden Krieg mit den Menschen unterhalten.

Endlich hat man diese 150 Menschen entdeckt und sich entschlossen, ihnen eine regelmäßige Verbindung zu geben. Aber wieviele Inseln mag es noch geben, die Menschen beherbergen und die wohl auf der Karte verzeichnet sind, niemals von einem Schiff angelaufen werden und auf denen Menschen wohnen, die sich aus Not oder Sehnsucht nach der Einsamkeit auf die Insel vergraben mußten? Es besteht also die Möglichkeit, noch immer Columbus zu spielen, es gibt noch einsame Gegenden und einsame und unbekannte Menschen zu entdecken. Es gibt noch Menschen, denen unsere Fortschritte völlig fremd sind und die in den Gewohnheiten leben, die vor einigen hundert Jahren üblich waren. Es gibt Menschen, die keine Obrigkeit kennen und nicht einmal wissen, was Steuern sind und daß sich die Menschen gegenseitig bekriegen und aus wirtschaftlichen und politischen Gründen töten.

E. B.



Besuch im Schrebergarten

„Was soll ich sagen? Ich hab' sie mit Liebe großgezogen und mit größter Mühe den Dung zusammengetragen — da muß man schon mit Verstand dran riechen!"

Der freche Stift

Chef (ins Nebenzimmer rufend): „Wie häufig habe ich nun schon gesagt, daß Sie bei der Arbeit nicht pfeifen sollen!"

Stift: „Ich arbeite ja auch gar nicht — ich pfeife bloß!"

Der Bleistift

Leo geht in einen Laden.

„Ich möchte einen Bleistift."

„Hart oder weich?"

Lächelt Leo und sagt: „Hart! — Ich will Mahnungen schreiben."

Die beiden Brüder

Novellette von **Wilhelm Lennemann.**

Der Bauer Josef Flaßkamp hatte sein Lebtage wenig Glück gehabt. Als junger Bursche hatte er sein Herz an eine schöne, wilde Dirne gehängt, und sie war ihm auch gut; aber da war sein jüngerer, doch resoluterer Bruder Karl gekommen und hatte sie ihm weggeschnappt. Um die Zeit war auch sein Vater gestorben, und er als Aeltester und Erbe hatte den Hof übernommen. Da war sein Bruder vor ihn getreten und hatte sein Erbe verlangt und war auch nicht zag gewesen und hatte vor Gericht eine hübsche Summe herausprozessiert. Damit und mit dem Mädchen war er auf und davon gegangen ... nach Amerika hieß es.

Der Josef hatte ihm keine Träne nachgeweint; es war ihm von dem Bruder zu übel mitgespielt worden. Nun stand er allein auf dem Hofe, da mußte er zeigen, was er konnte! Er verschloß sein Herz und verbannte alle Erinnerungen. Die Vergangenheit war tot; er wuchs in die Zukunft. Und er meisterte den Tag und hielt den Hof; nach Jahren nahm er auch ein Weib in seine Einsamkeit, daß sein Name nicht sterbe und der Hof einen Erben bekomme.

Aber sein Weib schenkte ihm keinen Erben, und Glücklosigkeit und Verbitterung spannen schicksalhaft ihre grauen Netze um den Bauer. Doch wehrte er sich und gab seiner Erde, was er ihr schuldete: seine Kraft und seinen Schweiß vom dämmernden Tag bis in die sinkende Nacht. Darüber gingen die Jahre hin, und der Bauer war doch nicht einen Schritt weiter gekommen; ja, er hatte Geld aufnehmen müssen, wie fast alle Höfe des Dorfes; die Zeit war bös, und, was der Acker gab, galt in der Stadt wenig.

Er wunderte sich gar nicht, als ihm eines Tages die Bank das Kapital kündigte. Aber sein Herz stand doch einen Augenblick still. Der Schlag war hart, denn das war — das Ende! Wer würde ihm noch helfen, da ihm die Bank nicht einmal mehr traute! Er sah, was da kommen mußte: die Auktion und der Bettelstab! Doch entzog er sich nicht seiner Erde; er stellte sich fürder in Fron, wie sein bäuerlich Gewissen das verlangte; wenn das Schicksal zu einem vernichtenden Schlag ausholte, wollte er nicht feige ausweichen!

Da lief ein zweites Schreiben der Bank ein, da er auf den ersten Brief nicht geantwortet habe, bitte sie ihn zu einer persönlichen Rücksprache in ihr Büro. Der Bauer glaubte, daß die Herren sich besonnen hätten und ging hin. Sehr höflich wurde er empfangen und in ein besonderes Zimmer geleitet.

„Sie dürfen uns unsere Maßnahmen nicht verübeln, Herr Flaßkamp", begrüßte ihn der Direktor, „die allgemeine Geldknappheit nötigt uns, alle Außenstände einzuziehen. Wir eine etwaige Verlegenheit wird Sie jetzt nicht weiter berühren; denn ich kann Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß sich da zufällig ein Liebhaber für Ihr Gut gefunden hat; mein Interessent ist bereit, den Hof bei sofortiger Auszahlung der Restsumme weit über seinen Wert zu übernehmen. Es wird Ihnen noch eine erkleckliche Summe übrig bleiben zum Erwerb eines anderen Hofes. Und wenn ich da ..."

„Pix da", schnitt ihm der Bauer das Wort ab, „nicht eine Wiese, nicht einen mageren Acker verkaufe ich, so lange ich noch einen Willen habe!"

„Scherzen Sie nicht; Sie werden doch Ihr Glück nicht mit Füßen treten?"

„Glück!" fragte da Flaßkamp mit einem harten Lachen, „eine Todsünde wär's, und ich könnt nicht in Frieden sterben, wenn ich's täte!"

„Aber, Herr Flaßkamp", entsetzte sich der Direktor, der nur in Soll und Haben zu denken verstand, „da wollen Sie also lieber ..."

„Jawohl — da soll der Hof eher unter den Hammer kommen, denn daß ein Flaßkamp die Erde seiner Väter zu einem Schiebergeschäft erniedrigt! Mein Hof ist keine Handelsware und kein Papier, das von einer Hand in die andere fällt!"

„Aber der Hof soll ja Ihrem Geschlechte bleiben, Herr Flaßkamp! Der Interessent ist ... ich hab' ihn nämlich auch hergebeten: Sie gestatten, daß ich ihn hereinführe!"

Damit stand der Direktor auf und öffnete die Tür des Nebenzimmers. Ein großer, schlanker Mann trat ein, aus dem kantigen Gesicht blickten ein paar harte Augen. Ruhig sahen sie den Bauer an. Der Direktor blieb an der offenen Tür stehen. Auf einige Herzschläge stockte dem Bauer das Blut, dann flutete es in Zornesbrandung um so heftiger.

„Du", schrie er den Fremden an, „erst nimmst du mir ... doch das ist ja nun alles vorbei; aber nun willst du mir auch noch den Hof stehlen?"

Und heftig wandte er sich dem Direktor zu: „Darum also die Kündigung, damit der Herr Bruder mich um so williger findet!"

Er griff nach seinem Hut.

„Einen Augenblick, Josef", begann da der Amerikaner, der wirklich der Bruder Karls war, „es ist richtig, ich habe dir damals die Braut ausgespannt; brauchst nicht bös drum zu sein, sie ist mir nach zwei Jahren durchgebrannt; auch ich hab sie nicht meistern können, dich hätt sie zugrunde gerichtet! Und nun, da ist in meinen alten Jahren ein dummes Heimweh über mich gekommen, mich in der Heimat wieder anzusiedeln. Da hörte ich, daß es dir schlecht ging; ich bin gewohnt, anders zu rechnen als du und ich glaubte, daß dir und mir mit meinem Angebot geholfen sei. Aber ich sehe wohl ..."

„Dank für die Gnad", sagte der Josef, „und den Hof kannst du jetzt wohl billiger haben!"

Klinkte die Tür auf und verließ mit kurzem Gruß das Zimmer.

Aber die Dinge gingen doch einen anderen Weg, als er geglaubt. In der Frühe des anderen Tages war er hinausgegangen aufs Feld, daß er Zwiesprache halte mit seinen Aedern und ihnen Rechenschaft ablege über den gestrigen Tag. Und ihm war, er müsse die Eideshand auf den schwarzen Grund seiner Erde legen und ihr erschwören, lieber in Ehren darunterzugehen, als Schacher zu treiben mit dem Erbe seiner Väter. Und in der feierlichen Stille des Morgens fand der Bauer den Frieden seines Herzens wieder. Er lauschte in das wehende Roggenfeld und er meinte, es rausche ein vernehmbares „Amen" zu seinem Schwur.

Da er dann heimkehrte, trat ein kräftiger Junge von vielleicht 18 Jahren auf ihn zu: „Guten Morgen, Onkel!" sagte er und übergab ihm einen Brief.

Der Bauer sah erstaunt auf den Jungen, argwöhnisch auf den Brief, öffnete ihn dann doch und las:

„Lieber Bruder! Ich fahre heute wieder ab; aber meinen Jungen lasse ich dir da; er will durchaus Bauer werden. Es liegt also wohl im Blute, und ich bin nur ein Abweziger gewesen. Kost- und Lehrgeld für drei Jahre habe ich in Höhe deiner jährlichen Hypothekenzinsen bei der Bank hinterlegt. Damit ist die Kündigung hinfällig geworden. Die Bank wird dir noch alles Nähere mitteilen. Laß meinen Jungen meine alten Torheiten nicht entgelten und mache einen tüchtigen deutschen Bauern aus ihm! In drei Jahren mehr.

Karl."

Gewiß fiel dem Bauer eine bange und schwere Last vom Herzen, und doch auch wollte ein beschämendes Gefühl der Erniedrigung nicht von ihm weichen. Das tat seinem Stolz wehe.

„Also, weil du schon hier bist!" sagte er zu dem Neffen und führte ihn ins Haus.

Und der Bauer nahm ihn in die Lehre. Im ersten Jahre sah er nur mit abwägenden und erstaunten Augen auf ihn, im zweiten mit frohen und glücklichen, und am Schluß des dritten Jahres sagte er zu ihm: „Schreib deinem Vater, du seist nun ein Bauer geworden, wie es ausgemacht gewesen; aber ausgelernt hättest du noch nicht, und drum ließe ich dich auch nicht; ich sei alt und mein Hof hätte einen Erben nötig, und wenn ihn wieder die alte Heimat riefe, in meinem Hause seien noch keine Hammer frei, weil

Aus Westdeutschland

Aus niederrheinischen Landen

Häuserbau durch Wohlfahrtsunterstützte

Wie mans in Gladbach-Rheydt macht

Die Stadtverwaltung Gladbach-Rheydt hat in den letzten Monaten den Versuch unternommen, zum Zwecke der Produktivgestaltung der Wohlfahrtsunterstützung im Hochbau erwerbslose Bauhandwerker und Bauhilfsarbeiter, die von der städtischen Wohlfahrt betreut werden mußten, in Arbeit zu bringen. Diese Versuche gingen dahin, in städtischer Fürsorge stehende Bauhandwerker bei Bauunternehmern möglichst 26 Wochen zu beschäftigen und dem Bauunternehmer hierfür die ersparte Wohlfahrtsunterstützung als Zuschuß zum Zwecke der Mietverbilligung zu zahlen. Auf dieser Grundlage sind bereits sieben Häuser mit 21 Wohnungen fertiggestellt und bezogen worden. Weitere Bauvorhaben, 88 Häuser und ein Kirchenneubau in Gladbach-Waldhausen, sind auf dieser Grundlage genehmigt und zum Teil schon in Angriff genommen worden. Das System läßt sich nur an größeren Objekten oder bei mehreren Bauvorhaben, die in Beziehung zueinander gebracht werden können, durchführen, da die Wohlfahrtserwerbslosen erst nach 26 Beschäftigungswochen wieder ein Anrecht auf Arbeitslosen- und Krisenunterstützung erwerben. Das Verfahren hat, wie zahlreiche Anfragen beweisen, sowohl im interessierten Baugewerbe als auch bei Reichs- und Kommunalbehörden starkes Interesse erweckt. Auch der Deutsche Städtetag hat sich mit den Gladbach-Rheydter Versuchen befaßt.

Düsseldorf. Kindesmord? Nachmittags gegen 16 Uhr wurde auf der Lausward die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aus dem Rhein gelandet. Die Leiche hat etwa zehn Tage im Wasser gelegen. Sie war in ein weißes Herrenhemd eingewickelt und in einem Pappkarton, der die Aufschrift Wetzenin trug, verpackt. Außerdem befanden sich in dem Karton eine abgetragene blaugeblümte Damenbluse und eine graue Damenweste mit langen Aermeln.

Gladbach-Rheydt. Nur 553 000 RM. Fehlbetrag aus 1931. Der Rechnungsabschluß der Stadtverwaltung für 1931, den Oberbürgermeister Dr. Handschumacher in einer Pressekonferenz vorlegte, zeigt angesichts der allgemeinen Notlage der deutschen Städte eine erfreuliche Ueberraschung. Der Etat, der mit 1 816 366 RM. vorbelastet war, schließt mit einem Fehlbetrag von 553 041 RM. ab, sodaß also trotz des Krisenjahres 1931 das Minus der Vorjahre erheblich herabgemindert wurde. Der Abschluß ist auch deshalb günstig, weil man im Haushaltsplan mit einem Fehlbetrag von 6 437 300 RM. gerechnet hatte.

Aachen. Rücksichtslose belgische Kraftfahrer. Auf der Provinziallandstraße zwischen Weiden (bei Aachen) und dem Flugplatz Mersbrück wurde in den späten Nachmittagsstunden eine Frau aus Weiden von einem belgischen Kraftwagen angefahren und schwer verletzt. Obgleich die Insassen des Wagens den Vorfall bemerkten, beschleunigten diese das Tempo des Wagens und ließen die Frau in hilflosem Zustand liegen, die von Passanten von der Straße geschafft wurde. Die polizeilichen Ermittlungen nach den rücksichtslosen Fahrern waren bisher ohne Erfolg.

Aachen. Günstige Entwicklung des Flughafens. Wie in der Gesellschafterversammlung der Aachener Flughafengesellschaft mbH. mitgeteilt wurde, sind die unbedingt notwendigen Anlagen für den Flugverkehr, insbesondere das Rollfeld, nunmehr so weit fertiggestellt, daß der Flughafen von jedem Maschinentyp angeflogen werden kann. Die Entwicklung des Flughafens kann seit Aufnahme des planmäßigen Luftverkehrs und Inbetriebnahme des Ansteuerungsfeuers für die Nachtstrecke Berlin—Köln—London und durch den sehr regen Betrieb der flugsporttreibenden Vereine und Privatflieger als durchaus günstig bezeichnet werden. Das Geschäftsjahr der Gesellschaft schließt mit einem Verlust von 4 374,55 RM. ab, der lediglich auf die gesetzlichen Abschreibungen zurückzuführen ist.

Aachen. Ein Schmuggelauto unter Revolverfeuer genommen. In der Nähe der Schule von Aachen-Sief wurde nachmittags ein Schmuggelauto durch Zollbeamte gestellt. Nachdem die Warnungen vergeblich geblieben waren, eröffneten die Beamten das Feuer. Das Auto fuhr durch, wurde aber von zwei Zollbeamten, die durch die Schießerei aufmerksam geworden waren, mit dem Motorrad verfolgt. In der Nähe von Schmithof fuhr das Auto gegen einen Telegraphenmast und wurde durch den Anprall in den Straßengraben geschleudert. Die Insassen, ein Mann aus Eilendorf und einer aus Stolberg wurden festgenommen. Der Wagen hatte 940 Pfd. Zucker, 25 Pfd. Kaffee und 20 Pfd. Mehl geladen. Er hatte bei der Beschießung zahlreiche Einschüsse erhalten.

Vom Mittel- und Oberrhein

Ein großes Meteor niedergegangen

Ueber Unterbaden und der Pfalz

Morgens gegen ½4 Uhr wurde über Unterbaden und der Pfalz ein riesiges Meteor wahrgenommen, das am dunklen Nachthimmel außerordentliche Helligkeit verursachte und so die Aufmerksamkeit aller, die um diese Zeit noch auf den Straßen waren, erregte. Nach Aussagen von [illegible] Niedergehens taghell erleuchtet.

Wie uns auf Anfrage von der Wetterwarte auf der Kalmit erklärt wird, wurde das Meteor auch dort gesehen. Bei dem Himmelsboten handelt es sich nach den Angaben der Wetterwarte um eine Feuerkugel mit Schweif, die über der mittleren Pfalz den größten Grad ihrer Leuchtkraft erreichte und gleich darauf unter gewaltigem Donner explosionsartig zerbarst. Von einem Niedergehen der einzelnen auseinandergesprengten Teile des Meteors ist nichts beobachtet worden. Es ist auch schwer, in diesem Punkt genauere Feststellungen zu treffen, da sich die nächtliche Erscheinung nach sachverständiger Auskunft in mindestens 30 Kilometer Höhe zeigte und der Radius zur Erde dementsprechend außerordentlich groß ist.

Köln. Ein kleiner Junge stürzt aus dem Fenster. Nachmittags gegen 5 Uhr fiel ein 2½jähriger Junge, der mit seiner Mutter im Fenster des 3. Stockwerkes im Hause Viktorstraße 64 lag und artistischen Schaustellungen zusah, auf die Straße. Das Kind erlitt so schwere Schädelverletzungen, daß es kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus starb.

Waldbröl. Der Kreisetat verabschiedet. In der am Dienstag stattgefundenen Sitzung des Waldbröler Kreistages machte Landrat Dr. Eichhorn die erfreuliche Mitteilung, daß das Jahr 1931 mit einem Fehlbetrag von nur 16 000 RM. abschließe. Der Etat für das Rechnungsjahr 1932, der in Einnahmen und Ausgaben mit 1 376 000 RM. abschließt, wurde gegen die Stimme des nationalsozialistischen Kreistagsmitgliedes angenommen. Die Wohlfahrtslasten des Kreises belaufen sich für das neue Haushaltsjahr auf 340 000 RM. Von Reich und Staat erwartet man eine Beihilfe von 173 000 RM. Der verbleibende Restbetrag ist ungedeckt.

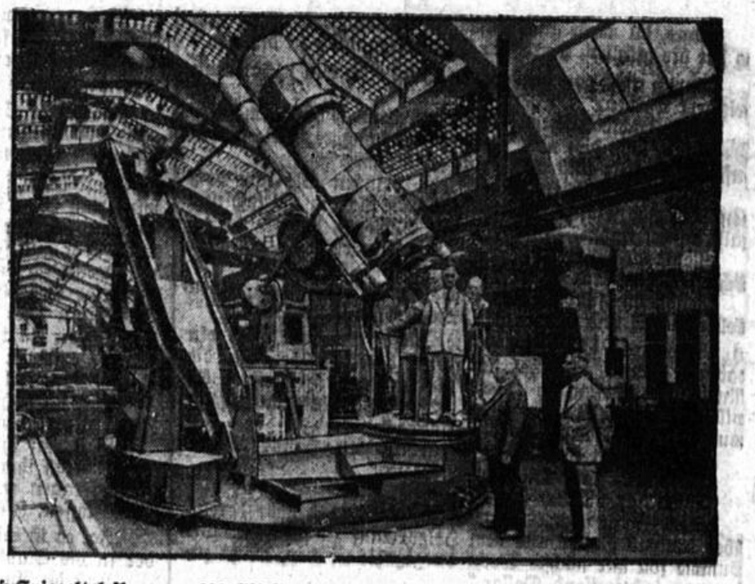
Mayen. Eine halbe Million RM. Unwetterschäden auf dem Maifeld. Es über das fruchtbare und ausgedehnte Agrargebiet des Maifeldes niedergegangene Gewitter hat, wie nunmehr die Kreisbauernschaft festgestellt hat, ungeheuren Schaden angerichtet. Durch den starken Hagelschlag wurden die Ernteerträge um fast die Hälfte herabgedrückt. Der Schaden wird auf rund eine halbe Million beziffert. Die Kreisbauernschaft hat in einer Reihe von behördlichen Eingaben steuerliche Erleichterungen verlangt.

Bergisches, Südwestfalen

Wuppertal. Zusammenschluß der Elberfelder und Barmer Konzertgesellschaft. In der nichtöffentlichen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung machte Oberbürgermeister Friedrich davon Mitteilung, daß die Elberfelder Konzertgesellschaft aus den Jahren 1921 bis 1931, mit Ausnahme eines Jahres, einen Schuldenrückstand habe, der sich aus anteiligen Beträgen für den Orchester- und den Generalmusikdirektor zusammensetze. Die Elberfelder Konzertgesellschaft beabsichtige, sich mit der Barmer Konzertgesellschaft zu einer einheitlichen Konzertgesellschaft zu vereinigen, und habe beantragt, daß die Stadtverwaltung die Schuld niederschlagen möchte. Mit Rücksicht darauf, daß der Haushalt 1932 für das Musikleben der Stadt überhaupt keine finanziellen Mittel zur Verfügung stelle, machte der Oberbürgermeister dann den Vorschlag, dem Antrage der Elberfelder Konzertgesellschaft zu entsprechen. Nach einer längeren Erörterung stimmte die Stadtverordnetenversammlung dem Vorschlage der Verwaltung zu. Zur Bedingung wurde gemacht, daß sich die Elberfelder und die Barmer Konzertgesellschaft bis zum 15. Dezember ds. Js. zur gemeinschaftlichen Konzerttätigkeit für den Winter 1932-33 zusammenschließen müssen.

Hagen. Explosion in einer Gießerei. In der Gießerei Erkenzweig u. Schwomann in Hagen ereignete sich mittags eine schwere Explosion, wobei vier Arbeiter schwere Verbrennungen erlitten, so daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Bei einer der Verletzten besteht Lebensgefahr.

Ein Meisterwerk deutscher Optik für China



Das Zeiß-Spiegelteleskop von 600 Millimeter Durchmesser mit drehbarer und schwenkbarer Beobachtungsbühne. Am Okular: Der chinesische Gesandte in Deutschland Lin Wen Tao.
Das Teleskop ist für die neue Sternwarte bestimmt, die auf dem Purpurhügel bei Nanking errichtet wurde.

Münsterland, Ostwestfalen

Das größte Arbeitsbeschaffungsprogramm des Nordwestens

Die Universität Münster beschäftigt sich seit Jahren mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm im Nordwesten Deutschlands. Unter Leitung des Ordinarius der Wirtschaftswissenschaften, Prof. Bruck, wird am 22. Juli eine Besichtigung des Emslandes vorgenommen, das als Zukunftskolonialland des Ruhrgebietes angesehen wird. Bei der völligen strukturellen Industriewandlung dürften nach Berechnungen maßgeblicher Stellen vielleicht 200 000 Arbeiter nicht mehr in der Industrie unterkommen. An der Exkursion werden der Bergbauliche Verein, der Langnamverein, namhafte Vertreter der rheinisch-westfälischen Industrie und eine große Zahl von Behörden teilnehmen. Es handelt sich um ein Verkehrs-, ein Arbeitsbeschaffungs- und handelspolitisches und ein Siedlungsproblem. Mit dem Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals könnten über 17 000 Arbeiter sieben Jahre hindurch beschäftigt und die rheinisch-westfälische Eisenindustrie durch einen Riesenauftrag an Eisenpundwänden, Konstruktionen usw. versorgt werden. Regierungspräsident Sonnenschein wird die Siedlungsverhältnisse auf der Exkursion persönlich erklären und auch eine Führung durch die benachbarte holländische Landschaft vornehmen. Es handelt sich um ein großzügiges Siedlungsprogramm, das auf der deutschen Seite im Emsland ähnliche günstige Verhältnisse hervorbringen könnte. Die Fahrt geht von Münster zunächst durch den Hümmling, wo eine Besichtigung von Siedlungen und des freiwilligen Arbeitsdienstes stattfindet. Oberregierungs- und Baurat Bock von der Wasserbaudirektion Münster hält anschließend einen Vortrag über „Arbeitsbeschaffung durch Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals". Am Abend kommen die Teilnehmer in Emden an, wo sie durch Oberbürgermeister Mützelburg-Emden begrüßt werden. Der 23. Juli ist zum größten Teil mit Vorträgen ausgefüllt. U. a. spricht Dr. Lübbers von der Industrie- und Handelskammer Emden über „Die Bedeutung Emdens für den Westfäl. Industriebezirk". Am Nachmittag wird der Insel Borkum ein Besuch abgestattet. Nach Vorträgen am Sonntagvormittag wird von Borkum aus am Nachmittag wieder die Rückreise nach Münster angetreten.

Coesfeld. Um die Landratsstelle. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, trifft die Meldung, daß die freigewordene Stelle des Landrats von Coesfeld nicht wieder besetzt, der Kreis vielmehr in Personalunion zusammen mit einem Nachbarkreis verwaltet werden soll, nicht zu. Es kann im Gegenteil damit gerechnet werden, daß die Besetzung der Landratsstelle schon in nächster Zeit erfolgt.

Osnabrück. Noch keine Entscheidung über die Theaterplanwirtschaft. Zu der Frage der Theatergemeinschaft zwischen den Städten Osnabrück und Münster hat die Theaterkommission der Stadt Osnabrück in ihrer letzten Sitzung wohl Stellung genommen, eine endgültige Entscheidung ist aber bisher noch nicht gefallen. Die städtischen Kollegien werden im Laufe dieser Woche noch einmal die Angelegenheit beraten.

Herten. Selbstmord an seinem Geburtstag. Im Forst Emscherbruch wurde ein 20jähriger Arbeiter aus Wanne-Eickel erhängt aufgefunden. Was den jungen Mann, der an diesem Tage seinen 20. Geburtstag hatte, in den Tod getrieben hat, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Der Krone-Fischer-Prozeß

Der 10. Verhandlungstag im Strafprozeß gegen die beiden früheren Generaldirektoren der VEW. Fischer und Krone begann mit der zweiten Vernehmung des

Dortmunder Oberbürgermeister Dr. Eichhoff,

in der zunächst die nicht vorhandene Geschäftsordnung besprochen wurde. Es ist lediglich einmal in einer Delegiertenversammlung eine Art Geschäftsordnung beschlossen und zu Protokoll genommen worden. Eine Niederschrift darüber sei jedenfalls den beiden Angeklagten zugegangen. Danach waren sie als Vorstände der Gesellschaft gehalten, den Ausschuß über alle wichtigen Unternehmungen in Kenntnis zu setzen. Dr. Eichhoff erklärt dazu, daß man heute nicht mehr sagen könne, daß dies geschehen sei.

Der Angeklagte Fischer wirft ein, das sei ein unerhörter Vorwurf des Oberbürgermeisters, den er beweisen solle.

Dr. Eichhoff antwortete, er erinnere nur an das Hauskonto und an das laufende Konto des Angeklagten und an die Liquiditätsreserve.

Bezüglich des ungewöhnlich umfangreichen Kurzenankaufs habe der Oberbürgermeister nach seiner Ansicht vorher unterrichtet werden müssen.

Ein einziges Mal sei im Aufsichtsrat über die Effektengeschäfte Fischers gesprochen worden, und zwar habe damals am 4. Mai 1926 Fischer berichtet, daß er durch derartige Transaktionen

einen Gewinn von 1¼ Mill. RM. erzielt habe. Darüber habe sich natürlich die Versammlung gefreut.

Die Verhandlung wendet sich dann dem Ankauf des Bochumer Hauses von Krone durch die VEW. zu.

Bei der Besprechung der Vorgänge, die zur Aufdeckung der ganzen Angelegenheit geführt hatten, kommt es zu einem

scharfen Zusammenstoß zwischen dem Angeklagten Fischer und dem Oberbürgermeister.

Fischer erhob den Vorwurf, der Oberbürgermeister habe die beiden Angeklagten in ein mittelalterliches Verfahren verwickelt, ohne daß die Angeklagten heute zu Worte kommen könnten. Am 30. November

habe der Zeuge ihre Feinde zusammengerufen,

den Stadtverordnetenvorsteher Henßler, Landrat Hansmann und andere, den

Oberbürgermeister von Bochum, der immer für sich persönlich Vorteile herauszuholen versucht habe, eine Sache, die man geradezu Erpressung nennen müsse.

Dr. Eichhoff antwortet sehr erregt.

Fischer versucht später, das vorher Gesagte in etwa abzuschwächen, und wendet sich dann insbesondere

gegen den Justitiar der VEW., Rechtsanwalt Reuter.

Die Verhandlung wurde sodann auf Freitag vertagt.

Ilse von der Esche



Roman von Hermann Lienhart

NACHDRUCK VERBOTEN

15. FORTSETZUNG

NACHDRUCK VERBOTEN

„Hans, du warst auch einmal in dienender Stellung und hat dir gefallen, wenn der Baron freundlich zu dir war."

„Sprich nicht von dem Baron, Ilse. Ich will nicht daran erinnert werden."

Nanu, dachte Ilse, wie kommt er denn heute heim?

„Hans, lasse dich nicht verleiten, auf andere Leute herabzuschauen. Wir sind noch keine Millionäre."

„Aber wir werden es. Betty, bringen Sie mir doch den Rest der Flasche Wein. Ich habe sie am Mittag nur halb ausgetrunken. Willst du ein Gläschen, Ilse?"

„Nein, ich danke dir, Hans. Ich liebe es nicht, vor dem Schlafengehen noch Wein zu trinken."

Mendheim zündete sich eine Zigarre an, schob seinen Teller zurück und dehnte sich behaglich in seinem Sessel.

„Also, was ich sagen wollte, dieser Macdonald ist ein feiner Mann. Er hat sich sofort bereit erklärt, mir die fünftausend Dollar zu geben, die ich zuerst ablehnte. Er will nur vorher das Gut sehen. Er würde mir auch fünfzigtausend geben, wenn ich es verlange."

„Wann mußt du das Geld zurückzahlen, Hans?"

„In einem Jahr mit zehn Prozent."

„Wird das möglich sein?"

„Aber liebes Herz. Eine Kleinigkeit. Ich habe bereits über tausend Dollar aus dem Holzverkauf zu fordern. Die Summe soll mir nächste Woche ausgezahlt werden, macht zusammen sechstausend Dollar."

„Wir hatten zusammen siebentausendfünfhundert."

„Freilich. Davon stecken dreitausend bereits in der Farm. Das andere —"

„Gaben wir in Winnipeg und unterwegs aus."

„Stimmt," sagte Mendheim und blies den Rauch seiner Zigarre vor sich hin. „Macht gar nichts. In einem Jahr ist alles hier bezahlt und frei."

Ilse schwieg wieder. Sie glaubte es nicht. Dann meinte sie: „Wäre nicht der Bau eines Elektrizitätswerkes vorteilhafter? Ich finde, daß die Kraft für die Zeit zu teuer kommt."

„Hm, wer hat denn das gesagt? Bill vielleicht?"

„Ja, es war seine Meinung."

Mendheim schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Hier gilt meine Meinung! Was erdreistet er sich, eine andere Meinung zu haben?"

Ilse erschrak tödlich. So hatte sie Hans noch nie gesehen. Sie schob mit einer energischen Bewegung die Weinflasche fort.

„Es ist besser, Hans, du gehst nun zu Bett."

Er lachte einmal hell auf.

„Ach, mein kleines Hausmütterchen schickt mich ins Bett. Meinst vielleicht, ich habe getrunken? Nur eine Flasche Wein mit Macdonald. Ein patenter Mann, sage ich dir."

Die junge Frau saß da wie erstarrt. Ja, Hans hatte getrunken, sie sah es an seinen Augen. Mein Gott! Wenn er das anfing?

Mendheim wollte eben nach der Flasche langen und sich den Rest einschenken, aber Ilse sagte energisch:

„Es ist genug, Hans. Ich liebe keine Männer, die sich betrinken."

Er sprang auf, stieß ein Gelächter aus und wollte sie umfassen.

„Du bist köstlich, Ilse, wenn du erzürnt bist. Ich liebe dich nur noch mehr. Komm, gib mir einen Kuß und sei artig."

Sie entwand sich ihm, verließ die Stube und schloß sich in ihr Zimmer ein. Ekel packte sie. Das durfte Hans nie mehr tun, sich betrinken. Wie abscheulich war das!

Sie hörte ihn noch eine Weile rumoren, dann tappten seine schweren Schritte die Treppe hinauf. Die Klinke ihrer Tür bewegte sich.

„Aber, Ilse, so mache doch auf!"

Sie gab keine Antwort und zog die Decke über die Ohren.

Beim Frühstück war Ilse sehr schweigsam.

Mendheim bemühte sich, den üblen Eindruck vom Abend vorher zu verwischen. Aber Ilse gab ihm keine Antwort. Da ging er wütend hinaus.

Sie hörte seine Stimme draußen poltern, trat ans Fenster und sah, wie er Bill Byrd anfuhr. Dieser ließ es ruhig geschehen, sah Mendheim nur groß an und zündete sich ruhig seine Pfeife an.

Mendheim ging wie ein knurrender Hund weiter, schwang sich auf ein Pferd und ritt davon.

„Warum hast du dich von dem Laffen so anschreien lassen, Bill?" fragte einer seiner Kameraden. „Ich hätte mir das nicht gefallen lassen."

Bill lachte geringschätzig. „Ich warte meine Zeit ab."

Mehr sagte er nicht und mehr war auch nicht aus ihm herauszubringen.

Ilse wagte sich nicht aus dem Hause. Sie ging umher, als habe man ihr mit einem Stock einen Schlag auf den Kopf versetzt. War das Hans, ihr Hans?

Fast mitleidig blickte sie zu Bill hinüber, der sich jetzt ebenfalls auf einen Rappen schwang und davonritt. Mein Gott, wenn die beiden Männer da draußen Streit miteinander bekamen? Sie faltete die Hände und betete leise vor sich hin.

Was war nur mit Hans geschehen? Stieg ihm seine künftige Größe schon so sehr zu Kopf, daß er sich erhaben dünkte über einen gewöhnlichen Arbeiter? Sie konnte das nicht fassen und blieb wie gelähmt auf ihrem Stuhl sitzen.

Nach einer Stunde kehrte Mendheim zurück, war wieder ganz der alte und scherzte mit Ilse. Sie wollte ihn nicht mehr aufregen und ging auf seinen leichten Ton ein.

„Fast hätte ich vergessen, daß Macdonald ja kommt. Er wird zum Essen da sein. Bitte, richte dich darauf ein, Ilse." Er ging an den Schrank und prüfte seine Gewehre. „Es wird doch gut sein, ich nehme in Zukunft einen Revolver mit, wenn ich in die Stadt fahre. Es ist doch sehr einsam in dieser Gegend. Ich habe das gestern abend empfunden. Du kannst doch schießen, Ilse, wenn du dich einmal hier verteidigen müßtest? Kannst du mit einer Waffe umgehen?"

Ilse erschrak.

„Warum soll das vorkommen?"

„Hast du nicht gehört, daß ein Neger voriges Jahr einen Farmer umgebracht hat?"

„Man hat ihn gelyncht."

„Geschah ihm recht, dem schwarzen Vieh. Neger sind auf weiße Frauen besonders versessen. Ich werde dich nicht mehr allein lassen, Ilse."

„Ja, es ist mir lieber, du nimmst mich mit, wenn du wieder in die Stadt fährst."

„Hast du Angst, ich könnte am Ende ein Gläschen zu viel trinken?"

„Hans, tue das nicht mehr. Es ist eines Mannes unwürdig, sich zu betrinken. Ich will versuchen, das eine Mal zu vergessen. Willst du mir das versprechen?"

Er nahm sie in die Arme und küßte sie.

„Bist ein kleines Närrchen, liebe Ilse. Ich war nicht betrunken, das hast du nur gemeint."

Ilse war froh, daß draußen ein Auto vorfuhr, um von diesem unerquicklichen Thema erlöst zu werden.

Es war Macdonald. Sie sah eine derbe, robuste Gestalt dem Auto entsteigen. Der Mann hatte fast finstere Züge, ein brutales Aeußere, aber als er jetzt in der Tür stand, die fast von seinem wuchtigen Umfang ausgefüllt wurde, und die junge schöne Frau erblickte, flog sofort ein verbindliches Lächeln über sein Gesicht.

„Ah, die junge Frau Baronin! Sehr erfreut, meine Gnädige, Ihre Bekanntschaft zu machen. Gestatten Sie: Ralph Macdonald. Ich habe das Vergnügen, mit Ihrem Herrn Gemahl in Geschäftsverbindung zu treten."

Ilse wich vor diesem Menschen unwillkürlich zurück. Sie empfand Abscheu vor ihm, warum, wußte sie nicht recht. Sie gab sich Mühe, in den Grenzen der Höflichkeit zu bleiben und bat ihn, Platz zu nehmen.

Der Stuhl krachte bedenklich, auf den Macdonald sich niederließ.

„Schön haben Sie es hier draußen, gnädige Frau. Ich bin entzückt. Was Ihr Gatte in der kurzen Zeit nicht alles fertig gebracht hat. Sie müssen doch ordentlich stolz sein. Na ja, man sieht es wieder einmal: deutsche Gründlichkeit. Wir müssen doch immer wieder von den Deutschen lernen."

Betty begann aufzutragen. Während des Essens wurde nicht viel gesprochen. Macdonald war ein Genießer. Er tat den Speisen alle Ehre an, lobte die ausgezeichnete Küche.

„Ich werde mich mit Vergnügen öfters von Ihnen einladen lassen, gnädige Frau. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich in ganz Winnipeg keine so ausgezeichnete Küche finde."

„Damit sagen Sie nicht zu viel, Mr. Macdonald," meinte Mendheim geschmeichelt.

„Wie fühlen Sie sich denn hier in dieser Einsamkeit, Frau Baronin? Ist es nicht ein wenig zu eintönig? Sie sollten öfters in die Stadt kommen. Ich darf Ihnen verraten, daß ich Hauptaktionär des vornehmsten Kabaretts bin. Wenn ich Sie mit Ihrem Gatten an einem der nächsten Abende einmal dort begrüßen darf?"

Mendheim sagte sofort zu.

Als Betty abgeräumt hatte und die Zigarren bereit standen, griff Macdonald in seine Tasche und warf eine mit Dollarnoten gespickte Mappe auf den Tisch.

„Um also auf das Geschäft zurückzukommen, Herr Baron. Sie wünschen fünftausend Dollar. Welche Sicherheit bieten Sie mir dafür? Sie werden verzeihen, gnädige Frau. Geschäftliche und private Dinge pflege ich immer streng getrennt zu halten. Sie werden einsehen, daß ein Kaufmann sich vorsehen muß. Ich will natürlich bei Ihnen eine gewisse Ausnahme machen. Es ist ja auch nur der Form wegen. Ich werde Sie nicht drängen. Ist das alles hier bezahlt? Die Einrichtung und so weiter? Sie haben ja wohl die quittierten Rechnungen? Schön, dann sind wir ja bald fertig. Sie werden mir das als Sicherheit verschreiben. Und Sie, gnädige Frau, werden Ihren Namen gleichfalls unter den Vertrag setzen."

„Nein," sagte Ilse, „ich unterschreibe niemals einen Darlehensvertrag."

„Aber ich bitte Sie doch, gnädige Frau. Es ist wirklich nichts dabei. Sie vergeben sich dadurch absolut nichts in Ihrer Ehre. Kein Mensch erfährt etwas davon. Das bleibt in meinem Kassenschrank liegen. Ich muß der Form wegen darauf bestehen."

„Ich unterschreibe nicht. Wenn es mein Mann tun will — ich niemals!"

Mendheim sah seine Frau überrascht an. So energisch hatte er sie noch gar nicht reden hören.

„Nun ja, Ihre Unterschrift genügt mir schließlich auch, Herr Baron. Wenn Sie mir Tinte und Feder geben wollen. Wir sind gleich fertig. Erschrecken Sie nur nicht, gnädige Frau. Ich ziehe niemand den Hals zu."

Er begann den Vertrag auszufüllen. Ilse sah ihren Mann mit angstvollen Augen an, aber Mendheim winkte ihr, ruhig zu sein. Seine Augen deuteten auf das Geld, das auf dem Tisch lag.

„So, Herr Baron, lesen Sie das erst einmal durch und dann unterschreiben Sie. Das Geld erhalten Sie sofort."

Mendheim unterschrieb und steckte die fünftausend Dollar ein.

Macdonald wandte sich an Ilse: „Nun, war das so schlimm, gnädige Frau?"

„Es kann schlimm werden."

„Sie kennen mich nicht, Frau Baronin. Ich bin die Seele von einem Menschen. Ich habe noch niemand weh getan, wenn er nicht gleich bezahlen konnte. Und ein Jahr ist immerhin eine reichliche Frist. In einem Jahr sollten Sie hier ein gutes Stück vorwärts gekommen sein. Wenn Sie noch mehr benötigen, Sie brauchen es nur zu sagen. Ich mache mir eine Ehre daraus, Ihnen helfen zu können."

Mendheim führte ihn durch das ganze Anwesen. Macdonald überflog alles mit kritischen Blicken und nickte befriedigt.

„Ausgezeichnet haben Sie alles beisammen. Es läßt sich etwas machen, das habe ich schon gesehen, und Sie sind der Mann dazu, Herr Baron."

Wieder lächelte Mendheim geschmeichelt. Dann fuhr Macdonald wieder nach der Stadt zurück.

Als Mendheim in das Zimmer zurückkam, fand er, daß Ilse weinte.

„Aber, liebes Herz, was erregst du dich? Wir haben doch jetzt wieder einen Haufen Geld und morgen fahren wir in die Stadt und amüsieren uns einmal richtig."

„Hans, du hast heute eine große Torheit begangen."

„Ach sei doch kein Närrchen, liebes Kind. Eine Torheit. Was hundert andere täglich tun. Es ist ein Geschäft wie jedes andere auch. Macdonald bekommt in einem Jahr sein Geld zurück und dann ist die Sache erledigt."

„Und wenn du in einem Jahr nicht zahlen kannst? Dann sitzen wir auf der Straße."

„Unsinn," brummte er. „Es ist ausgeschlossen, daß ich in diesem Jahr die paar Dollar nicht zurückgeben könnte. Na, das Doppelte, wenn es sein muß."

*

Baron von Lerchenfels saß in sehr übler Laune in seinem Arbeitszimmer.

Ein Hagelwetter, verbunden mit Sturm und stellenweise auftretender Windhose, hatte seine ganze diesjährige Ernte vernichtet. Dadurch erwuchs ihm ein ganz enormer Schaden.

Dazu kam, daß er die fünfundzwanzigtausend Mark für Hans von Mendheim umsonst ausgegeben hatte. Er kam in der Geschichte mit dem Grafen von der Esche um keinen Schritt weiter. Wie eine riesenhafte Gestalt stand hinter dem Grafen Eberhard Greiner mit seinen Millionen.

Nicht genug damit, waren die Aktien der Zuckerfabrik, in der er fast sein ganzes Vermögen stecken hatte, auf einmal rapid gefallen. Aus ganz unerklärlichen Gründen. Und ebenso schnell waren sie vom Markte verschwunden.

Der Baron hatte sein Aktienpaket mit einem Verlust von fünfzigtausend Mark abstoßen müssen, um nicht noch größeren Schaden zu erleiden. Und das steigerte seine Wut, seit dieser Zeit begannen sie wieder zu steigen. Es war zum Rasendwerden. Nun hatte er verkauft, war einem schlauen Börsenmanöver zum Opfer gefallen.

Alles in allem hatte der Baron eine Einbuße von über hundertfünfzigtausend Mark erlitten. Dieser Schlag traf ihn ziemlich empfindlich. Er rechnete. Wenn jetzt noch eine Hiobspost kam, durfte er selbst Geld aufnehmen. Kuckuck nochmal!

Auf einmal schlug er sich vor die Stirn. Ob Greiner nicht dahintersteckte? Greiner? Es lief ihm kalt über den Rücken. Greiner hatte ihm Revanche angekündigt. Ja, Greiner hatte die Aktien aufgekauft, als sie niedrig standen, und er — er war darauf hineingefallen.

Dieser Idiot von einem Direktor! Er hatte ganz vergessen, ihm zu telephonieren, meldete sofort die Verbindung an. Er hatte jetzt freilich nichts mehr in der Fabrik zu sagen, aber wissen wollte er es doch.

Der Direktor war persönlich am Telephon.

„Allerdings, Herr Baron. Die gesamte Fabrik ging vor drei Tagen käuflich in den Besitz des Herrn Eberhard Greiner über," bestätigte der Direktor.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 171 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 23. Juli 1932

Segen und Gefahren der Sonnenstrahlen

Ferien! Das heißt mit anderen Worten: Hinaus in Licht und Luft! Und wer sehnte sich nicht nach Sonne? Gewiß, da gibts auch solche, die beim ersten bescheidenen Sonnenstrahl stöhnen und sich einen schattigen Platz in der Bahn oder im Restaurant suchen. Na, ihnen ist wohl nicht zu helfen. Die anderen wagen aber oftmals gleich zu viel, und schließlich gibt es noch so gewisse Sonnenakrobaten, das sind die, die sich die pralle Sonne auf den kahlen Schädel brennen lassen oder zum mindesten auf Brust und Rücken. Sie wollen es zwingen, in 24 Stunden ein mulattenähnliches Aussehen zu haben und sehen darin ihre Seligkeit. Mancher ist wohl durch Schaden klug geworden und läßt lieber den Vorgang des Bräunens langsam geschehen, ehe er sich ein paar Nächte lang vor Schmerzen des „Sonnenbrandes" krümmt. Nun aber nicht vom persönlichen, sondern vom gesundheitlichen Standpunkt: Wer verträgt Sonne, wer nicht?

Jeder Herzleidende sollte sich nicht unmittelbar den Sonnenstrahlen aussetzen; da Herzleidende aber zugleich oftmals Rheumatiker sind, so erscheint es ihnen als Grausamkeit, ihnen das Allheilmittel gegen Rheuma, die Sonne, vorzuenthalten. Die rheumatischen Stellen können in solchen Fällen gern der Sonne ausgesetzt werden, Kopf- und Herzgegend aber zum mindesten soll man schützen.

Auch für Lungenleiden im vorgeschrittenen Stadium oder für besondere Arten der Tuberkulose ist Sonne schädlich; in solchem entscheidet der Arzt am besten selbst.

Ein besonderes Kapitel bildet die Heilwirkung der Sonne auf die Augen. Man sieht noch Tausende, die sich ängstlich durch Sonnenbrillen gegen Sonnenstrahlen schützen. Ist das richtig? Die neue medizinische Wissenschaft verordnet, mit geschlossenen Lidern in die Sonne zu schauen, dabei den Augapfel nach allen Seiten hin zu drehen. Es soll dies ungemein stärkend für die Sehkraft sein. Bei beginnendem Star sollen durch diese Methode schon fabelhafte Erfolge erzielt worden sein.

Wie schon anfangs erwähnt, ist bei allen rheumatischen Erkrankungen die Sonne das beste Heilmittel; mancher behauptet, ihre Wirkung erhöhe sich noch dadurch, daß man das rheumatische Glied zuvor mit einem leichten wollenen Tuch bedeckt, und erst darauf die Sonnenstrahlen wirken läßt.

Jedenfalls sollen wir, wo sich uns Gelegenheit dazu bietet, den Segen der Sonnenstrahlen wahrnehmen, aber dabei doch niemals vergessen, daß auch hier, wie in allem anderen, der Begriff „mit Maßen" zum Gesetz wird.

Dore Schelling.

Der Kombucha- oder Teepilz

Eine der wenigen Bereicherungen, die der große Krieg den Völkern Europas eingetragen hat, ist die Bekanntschaft mit dem Teepilz, die russische Kriegsgefangene vermittelt haben sollen. Woher er eigentlich stammt, bleibt unentschieden; denn wenn auch der lateinische Name „fungus japonicus" auf Japan schließen läßt, versichern doch japanische Aerzte, daß er in ihrer Heimat unbekannt sei. In Indien dagegen soll der Teepilz seit Jahrhunderten als natürliches Volksheilmittel in Gebrauch sein.

Diese Heilwirkung braucht man jedoch nicht zu überschätzen, wenn auch bei Darmträgheit ähnliche günstige Wirkungen wie die der Yoghurtmilch beobachtet worden sind, ferner bei Arterienverkalkung eine Minderung des Blutdrucks bewirkt werden soll. Ein Allheilmittel ist uns auch hiermit nicht beschert. Mag man aber die gesundheitsfördernden Wirkungen des Teepilzes mehr oder weniger hoch bewerten, seine erfrischenden Eigenschaften, die Annehmlichkeit und Zuträglichkeit seines Genusses sind unbestreitbar, nur muß man sich bei der Herstellung des Kombuchatranks an die maßgebenden Vorschriften halten: z. B. muß man wissen, daß dazu keine Metallgefäße benutzt werden sollen, daß die Kultur und der damit in Berührung gebrachte Teeaufguß äußerst rein zu halten sind, daß die Aufbewahrung an einem warmen Ort unter Sicherung genügender Luftzufuhr stattfinden soll, denn die im Pilz enthaltenen Kleinlebewesen wollen atmen.

Die Zubereitung ist einfach: auf 5 Liter nimmt man 650 bis 750 Gramm Zucker, die sich in der kochenden Flüssigkeit aufgelöst haben müssen, ehe 25—30 Gramm schwarzer Tee darin ziehen dürfen. In diesen erkalteten Aufguß kommt der Teepilz, den man in einer Apotheke kaufen kann, und bleibt 10—14, im Winter 21 Tage darin. 3—4 Tage nach seiner Entfernung verrät ein angenehmer, säuerlicher Geruch und Geschmack des Aufgusses, daß er in Flaschen gefüllt werden kann, die man luftdicht verschließt, nachdem das Getränk, durch ein Leinentuch filtriert, ihnen anvertraut wurde. Hierbei muß alles möglichst schnell gehen, damit keine Kohlensäure entweicht. Die Propfen werden — wie bei Sektflaschen — durch Drahtumwicklung gesichert. Der volle Wohlgeschmack des Tranks stellt sich nach einigen Wochen der Lagerung ein. — Den Teepilz kann man zu neuem Ansatz verwenden; kann dies nicht gleich geschehen, so verwahre man ihn in einer kleinen, frischen Menge des beschriebenen Aufgusses und gebe von Zeit zu Zeit etwas aufgelösten Zucker nach. Diese Nahrung braucht er, auch austrocknen darf man ihn nicht lassen, eine etwa entstandene Trockenschicht muß entfernt werden. G.

Aus dem weiblichen Berufsleben

Die Frau im Kunsthandel

Im Kunsthandel werden zu gleichen Teilen Männer und Frauen beschäftigt, nicht nur Akademiker mit einem kunsthistorischen Doktorexamen, sondern zu gleichen Teilen Frauen, die über gesellschaftliche Fähigkeiten, über Beziehungen, nicht zuletzt über kaufmännische Begabung verfügen. Die Arbeit in einer Galerie zerfällt deutlich in zwei Gebiete: in die Tätigkeit, die sich im Büro des Geschäfts abspielt, und in den Empfang der Kunden im Ausstellungsraum. Während im Büro die Korrespondenz der Firmen zu erledigen ist, wobei Schreibmaschine und Stenographie erwünscht sind, auch Buchführung, das Führen von Kartotheken wird gefordert, beschränkt sich die Tätigkeit der Empfangsdame auf die Erledigung der Telephonate, die Führung der Kunden durch die Ausstellungsräume der Galerie, wobei selbstverständlich kunsthistorische Kenntnisse verlangt werden, denn die Frau im Kunsthandel muß in Abwesenheit des Chefs die Besucher durch die Ausstellungen führen und in jeder Beziehung auf dem laufenden sein. Es ist selbstverständlich, daß die Empfangsdame über die bestimmten Sammelgebiete ihrer Kunden orientiert ist, daß sie weiß, wo eventuell ein Gemälde unterzubringen ist und wo eine antike Uhr. Auch die Pressemitarbeiter müssen von ihr beratschlagt werden, bei den sogenannten Vorbesichtigungen für die Presse muß besonders darauf hingewiesen werden, was wirklich wichtig und von kultureller Bedeutung ist. Spezialisiert sich zum Beispiel eine Firma mehr auf kunstgewerbliche Dinge, so müssen ihre Angestellten über Innenarchitektur und damit verwandte Gebiete Bescheid wissen, müssen ihre Mitarbeiterinnen auf Auktionen die im Augenblick aktuellen Preise kennen, wie überhaupt über jedwede Strömung der Mode auf dem laufenden sein. Die Arbeit in einem Auktionshaus ist entweder propagandistischer Art, d. h es muß die Propaganda für kommende Versteigerungen erledigt werden, die Presse und die Sammlerwelt bekommt Photos von den zur Auktion gelangenden Kunstwerken, Ankündigungen aller Art erscheinen zusammen mit Inseraten in den in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften. Andererseits bedarf eine Versteigerungsfirma der Mitarbeiter für ihre Kataloge, die häufig fachgemäß bearbeitet werden, wobei Kräfte in Bibliotheken oder Museen Studien treiben müssen. Sowohl im Kunsthandel als auch im Auktionswesen kommt es ebenso sehr auf persönliche Gewandtheit, rasches Erfassen der Aufgaben wie gute Kenntnisse an. Die Bezahlung erfolgt nach den üblichen kaufmännischen Bestimmungen. Dr. Olga Bloch.

Beerenobst — die köstliche Sommerspeise

Johannisbeeren, Himbeeren, Blaubeeren und Brombeeren werden zwar gerne in irgendeiner Form eingekocht, aber nicht genug roh gegessen oder zu köstlichen, sommerlichen Speisen verarbeitet. Dabei gibt es an heißen Tagen nichts Erfrischenderes, Kühlenderes als diese blauen oder rot leuchtenden Beeren des Gartens und des Waldes. Mit Milch oder Sahne stellen sie eine geradezu ideale Sommernahrung dar für jung und alt. Mit Milch oder Sahne gereicht ist es ein Nachtisch auch für festliche Gelegenheiten. Ganz herrlich mundet schaumig geschlagener weißer Käse mit Beeren gemischt oder lagenweise damit in die Glasschüssel gefüllt. Auch sei an die durststillende, wahrhaft erquickende „Kaltschale" erinnert — alle Beerenarten sind hierfür geeignet. Bei diesen Obstsuppen kommt auch das würzige Aroma der Brombeeren lieblich zur Geltung.

Brombeeren können aber, was wenig bekannt ist, roh genossen werden. Sie müssen gründlich gewaschen und von den Blättchen befreit werden. Dann mit Zucker bestreut so oder mit Milch servieren. Das gleiche gilt für die Garten- und Waldhimbeeren. Für **Brombeerenkompott** werden die Früchte mit ganz wenig Wasser, Zucker nach Geschmack, ein bis zwei Nelken, ebenso viel Zitronenscheiben und etwas Zimt bei gelindem Feuer wenige Minuten kochen gelassen. Erkaltet zu Tisch geben! Will man beliebiges Beerenkompott als Beigabe zu Mehlspeisen geben, dann etwas mehr Wasser zufügen und mit Reismehl oder feinem Maismehl sämig machen.

Der berühmte kalte **Fruchtsaft-Flammeri** der nordischen Länder, die sogenannte Rote Grütze, hat den feinsten Geschmack, wenn der Sago in dem aus frischen Beeren ausgepreßten Saft aufgequollen wird. Halb Himbeer-, halb Johannisbeer-Mischung, rote Stachelbeeren harmonieren mit sauren Kirschen. Die am einfachsten und schnellsten herzustellende Form aller Puddings, die Flammeris aus Grieß, feinem Reis- oder Maismehl reiche man nicht immer mit Obstsaft, eingezuckerte frische Beeren ergeben eine wohlschmeckende Abwechslung und — die Vitamine gehen auf diese Weise nicht verloren.

Sehr empfehlenswert für die heiße Jahreszeit sind die leicht verdaulichen **Aufläufe**, die mit den verschiedenen Beerensorten bereitet werden können. Etwa 250 Gramm Beeren weichkochen, durch ein Haarsieb rühren, nun etwa 80 Gramm Zucker, drei Eigelb und zuletzt den Schnee der Eiweiß darunter mischen, dann in der ausgefetteten Auflaufform zehn Minuten backen. Man kann auch einen leichten feinen Mehlauflauf herstellen, gibt die Hälfte der Masse in die Auflaufform, frisch eingezuckerte Beeren beliebiger Art, etwa zweifingerhoch, darauf, und dann den Rest des Teiges.

Alle Beeren eignen sich auch roh, gut eingezuckert, als **Fülle** für die kleinen **Mürbetörtchen**, die man selbst herstellt oder fertig kauft. Auch Torten und Kuchen kann man damit belegen. Eierkuchen schmecken hervorragend und sind sehr bekömmlich mit Beeren gefüllt. Man verfährt am besten auf folgende Weise: Wenn die Margarine heiß ist, die Hälfte des Teiges hineingeben und unter wiederholtem Hineinstechen mit einer Gabel backen lassen, bis die Masse etwas fest geworden ist. Nun die gewaschenen, abgetropften, mit reichlich Zucker, bei Blaubeeren auch mit etwas Zimt gemischten Beeren darantun, zuletzt die andere Hälfte des Teiges. Der Eierkuchen muß auf beiden Seiten hellgelb werden. Für **Omeletten** ist die Beerenfüllung gleichfalls geeignet. E. Bredow.

Gesunder Körper — Gesunder Geist

Körper und Geist sind Geschenke der Natur, für deren gute Instandhaltung wir verantwortlich sind. Wenn man sich nicht die Zeit nimmt, seine Glieder in dem notwendigen Maße zu bewegen, so muß man sich später die Zeit nehmen, um krank zu sein.

*

Bewegung ist für den Körper, was geistige Uebungen für den Geist sind; Körper und Geist werden dadurch erzogen.

*

Um Erfolg im Leben zu haben, muß man vor allem einen gesunden Körper besitzen

*

Ein Mensch, der zu beschäftigt ist, um an seine Gesundheit zu denken, ist mit dem törichten Handwerker zu vergleichen, der aus lauter Geschäftigkeit sein Handwerkszeug nicht in Ordnung halten kann.

*

Das Essen rostet, wenn es nicht im Gebrauch ist, der Körper wird krank, wenn man ihm keine Bewegung gönnt. Auch die Pflegerin muß daran denken und sich nicht unnütz aufopfern. Sie schadet sich und nützt dem Kranken keineswegs.

Olga Ebstein.

Frauen um die Dreißig

Verhältnismäßig sehen sie meistenteils noch jünger aus, als die Frauen um die Zwanzig.

Wenigstens die heutigen. Viele von ihnen gehen frisch und froh an ihre tägliche Arbeit. Und doch hätten sie manchmal Grund, weniger froh und lebensfreudig zu sein, denn — an ihnen ging das Leben vorbei, ohne daß sie es gelebt, und nun — da sie leben möchten, noch leben könnten, sind ihnen fast alle Wege dazu abgesperrt.

Wohl erkennt man an, daß sie gut aussehen, ja, daß sie schön sind, aber hört man ihr Alter, ändert sich das jäh.

Fast jeder Mann will nur mit jugendlicher Weiblichkeit verkehren. Fast jeder Mann will nur ein Weib heiraten, das jung. Nicht dem Aussehen und dem Empfinden nach, nein, das Alter ist entscheidend.

Was fragt er danach, ob dieses junge Weib in manchen Dingen wissender ist, als die Frau um die Dreißig. — Doch nein, wir wollen milder urteilen, er merkt es wohl zuerst nicht, und wenn er's merkt, ist es meistenteils schon zu spät, gibt es kein Zurück mehr, und er kann nur noch mit tiefem, aufrichtigem Bedauern zu der Frau um die Dreißig schauen und denken: „Warum hast du nicht . . ." und: „Ach, hättest du . . ."

Ja, die Einsicht kommt meistenteils zu spät, aber auf alle Fälle sollte den Frauen um die Dreißig mehr Recht auf ein Lebensglück eingeräumt und zuerkannt werden von den Männern.

Wie schon gesagt, an den Frauen um die Dreißig ging das Leben bisher vorbei.

Als sie kaum von der Schule, kam der Krieg. Er raubte ihnen fast die ganzen harmlosen Jugendfreuden. Nicht alle durften zur Tanzstunde gehen. — Hier war ein Bruder gefallen, dort der Vater, oder ein Bekannter und Verwandter, und Trauer herrschte. Dann kam die Revolution und die Inflation mit all den Nöten und Leiden und schnitt wiederum alle Lebensfreunden für die inzwischen heiratsfähigen Frauen ab.

Einige davon landeten wohl nach und nach im Ehehafen, aber die Mehrzahl blieb — sitzen. Darunter vielleicht manche, deren Jugendliebe im Kriege gefallen, und die sich nicht so rasch hatte umstellen können und an einen anderen gewöhnen.

Aber ist es denn ein schlechtes Zeichen, wenn eine Frau nur schwer vergißt, was sie geliebt? — Liegt nicht sogar eine gewisse Garantie darin für Treue? — Und könnte nicht jeder Mann mit solcher Frau unbesorgt die Ehe eingehen?

Ganz gewiß, denn sie wird ihn nur höchst selten enttäuschen, wie es so oft ein junger Kindskopf tut, der manchmal noch nicht mal die Pflichten einer Hausfrau kennt und kann.

Frauen um die Dreißig wurden noch für die Ehe erzogen. Erika Thomy.

Kleine Ursachen - große Wirkungen!

Modische Richtlinien sollten immer in aller Kürze gegeben werden. Man orientiert sich dann besser und kann gleich zur Ausführung dieser Befehle schreiten, zum Zuschneiden oder zum Modernisieren. Auf dem Orientierungsplan stehen zunächst einmal

die Hüte.

Die Schleifen werden auf den eleganten Hüten nicht mehr hinten gebunden, sondern vorn Das feine Gewebe des Panama paßt gut zu den duftigeren Kleidern, das grobe des Montelupo zum Vor- oder Nachmittagsdreß. Im Mittsommer sind die Krempen am größten!

Kleidsam ist der Turban aus farbigen Bändern, schief aufgesetzt und sehr eng um den Kopf schließend. Der weiße Turban (Weiß ist Modefarbe) zusammen mit dem kurzen, weißen Schal und weißen Stulphandschuhen wirkt immer damenhaft und ist für viele Zwecke zu verwenden.

Die Schleierchen sollte man einfach und ungemustert tragen, oft sieht man sie schon über der Kappe gebunden. Die Kappen aus Filz setzt man gerne ein wenig nach vorne auf, doch gibt es noch Anhängerinnen der stirnfreien Mode.

Und nun zum nächsten Kapitel:

Blusen, Kleider und Mäntel.

Viele bevorzugen die Wickelbluse, mit und ohne angeschnittene Schärpe. Alle Blusen haben eine möglichst knappe Form. Weiße Wolle soll, in handgestrickt oder fertigem Netzstoff, das Eleganteste für den Hochsommer sein. Großen Wert besitzt das Unterziehblüschen, bestehend aus breiten Stoffstreifen mit angesetzten halblangen oder kurzen Bauschärmeln; es verwandelt das kleine Abendkleid in ein Nachmittagskleid.

Zu gemusterten Kleidern wählt man, um sie interessant zu ergänzen, einfarbige Mäntel und umgekehrt Die Mäntel sind fast alle kragenlos, mit angeschnittenen oder vom Kleid aus überschlungenen Schals. Leinenkostüme und -mäntel eignen sich vorzüglich für den Sommer, in hellen Tönen wie Maisfarbe, Eierschalengelb oder in dem leuchtenden Flachsblau, das großen Erfolg hat. Organdi, Glasbatist und Pikee sind die Stoffe für den Abend; sie wirken sehr jugendlich, dazu gibt es die reizenden Etonjäckchen aus Samt. Die winzigen Capes über dem Rückenausschnitt sind abknöpfbar, auch Manschetten, Aermel, Blüschen, — nichts ist beständig, alles veränderlich und praktisch!

Zum Schluß noch ein Wink:

Was ist besonders schick?

Die rote Bluse zum hellgrauen Rock. Ueberhaupt die Bluse heller als der Rock. Schwarzer Rock, weiße Bluse, weißer Hut und schwarzes Sealcape. Schräge Hohlsäume in grobstoffigen Kleidern, unterlegt mit leuchtenden Farben. Ein gestricktes Westchen, das in die hellen Sportmäntel eingearbeitet wird. Bauschärmel, die bis zum Ellbogen gerafft sind, und Schmetterlingsschleifen am einseitig drapierten Ausschnitt. Durchbrochene, netzartige Gewebe, heute muß alles porös sein: Hüte, Stoffe, Strümpfe, Schuhe. Boleros, die hinten einen Gürtel angenäht haben und dadurch leicht blusig fallen, zum Unterschied gegen die glatten des Vorjahrs Als Anstecksträuße Cellophan- und Lackblumen, und lange Ketten aus Obst- und Blumenmotiven, in echtem oder unechtem Stein gearbeitet. Und zuletzt: über dem naturfarbenen Leinenkleid ein hellroter, gestrickter Pullover mit ovalem Ausschnitt ohne Aermel, der die kurzen Aermelchen und den eng um den Hals schließenden Ausschnitt des Kleides sehen läßt. Trilla.

Erziehung zur Wahrhaftigkeit

Wahrhaftige Kinder erziehen, wie macht man das? „Gib selbst ein gutes Beispiel." Die Weisung klingt einfach genug, ist aber um so schwerer zu verwirklichen. Muß man etwa nicht tagtäglich mit seiner wahren Meinung zurückhalten, aus Respekt vor den Vorgesetzten, aus Rücksicht auf Angehörige, aus Schicklichkeit gegen Fremde? Das Kind, das hiervon nichts ahnt und unbekümmert alles ausspricht, was es denkt und weiß — der Franzose nennt es „Schreckenskind" — bringt seine Eltern in tausend Verlegenheiten; zu seinem eigenen Glück, denn würde man ihm diese verfehlte Wahrhaftigkeit nicht abgewöhnen, so müßte es sich zu einem unmöglichen Menschen entwickeln. Es handelt sich also um den Erzieher darum, Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe zu wecken, zugleich aber auch die Tugend der Verschwiegenheit und das Taktgefühl, das zur Zurückhaltung gegen Fernerstehende verpflichtet, insbesondere zur Vermeidung von Mitteilungen, die verletzen oder betrüben können. Ein Kind muß erkennen lernen, daß es die Tragweite dieser Dinge noch nicht beurteilen, folglich auch nicht darüber mitreden darf, es sei denn zu den Eltern selbst, denen es schrankenloses Vertrauen schuldet. mithin vorbehaltlose Wahrhaftigkeit.

M. W.

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochenprogramm vom 24. bis 31. Juli 1932

SONNTAG

7.00: Choral: „Ach bleib mit deiner Gnade". Kammerchor Cäcilia, mit Orgelbegleitung: Kurt Große. Leitung: Pius Kalt.

7.03—8.00: Bremer Hafenkonzert.

1. Unter dem Doppeladler. Marsch von Wagner
2. Chines. Straßenserenade. Charakterstück v. Siede
3. Heimatklänge. Potpourri von Krome
4. a) Wiener Alexander-Marsch
   b) Yorkscher Marsch
5. An der schönen, blauen Donau Walzer v. Strauß
6. Potpourri aus der Operette „Das Schwarzwaldmädel" von Jessel
7. Alte Kameraden. Marsch von Teike

8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.

8.30—8.55: Aus der Mappe eines Foto-Amateurs (Ulrich Höfel).

9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes von St. Gereon, Köln.

9.05—10.00: Katholische Morgenfeier. Redner: Abt Mollitor von Gerleve b. Coesfeld. Mitwirk.: Kirchenchor Herz Jesu, Köln (Leiter Karl Pollmann), Gottfried Arbeiter (Cello), Herm. Schroeder (Klavier und Orgel).

1. Chorgesang: Ave verum von Dombrowski
2. Cellosolo: Adagio von Bargiel
3. Chorgesang: Sicut cervus desiderat v. Palestrina
4. Ansprache: Die Gedächtnisfeier der Erlösung
5. Chorgesang:
   a) O salutaris hostia (7stimmig) von Dietrich
   b) Vater unser von Koenen
6. Cellosolo: Larghetto von Mozart
7. Chorgesang: „Preis, o Zunge, das Geheimnis", Kirchenlied

10.05—10.45: Totengedenkfeier zu Ehren der gefallenen Kameraden. Veranstaltet vom Reichsverband deutscher Kriegsbeschädigter u. Kriegerhinterbliebener. Mitwirkende: Richard Liesche (Orgel), M.-G.-V. „Teutonia". Leitung: Wilh. Bockelmann. Gedächtnisrede: Dietrich Lehmann, Berlin, 1. Vorsitzender des Reichsverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener.

11.00—12.00: 11. Deutsches Sängerbundesfest. 3. Hauptkonzert. Mitwirkende: Die Bünde Alpenland, Bayern, Berlin, Brandenburg, Franken, Mitteldeutscher Sängerbund, Saar, Freistaat Sachsen, Prov. Sachsen, Anhalt, Thüringen und Oesterreich, das Städtische und das Rundfunkorchester Frankfurt a. M., Solistin: Mia Neustter-Thoenissen (Sopran).

1. Gesamtchor: Motette: „Wachet auf, ruft uns die Stimme", Festgesang für Männerchor und Blasorchester von Schumann. Leitung: Prof. Gustav Wohlgemuth.
2. Ansprache des Bundesvorsitzenden Geheimrat Dr. Karl Hammerschmidt
3. Einzelvortrag des Mitteldeutschen Sängerbundes: Goethe-Chöre:
   a) Hymnische Sprüche von Zilcher
   b) Meeresstille und glückliche Fahrt von Knöchel
   c) Beherzigung von Schuch
   d) Talismane von Nehe
   Leitung: Bundeschormeister Dr. h. c. Rob. Lauas
4. Gesamtchöre (ohne Begleitung):
   a) März von Werner
   b) Frech und froh von Trunk
   Leitung: Prof. Gustav Wohlgemuth
5. Gesamtchöre:
   a) Soldatenlied mit Trompeten u. Pauken v. Liszt
   b) Drei Lilien, Volkslied, bearb. von Haußner (Uraufs.). Leit.: Hofrat Prof. Mit. Keldorfer
6. Einzelvortrag d. Sängerbds. Berl.-Brandenbg.:
   a) Beherzigung von Reichardt
   b) Meeresstille und glückliche Fahrt v. Vollerthun Uraufführung
   c) Lied der Wandernden von Steineck Uraufführung
   Leitung: Bundeschormeister Hanns Mießner
7. Gesamtchöre: Palmsonntagmorgen, für Sopransolo, Männerchor und Orchester von Egger
   Leitung: Hofrat Professor Viktor Keldorfer

12.05—12.30: Der westdeutsche Wirtschaftsraum. Dr. Georg Wolff: Die öffentliche Hand in der westdeutschen Großwirtschaft.

12.30—12.55: Musik der Woche (Hans Ebert).

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

1. Der Zauber der Montur. Marsch aus der Operette „Die Landstreicher" von Ziehrer
2. Ouverture zur Operette „Ein Walzertraum" von Oscar Straus
3. a) Was ich längst erträumte. Lied aus der Operette „Der Göttergatte" von Lehar
   b) Und der Himmel hängt voller Geigen, aus der Operette „Frühlingsluft". Musik nach Josef Straußschen Motiven von Reiterer
5. Automobilmarkh aus der Operette „Die Dollarprinzessin" von Fall
6. Süße Mäd'ln, Walzer aus der Operette „Das süße Mädel" von Reinhardt
7. Rokoko-Gavotte / Schlau-Schlau, Polka schnell, aus der Operette „Katze und Maus" von Joh. Strauß jun.
8. Potpourri aus der Operette „Eva" von Lehar

14.30—14.50: Schulfunk (Dr. A. van Nüß). Die Bauernkrise in den skandinavischen Ländern, im besonderen Dänemarks.

15.00—15.20: Für den Landwirt. Dr. Busch: Professor Dr. Hermann Unger.

15.20—15.40: Musikalische Arbeitsgemeinschaft.

15.40—16.05: Hände bei Rembrandt (Dr. Franz Servaes).

16.05—16.30: Heimat (Florian Seidl. Erzähl.).

16.30—17.30: Vesperkonzert (Wolf).

1. Ouverture zur Operette „Der Zigeunerbaron" von Strauß
2. Fantasie aus dem Ballett „Sylvia" von Delibes
3. Träumerei von Vieuxtemps
4. Von Gluck bis Wagner, chronologisches Potpourri von Schreiner
5. Mondnacht auf der Alster, Walzer von Fetras
6. Melodien aus der Operette „Hoheit tanzt Walzer" von Ascher

17.50—18.10: Internationales Reitturnier. Ausschnitt aus dem Großen Preis von Aachen. Sprecher: Probst.

18.10—18.30: Wirtschaftspolitische Umschau. Prof. Dr. Nölting: Gewerkschaften u. Wirtschaftskrise.

18.35—19.05: 3. Reichstreffen der Deutschen Jugendkraft. Reichsmeisterschaften der Leichtathleten und Schwimmer. Sprecher: Dr. Ernst (Schallplattenbericht).

19.05—19.25: Natur und Geist. Prof. Dr. Artur Schneider: Typen der vergleichenden Psychologie.

19.25—19.50: Die Welt auf der Schallplatte. Dr. Adolf von Hatzfeld: Flandern.

20.00: Großes Militärkonzert aus Königsberg, ausgeführt von vier Kapellen: Musikkorps des Artillerie-Batl., Preuß. Inf.-Rat., Leitung: Musikmeister Michalowski; Musikkorps des 1. Preuß. Pionier-Batl., Leit.: Musikmeister Andreas Kraus; Trompeterkorps der 1. Preuß. Nachr.-Abteilung, Leit.: Obermusikmeister Ferdinand Koruhn; Trompeterkorps und Gesangsabteilung der 1. Preuß. Fahrabteilung, Leitung: Musikmeister Karl Kaus.

1. Militärmarsch Nr. 3 von Schubert
2. Fest-Ouverture von Lassen

Leitung: Musikmeister Andreas Kraus.

Gleichbleibende Tageseinteilung

6,45	Leibesübungen.	10,15	Mensch und Welt	19,00	Wetterbericht
7,00	Frühvorhersage		für Arbeitslose		Sportvorschau
	Morgenkonzert	12,00	Konzert	19,55	Abendmeldungen
8,00	Frühvorhersage	13.15	Wetterbericht	22.00	(und später) Letzte Meldungen, über das geistige Leben, Sport.
9,45	Frauengymnastik		Mittagsmeldungen		
10,00	Erste Meldungen	15,30	Wirtschaftsdienst		

3. a) Norlandvolk aus „Sigurd Jorsalfar" v. Grieg
   b) Königslied aus „Sigurd Jorsalfar" v. Grieg
   c) Huldigungsmarsch aus „Sigurd Jorsalfar" von Grieg (Leit.: Musikmeister Michalowski)
4. O Deutschland, hoch in Ehren, vaterländisches Potpourri von Lindemann.
   Leitung: Obermusikmeister Ferdinand Koruhn
   Intermezzo: Oberbürgermeister Dr. Lewerentz: Hinter den Kulissen der Zoppoter Waldoper.
5. Ouverture zu Schillers „Wallensteins Lager" von Rosenkranz
6. Militärmärsche und Soldatenlieder, ausgeführt von allen vier Kapellen und der Gesangsabteilung; Leitung: Musikmeister Karl Kaus
   Defiliermarsch von Faust
   Soldatenklänge von Buchholz
   Lied: „Morgen marschieren wir", Radetzky-Marsch von Strauß
   Kaiser-Friedrich-Marsch von Friedemann
   Lied: „Wo ein stolzer Adler"
   König-Karl-Marsch
   „In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn", Marsch von Lindemann
   Deutschmeister-Regimentsmarsch von Jurek
   Unter dem Doppeladler, Marsch von Wagner
   Hugenotten-Marsch
   Lied: „Im Feldquartier auf hartem Stein"
   Marsch der Landsknechte aus dem 15. Jahrhundert und Trinklied aus dem 16. Jahrhundert
   Schwedischer Reitermarsch
   Kürassiermarsch Großer Kurfürst von Simon
   Preußenmarsch von Golde

22.25—24.00: Nachtmusik. Das Kleine Funkorchester, Leitung: Erich Kloß, München.

MONTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Mergentheim. Philh. Orchester Stuttgart, Leitung: Kapellmeister Dr. Maurer.

11.20—12.00: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Wir besuchen die Jugendherberge in Hünze.

12.00—13.15: Unterhaltungskonzert (Serenaden), Freiburger Konzertorchester, Leitung: Rich. Fried, Solist: Max Schreyer (Flöte).

1. Sätze aus der Haffner-Serenade von Mozart
2. Serenade für Streichorchester von Volkmann
3. Amerikanische Serenade für Streichorchester und Flöte von Zöllner

13.30—14.30: Mittagskonzert, Leit.: Wolf, Solist: Josef Schömmer (Tenor), Karl Delseit (Begleitg.).

1. Wiener Festwochen, Marsch von Kovanszky
2. Liebesfeuer, Walzer von Zeh
3. Ouverture zur Oper „Hunyady Laszlo" von Erkel
4. Lieder für Tenor
   a) Ich trage eine Liebe im Herzen mein v. Kühn
   b) Am Rhein von Overzier
   c) Am Rhein, am deutschen Rhein von Ries
   d) Rheinland, mein Heimatland von Skwara
   Josef Schömmer
5. a) Verloren, Andante von Goldmark
   b) Scherzo von R. Strauß
6. Eine Soirée bei Liszt, Fantasie von Urbach

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Mit dem Mikrophon bei den kleinen und großen Negern im Kölner Zoo.

16.20—17.00: Jugendfunk.

17.00—18.00: Vesperkonzert (Eysoldt).

1. Ouverture zur Oper „Jessonda" von Spohr
2. Szenen aus der Oper „Der König" v. Giordano
3. a) Intermezzo Nr. 1 von Gal
   b) Der Streit zwischen Frau Tschung und Frau Tschang von Niemann
4. a) Ständchen von Rich. Strauß
   b) Lied ohne Worte von Tschaikowsky
5. Idyllen, Walzer von Strauß

18.00—18.20: Frauenstunde.

18.25—18.40: Der Mangel an Sorgfalt (A. M. Frey).

19.00: Reden zur Reichstagswahl.

19.30—19.55: Die Wirtschaftslage Rheinlands und Westfalens im 2. Vierteljahr 1932 (Dr. Friedrich Schlünz).

20.00: Abendkonzert der Kurkapelle Bad Salzuflen (Städtisches Orchester Hildesheim), Leitung: Berthold Sander.

1. Hoch Heidecksburg, Marsch von Herzer
2. Ouvert. z. Oper „Wenn ich König wär" v. Adam
3. Fantasie aus der Oper „Faust" von Gounod
4. Schatz-Walzer a. d. „Zigeunerbaron" von Strauß
5. Ouverture zur Operette „Leichte Kavallerie" von Suppé
7. Barcarolen-Walzer n. Motiven aus „Hoffmanns Erzählungen" von Offenbach-Fetras
8. Melodien aus der Operette „Viktoria und ihr Husar" von Abraham
9. Vaterländischer Marsch von Blankenburg

Etwa 22.20: Reisebuch aus den österreichischen Alpen, Musik von Ernst Krenek. Burchard Kaiser (Baß-Bariton), Hans Ebert (Begleitung).
a) Motiv, b) Verkehr, c) Kloster in den Alpen, d) Regentag, e) Unser Wien, f) Auf und ab, g) Heißer Tag am See), h) Heimkehr.

Etwa 22.50—24.00: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Wolf.

DIENSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert der Kurkapelle Bad Oeynhausen (Orchester der Stadttheater Göttingen und Stralsund), Leit.: Musikdirektor Gust. Ladewig.

11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 9. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.

11.20—12.00: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. M. Scholz: Auf froher Wanderfahrt.

13.30—14.30: Mittagskonzert des Orchesters erwerbsloser Berufsmusiker beim Arbeitsamt Essen, Leitung: Professor Anton Nowakowski.

1. Romantische Ouverture von Thuille
2. Fantasie aus „Salome" von Rich. Strauß
3. a) Frühlingsstimmenwalzer von Joh. Strauß
   b) Perpetuum mobile von Joh. Strauß
4. Ballsirenen, Walzer aus der Operette „Die lustige Witwe" von Lehar
5. Ouverture zu „Oberon" von Weber

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Hurra — Ferien!

16.20—16.40: Dresden anno 49 (Rich. Euringer).

16.40—17.00: Aus der Welt der Pflanze. Ignaz Tauber: Baumriesen und Baumveteranen.

17.00—18.15: Vesperkonzert. Gertrud Lucas (Alt), Ernst Bachrich, Paul Baumgartner (Klavier).

Zeitgenössische Tonsetzer.

1. Vier Gesänge nach M. Maeterlinck von Zemlinsky
   a) Die drei Schwestern
   b) Und kehrt er einst heim
   c) Lied der Jungfrau
   d) Als ihr Geliebter schied
   Gertrud Lucas (Begleitung: Ernst Bachrich)
2. Variationen für 2 Klaviere op. 64 v. Weismann
   Ernst Bachrich — Paul Baumgartner
3. Zwei Gesänge von Bachrich
   a) Bestimmung / b) Winter
   Gertrud Lucas (Begleitung: Ernst Bachrich)
4. Drei Klavierstücke von Bachrich
   a) Improvisation über eine amerik. Volksweise
   b) Porträt / c) Prelude (Ernst Bachrich)
5. Fünf Gesänge von Kodaly
   a) Sapphos Liebesgesang / b) Der Wald / c) Blume, du holde / d) Braust der traurige Wald
   e) Der Frühling (Gertrud Lucas, Begleitung: Ernst Bachrich)
6. Fuge aus „Schwanda" von Weinberger für zwei Klaviere gesetzt von Bachrich
   Ernst Bachrich — Paul Baumgartner

18.15—18.40: Ketzereien zur Zeit. Hans Brandenburg: Der Dichter zum Tage.

19.00: Reden zur Reichstagswahl. Uebertragung aus Berlin.

19.20—19.55: Wirtschaft u. Gesellschaft im Buch. Dr. Rich. Wichterich: Der Krieg der gold. Kugeln. Paul Einzig: Das Schicksal des Pfundes / Paul Einzig: Der Krieg der goldenen Kugeln.

20.00—20.45: Abendmusik, Leitung: Wolf. Aus Griegs Werken.

1. Huldigungsmarsch.
2. Hochzeitsmarsch auf Troldhagen
3. Zweite Suite aus Peer Gynt
   Der Brautraub / Solweigs Lied / Arab. Tanz
4. a) Ich liebe dich / b) An den Frühling
5. Zwei norwegische Tänze

20.45: Herr und Frau Zock. Heitere Spiele von Jo Hanns Rösler. Mitwirkende: Mitglieder der Stadttheater Dortmund und Münster. Orchester unter Leitung von Arthur Wolf. Spielleitung: Haslinde. — Zock hat tausend Mark verloren. — Zocks spielen Lotterie. — Zocks mieten eine Wohnung — Zocks Minna feiert Jubiläum. — Der Neue, ein Stilleben im Büro. — Zinsen, eine amerikanische Angelegenheit.

— Funkstille —

MITTWOCH

7.05—8.00: Brunnenkonzert der Kurkapelle Bad Oeynhausen (Orchester der Stadttheater Göttingen und Stralsund), Leitung: Musikdirektor Gustav Ladewig.

8.05—8.30: Der neue Haushalt. Direktorin Ilse Dieckmann: Der Schrebergarten als Ergänzung zum Haushalt.

9.00—9.40: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Studienrat Aloys Weber: Ferien!

11.15—12.00: Schallplattenkonzert.

13.30—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

1. Manöverbilder, Marsch von Wochlert
2. Ouverture zur Posse „8 3" von Suppé
3. Spanische Suite von Albeniz
4. Heimweh, langsamer Walzer von Berlin
5. Dubinuschka, Potpourri über russische Zigeuner-Romanzen von Schirmann
6. a) Serenade aus dem Ballett „Harlekins Millionen" von Drigo
7. Alt-Wien in Lied und Tanz, Potpourri aus Wiens schönster Zeit von Pachernegg

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Kinderfest.

16.20—16.30: Die Reichspost hat das Wort.

16.30—17.00: Aus dem Lebensraum der Landschule. Prof. Dr. Kade: Das ländliche Schulhaus.

17.00—18.15: Vesperkonzert (von Löben), Solist: Max Meili (Tenor).

I.

1. Ouverture zu „Apollo und Hyacinthus", Mozart
2. Zwei Arien aus „Idomeneo", Mozart
   a) Ein klagender Schatten wird mich umschweben
   b) Wer kann mir dieser Worte zweideutigen Sinn erklären — Noch tobt mir ein Meer im Busen (Max Meili)
3. Deutsche Tänze, Haydn
4. Arie aus „Idomeneo", Mozart, Einmal noch eh' ich den Thron verlasse — sanfte Ruhe kehret wieder (Max Meili)
5. Sinfonie in D-dur, Nr. 93, Haydn.

II.

Walzer und Operettenmusik, Leit.: Walter Caspar.

18.20—18.40: Sozialpolitische Tagesfragen. Dr. Friedrich Hennemann: Die Erholungsfürsorge für erwerbstätige Jugendliche.

19.00: Reden zur Reichstagswahl.

19.30—19.55: Zeitfragen der deutschen Landwirtschaft. Privatdozent Dr. Loose: Die besondere Lage der deutschen Landwirtschaft.

20.00: Gartenkonzert. Ortsverein Münster des Reichsbundes ehemaliger Militärmusiker Deutschlands e. V., Leitung: Kurt Seltmann.

1. In alter Frische, Marsch, Schröder
2. Ouverture zur Oper „Martha", Flotow
3. Morgenblätter-Walzer, Strauß
4. Einleitung und Chor aus der Operette „Das Pensionat", Suppé
5. Waldteufeleien, Walzer-Potpourri, Reckling
6. Zeppelin-Marsch, Teike
7. a) Marsch nach Motiven der Oper „Indra", Flotow-Neumann
   b) Castaldo-Marsch, Novacek
8. Potpourri aus der „Csardasfürstin", Kalman
9. Alte deutsche Treue, ein Kranz alter Militärmärsche, Frantzen
10. a) Hesenen-Marsch (Armeemarsch Nr. 173), Lübert
    b) Zum Städtle hinaus, Marsch, Meißner.

22.20—24.00: Nachtmusik aus dem Bayrischen Hof, Solingen. Kapelle Vollenbruch.

DONNERSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Bertrich.

12.00—13.15: Schallplattenkonzert.

13.30—14.30: Mittagskonzert (Wolf), Solist: Burchard Kaiser (Baßbariton), Hans Ebert (Begleitung).

1. Mit klingendem Spiel, Marsch, Wittebors
2. Ouverture z. Oper „Das goldene Kreuz", Brüll
3. a) Erotica, b) Gedicht, Schlotmacher (Lieder für Baßbariton, Ebert. Fern der Heimat — Bei solchem Kindersegen — Der gefährliche Jägersmann — Komm heim
4. Melodien aus der Oper „Der Barbier von Sevilla", Rossini
6. Potpourri a. d. Operette „Boccaccio", Suppé.

15.50—16.20: Kinderstunde. Agnes Guilleaume: Wie wir Kinder wandern.

16.20—16.40: Die Welt im Buch. Eduard Schröder: Neue deutsche Romane. A. Lernet-Holenia: Die Abenteuer eines jungen Herrn in Polen — Hans Sochaczewer: Die Untat — Peter Mendelsohn: Paris über mir — A. Arthur Kuhnert: Die Männer von St. Kilda.

16.40—17.00: Der westfälische Lebensraum. Maria Kahle: Westfälische Siedler in Brasilien.

17.00—18.15: Vesperkonzert (Wolf). Solistin: Ria Reichard (Sopran).

1. Ouverture zur Oper „Tancred", Rossini
2. Deutsche Tänze, Schubert
3. Kinderlieder-Suite, Blech
4. Lieder für Sopran (Ria Reichard)
5. Ein Immortellenkranz auf Lortzings Grab, Rosenkranz
6. a) Nur wer die Sehnsucht kennt, Tschaikowsky
   b) Ständchen, Schubert
7. Ein Sommerabend, Walzer, Waldteufel.

18.20—18.40: Italienisch. Universitätsprofessor Dr. Heinermann.

19.00: Reden zur Reichstagswahl.

19.30—19.55: Gesellschaft und Kultur. Generalsekretär van der Felde: Die Lage im sozialen Katholizismus.

20.00—21.00: Walzer-Stunde. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leit.: Eysoldt.

21.00: Die Komödiantin. Singspiel in zwei Aufzügen von Josef Haydn.

21.45: Gianni Schicchi. Oper von Giacomo Puccini. Das Orchester des Südwestdeutschen Rundfunks, Leitung: Rosbaud.

22.45—24.00: Nachtmusik und Tanz. (Eysoldt.)

FREITAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Bertrich.

12.00—13.15: Unterhaltungskonzert aus Stuttgart des Rundfunkorchesters, Leitung: Seyfert, Solist: Hermann Lingor, Am Flügel: Artur Hagen.

1. Fantasie aus „Eugen Onegin", Tschaikowsky
2. Arie des Lenski aus „Eugen Onegin", Tschaikowsky (Hermann Lingor)
3. Tanz-Suite a. „Die verkaufte Braut", Smetana
4. Lied des Hans aus „Die verkaufte Braut", Smetana (Hermann Lingor)
5. Böhmische Polka aus „Schwanda, der Dudelsackpfeifer", Weinberger
6. Ouverture zu „Iwan Sussanin", Glinka
7. Steppenskizze aus Mittelasien, Borodin
8. Hymne an die Sonne, Rimski-Korssakow.

13.50—14.30: Mittagskonzert (Wolf). Solist: Hans Feld (Lieder zur Laute).

1. Im Gleichschritt, Marsch von Hartung
2. Seid umschlungen, Millionen, Walzer v. Strauß
3. Ouverture z. Singspiel „Rosamunde" v. Schubert
4. Lieder zur Laute:
   a) Das Ahrwirtshaus von Metz-Mania
   b) Die Schneider von Ingelheim, rhein. Volkslied
   c) Der Umgang, Münchener Scherzlied
   d) Der Nachtsänger von v. Kutzebue-Scherrer
   Hans Feld
5. Am Bosporus und Szene im Serail aus der „Türkischen Suite" von Gauvin
6. Potpourri aus der Operette „Der fidele Bauer" von Fall

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Märchen und Geschichten.

16.20—17.00: Jugendfunk. Der kleine Muck, Märchenspiel nach Hauff von Otto Wollmann.
1. Teil. Spielleitung: Heil.

17.00—18.15: Vesperkonzert (Eysoldt).

1. Mamsell Unnütz, lustige Ouverture v. Leuschner
2. Singen, Lachen, Tanzen, Walzer von Ziehrer
3. Altsteyrische Spiel- u. Tanzmusik von Pachernegg
4. Zigeunerfest, Ballettszene von Lehar
5. Paraphrase über das Lied „Aus der Jugendzeit" von Friedemann
6. Csardas von Monti
7. Potpourri aus der Operette „Die drei Wünsche" von Ziehrer

18.20—18.40: Ketzereien zur Zeit.

19.00: Reden zur Reichstagswahl.

19.30—19.55: Zeitfragen der deutschen Landwirtschaft. Dr. H. Derkum: Die Bedeutung der Sozialversicherung für die Landwirtschaft.

20.00: Operettenabend des Kurorchesters Bad Oeynhausen (Orchester der Stadttheater Göttingen und Stralsund), Leit.: Musikdirektor Gust. Ladewig.

1. Marsch aus der Operette „Der Vogelhändler" von Zeller
2. Ouvert. z. Operette „Die Fledermaus" v. Strauß
3. Kind, du kannst tanzen, Walzer aus der Operette „Die geschiedene Frau" von Fall
4. Hab' ich nur deine Liebe, Lied aus der Operette „Boccaccio" von Suppé
5. Potpourri a. d. Operette „Friederike" v. Lehar

21.00—21.30: Intermezzo: Ziviler Luft- und Gasschutz (Prof. Dr. Bruno Helfferich, Leipzig).

6. Ouverture zur Operette „Die schöne Galathee" von Suppé
7. Potpourri aus der Operette „Die Csardasfürstin" von Kalman
8. Walzer aus der Operette „Ein Walzertraum" von Oscar Straus
9. Heute spielt der Strauß, Potpourri von Morena

22.30—24.00: Nachtmusik. Das Kleine Orchester

SAMSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert. Konzert der Kurkapelle Bad Sooden-Allendorf.

11.15—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—13.15: Schallplattenkonzert.

13.30—14.30: Mittagskonzert.

14.35—15.20: Wochenend-Konzert.

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Mit Kapitän Schnellzurstell durch die weite Welt.

16.20—16.40: Frauenstunde. Hanna Meuter: Aus den Forschungen über „Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart".

16.40—17.00: Englisch (Oberstudienr. Prof. Hasel).

17.00—18.00: Vesperkonzert. Der Winckchor, Castrop-Raurel, Leitung: Dr. Wilhelm Kölsch, Solist: Josef Schwan (Klavier).

18.00—18.20: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Reinh. Börner: Das Sonnental d. Weser.

18.20—18.40: Zeitfragen des Handwerks. Regierungsrat Dr. Geis: Die Besteuerung von Handwerkern und Gewerbetreibenden.

19.00—19.30: Reden zur Reichstagswahl.

19.30—19.55: Natur und Geist. Prof. Dr. Artur Schneider: Typen der Weltanschauungslehre.

20.00: Dies und das, vor jedem was. Ein fröhlicher Abend.

22.45—24.00: Nachtmusik.

24.00—1.00: Meister des Jazz.

Sonnabend, den 23. Juli 1932 — Soester Kreisblatt — Nr. 171 — Viertes Blatt

Die ehem. Berechtigungen der Stadt Soest und der Börde im Arnsberger Walde

Von Dr. sen Doornkaat Koolman.

Von Allen, die sich mit unserer Ortsgeschichte befaßt haben, sind die alten Soester Waldrechte hauptsächlich in dem Sinne behandelt worden, daß ihre Entstehung und in großen Zügen auch ihr Umfang dargestellt ist, aber ihr Aufhören um 1840 und namentlich die vielen Anfechtungen, denen die Stadt und die Börde im Laufe von mehr als vierhundert Jahren bei der Wahrung ihrer Berechtigungen ausgesetzt gewesen sind, sind, soweit bekannt, noch nicht im Zusammenhang veröffentlicht worden.

Ueber die hier in Betracht kommenden Ereignisse in der Zeit von 1369 bis etwa 1800 besitzt das städtische Archiv über 100 Nummern, meist dicke Aktenbände, die nur zu einem geringen Teil von den Geschichtsforschern bereits benutzt worden sind, aber über die Vorgänge von 1800 bis 1840, die uns von dem Aufhören der Berechtigungen Kunde geben, gibt uns erst eine Reihe von Akten Aufschluß, die bis vor 3 Jahren auf dem Boden des Rathauses verstaubt und kaum beachtet gelegen haben und erst dann bei Aufräumungsarbeiten gewissermaßen entdeckt, durchgesehen und ins Archiv gebracht worden sind. Diese und unzählige andere Akten sind nunmehr in ein von Herrn Major a. D. Siebigk angefertigtes, sehr übersichtliches Verzeichnis aufgenommen worden und bilden eine wertvolle Ergänzung zu dem 1793 von dem Ratmann Lent angefertigten Aktenverzeichnis des Stadtarchivs.

Die älteste bis jetzt bekannte Aufzeichnung über die Berechtigungen der Soester im Arnsberger Walde ist eine gut erhaltene 28×16 cm. große lateinisch geschriebene Pergament-Urkunde des kölnischen Erzbischofs Cuno vom 25. Mai 1369. Die Erzbischöfe von Köln waren seit 1180 Landesherren über einen großen Teil des heutigen Westfalens einschließlich des Gebietes um Soest, und der Erzbischof Cuno hatte 1368 von dem letzten kinderlosen Grafen von Arnsberg die Grafschaft Arnsberg für 130 000 Gulden gekauft, war also befugt, über die Benutzung des Arnsberger Waldes Verfügungen zu treffen. Als Anerkennung dafür, daß die Soester ihm zum Ankauf der Grafschaft Arnsberg 3 500 Gulden gegeben hatten, bestätigt Erzbischof Cuno ihnen in der Urkunde vom 25. Mai 1369 alle ihre alten Rechte und Erbschaften, welch sie im Arnsberger Walde und dessen Bezirken gemeinhin „Marken" genannt, haben und gehabt haben, dergestalt, daß die Auswahlen oder Waldrechte den „Erbgenossen" zustehen sollen gemäß einer zwischen dem ehemaligen Herrn Wilhelm, Erzbischof von Köln und dem Grafen Gottfried von Arnsberg (1226 ?) getroffenen und gesiegelten Uebereinkunft. — Die Urkunde über diese Uebereinkunft ist nicht mehr vorhanden.

Cunos Nachfolger, Erzbischof Friedrich von Saarwerden, bestätigt am 30. Juni 1371 der Soestern im Allgemeinen ihre Freiheiten, Privilegien und guten alten Gewohnheiten. Und der Erzbischof Diedrich von Mörs, derselbe, mit dem dann die Stadt Soest von 1444 bis 1448 die sogenannte Soester Fehde hatte, bestätigt in einer gut erhaltenen 27×14 cm. großen Pergament-Urkunde vom 4. Juli 1414 (die sich ebenso wie die Urkunde vom 25. Mai 1369 auf dem städtischen Archiv befindet) den Soestern die alten Rechte und Erbschaften im Arnsberger Walde und in allen Marken, also, daß die Auswahl von allen Marken und die Uebertrift, d. h. das Recht, Vieh zur Mast in den Wald zu treiben, in Zukunft bestehen soll.

Wie weit die Rechte der Soester im Einzelnen gegangen sind, kann man aus den mitgeteilten Urkunden nicht ersehen, jedoch enthält die Abschrift einer Notariatsurkunde von 1421 die Angabe, daß die Beerbten befugt sind, zu schlagen: 2 grüne Stangen zu Unterfugen (?), 2 zu Beilagen, 1 Stange zur Befestigung des (geschlagenen oder aufgelesenen) Holzes, 1 Stange, die Hunde abzuwehren (!), ferner Eichenholz zu ihren Gebäuden.

Wenn der Erzbischof 1369 die **alten** Markenrechte der Soester am Arnsberger Walde ohne nähere Angaben **bestätigte**, so ist man zu der Annahme berechtigt, daß es sich hier um die gleichen Rechtsverhältnisse handelte, wie sie auch in anderen deutschen Gauen bestanden: Die Waldungen galten meist als gemeinsames Eigentum der Markgenossenschaften (auch Erbgenossenschaften, Gehöfergenossenschaften genannt) also der Bewohner derjenigen Bezirke, in denen die Waldungen lagen. — Auf welche Weise die Bewohner von Soest Markenrechte an dem etwa 10 Kilometer südlich von der Stadt beginnenden Arnsberger Walde erworben haben mögen, ist meines Wissens nicht bekannt.

In den vor 1369 liegenden Zeiten ließ bei der immerhin dünnen Besiedlung des Landes die große Ausdehnung der Wälder den Gedanken an ihre Erschöpfung nicht aufkommen, und jeder Markgenosse mochte aus dem Walde entnehmen, was er wollte, jedoch ging die Waldnutzung jahrhundertelang nicht über die bloße Aneignung der Naturerzeugnisse — Holz, Mast, Weide — hinaus.

Bis 1368 waren, wie erwähnt, die Grafen von Arnsberg Landesherren über den Arnsberger Wald, und der letzte von ihnen war 1338 von dem deutschen Kaiser Ludwig dem Bayern mit den herzoglichen Rechten innerhalb seiner Herrschaft ausgestattet worden, hatte außerdem diesen Wald mit dem Forst- und Wildbann zu Lehen erhalten. Die Lehensträger eines Forst- und Wildbannes vertrugen sich derzeit mit den Markgenossen über die Benutzung des Waldes, so gut es gehen wollte, was um so leichter war, als der Umfang der Wälder alle Holz- und Mastbedürfnisse reichlich deckte. Von einer **Waldwirtschaft** in diesen Zeiten ist nichts bekannt. Großen Wert legten die Lehensträger auf den Wildbann und waren schließlich zufrieden, wenn ihr ausschließliches Recht auf Erlegung des Wildes beachtet wurde.

Hatten die Markgenossen etwa bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts ihren Gemeinsinn bewahrt und den Wald immerhin pfleglich behandelt, so kam jetzt mehr und mehr ein roher Eigennutz zum Durchbruch, und es kam allmählich die Furcht vor einem Holzmangel auf. Die Folge war, daß sich nunmehr das Bedürfnis nach einer verständigen Pflege des Waldes geltend machte, womit naturgemäß eine gewisse Beschränkung der Rechte der Markgenossen durch den Herrn des Waldes verbunden war.

Bezüglich des Arnsberger Waldes bildet in dieser Hinsicht einen Wendepunkt das Jahr 1509. „Up gudensdage nae sent Symon Judae dage" (28. Oktober) wird in Essen zwischen den Vertretern des Erzbischofs von Köln und der Stadt Soest zur Beilegung von Streitigkeiten ein Vergleich dahin geschlossen, daß fortan die Entnahme von Holz aus dem Arnsberger Walde nur denjenigen gestattet sein soll, die von dem kurkölnischen „Holzfürsten", das ist der erzbischöfliche höchste Forstbeamte für den Arnsberger Wald, ein „Wahrzeichen" — später auch „Waldzeichen" genannt — lösen, welches auf ein Jahr die Berechtigung gibt, das benötigte Holz zur Feuerung aus dem Walde zu holen unter Beschränkung auf „unfruchtbare" Bäume.

Während früher bei allen bezüglichen Verhandlungen immer nur die Rede von den Rechten der **Soester** gewesen ist, werden mit 1509 in diese Berechtigungen auch die Bördeeingesessenen einbegriffen, wobei allerdings nur die Bewohner der dem Arnsberger Wade nahe liegenden Dörfer der Oberbörde in Betracht kommen. Dies wird mit Folgendem zusammenhängen: Die Stadt Soest hatte 1328 die Herrschaft über die — hauptsächlich die Niederbörde umfassende — Freigrafschaft Rüdenberg und 1371 die Herrschaft über die — hauptsächlich die Oberbörde umfassende — Freigrafschaft Heppen an sich gebracht. (Der kleine Freigerichtsbezirk Epsingsen kam erst 1597 an Soest). Soest und Börde bildeten fortan also einen einheitlichen staatsrechtlichen Begriff, Soest vertrat die Börde nach außen mit. — Daß übrigens die Bewohner der Oberbörde ebenso früh wie die Soester selbst Markenrechte im Arnsberger Walde gehabt haben, ist anzunehmen.

Nach dem Vergleich von 1509 sollte sich nun der kurkölnische Holzfürst alljährlich zum 4. Juli, dem Ulrichstage, einem bedeutenden Markttage, in Soest einfinden, um an jeden, der es beantragte, ein Wahrzeichen auszuteilen. Die fortan so genannten **Zeichenlöser** mußten für jedes zum Abfahren des Holzes benutzte Pferd einen Scheffel Weizen und 6 gute Groschen oder 18 Stüber gemein Geld entrichten.

Der Ausdruck Wahrzeichen rührt daher, daß man die Abgabe an Getreide mit Wahr, auch Waare, bezeichnete. Die Abgabe an Weizen wurde denn auch Wahrweizen genannt. In dem weiter unten erwähnten Bördelagerbuch heißt es verschiedentlich auch: „giebt vor die Wahr" oder „zur Wahr" einen Scheffel Roggen. Auch der Ausdruck „Wahrlamm" kommt vor.

Laut einem aus der Zeit von 1819—26 stammenden Magistratsbericht hat das Wahrzeichen aus einem Bleistück etwa von der Größe eines heutigen Fünfmarkstücks bestanden, worauf 2 Leitern und eine Zahl eingeprägt waren. Die Leitern sollten die Leiterwagen, und die Zahl die Anzahl der Pferde, die zur Holzbeförderung gebraucht wurden, bezeichnen. Beim Fahren zum Walde mußten die Zeichenlöser ihr Wahrzeichen den Baumschließern, d. h. den Waldwärtern, denen die an den Grenzen des Waldes befindlichen Schlagbäume anvertraut waren, vorzeigen.

Es ist leider nicht gelungen, ein dieser Beschreibung entsprechendes Wahrzeichen aufzufinden. Wohl aber ist ein etwas anders aussehendes, 200 Jahre älteres Wahrzeichen erhalten geblieben. Als Herr Albert Neuwahl 1896 hinter seinem Hause an der Brüderstraße einen Anbau errichten ließ, wurde in dem Garten ein alter Brunnen zugeworfen. Beim Abbrechen des steinernen Brunnenkranzes wurde ein Wahrzeichen mit der Jahreszahl 1619 gefunden. Auch dieses hat die Größe eines Fünfmarkstückes und ist aus Blei. Die Ansicht zeigt ein Kreuz mit 4 gleich langen Balken, in deren Schnittpunkt das bayerische Wappen steht. Kurfürst-Erzbischof von Köln war von 1612—1650 Ferdinand, ein Herzog von Bayern. Rechts und links von dem oberen Kreuzbalken steht Holz Wahr. Die am unteren Rande stehende Inschrift 1 Fover (?) kann einstweilen nicht gedeutet werden.



Außer den Zeichenlösern hatten auch noch die **„Beerbten"** ein umfangreiches Waldnutzungsrecht. Wie aus einem weiter unten erwähnten Vergleich zwischen der Arnsberger Forstbehörde und den Berechtigten vom 17. Februar 1812 hervorgeht, sind Beerbte die Besitzer solcher Höfe, die laut einem von der Arnsberger Forstbehörde geführten „Mastregister" entweder auf Höfe-, Kotten- oder sonstiges Recht Schweine zur Mast in den Wald treiben und Holz entnehmen durften. In diesem Vergleich ist weiter vereinbart, daß zu Arbeiten zum Behuf der Forstkultur in den Marken der Fiskus nichts beiträgt, daß vielmehr die Arbeiten von denjenigen auszuführen sind, **die zum Pflanzen der Eichen herkömmlich verbunden sind.**

Was es hiermit auf sich hat, können wir aus dem Bördelagerbuch von 1685, einem zu Steuerzwecken angelegten Lagerbuch, worin alle Höfe und Kotten der Soester Börde mit Ausnahme der wenigen im Eigentum von Adelsfamilien stehenden Güter verzeichnet sind,

---

WOLFG. MARKEN

Drei-Eichen-Hof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SA.

(54. Fortsetzung.)

Als er ihr zum Abschied die Hand reichte, sagte er: „Ich freue mich, daß Sie als Stadtmädel ein so wundervolles Landmädel geworden sind."

Anita lachte leicht auf.

„Es ist so viel schöner, Herr Geheimrat. In der Stadt waren wir unfreie, gebundene Menschen. Hier sind wir frei. Wir leben und schaffen in Licht und Sonne. Wir sind hier richtige Menschen geworden."

„So fehlt Ihnen hier nichts? Ich meine die Vergnügungen der Großstadt, die mannigfaltigsten Abwechslungen."

„Nein."

„Ein junges Mädchen wie Sie, das tanzt doch gern."

„Wir können auch hier tanzen, Herr Geheimrat. Und schließlich ist der Tanz nicht unseres Lebens Inhalt. Ich bin eine Waise, habe meinen Vater nie gekannt, meine Mutter nur bis zum neunten Lebensjahr. Wenn man allein steht und ein ganzer Mensch werden will, dann bekommt man offene Augen und lernt bald erkennen, daß alles Glück doch nur aus der Freude unseres eigenen Herzens kommt."

„Ja," entgegnete der Geheimrat, der andächtig zugehört hatte, „so ist es wirklich. Gute Nacht, Fräulein ... Heißig war wohl der Name?"

„Ja, Anita Heißig. Früher war ich auf meinen Namen böse, denn wenn ich sagte: Anita Heißig, dann fragte man mich immer: Und wie ist Ihr Familienname?"

Der alte Herr lächelte. Dann drückte er dem Mädchen noch einmal die Hand und schritt dem Rüsterhofe zu.

Ein knappes halbes Stündchen mußte er laufen. Aber das war angenehm an diesem milden Sommerabend.

Als er auf dem Rüsterhof ankam, saß seine Frau noch in dem schönen schattigen Garten.

Herzlich begrüßte der Industriegewaltige seine leidende Frau.

„Du kommst vom Drei-Eichen-Hof?"

„Ja. Ich habe die Verbindung geschaffen, und du wirst es genau so wenig wie ich bereuen. Für Sonntag hat man uns zu Gast geladen. Wir fahren mit dem Jagdwagen. Ich hoffe, es wird ein fröhlicher Tag."

„Sie gefallen dir, die Leute vom Drei-Eichen-Hof?"

„Sehr. Sie haben etwas so Erfrischendes, so etwas Freies an sich. Offen blicken sie als prächtige Schaffer in die Welt. Eine wirklich innige Gemeinschaft scheint es zu sein, ohne Kleinlichkeit und Zwietracht."

„Du bist ganz begeistert, Erwin!"

„Warum soll ich's leugnen? Sie haben den denkbar vorzüglichsten Eindruck auf mich gemacht. Du weißt ja selber, wie selten man auf gerade, gute Menschen stößt. Immer und immer sind sie von unserer verdorbenen Kultur angekränkelt und meinen, daß man das Neue voll aufnehmen und das Alte ganz vergessen müsse, um ein moderner Mensch zu sein."

Die Frau nickte ernst.

„Und ... die Mädels! Denke dir doch, Stadtmädels, die der Landwirtschaft, der Gärtnerei fernstanden, sie haben sich umgestellt und schaffen wie Landmädels, vielleicht mit mehr Freude und Innigkeit. Ist das nicht bewundernswürdig? Du weißt: Das größte Laster der Menschheit ist die Bequemlichkeit. Die Mädels kennen sie nicht. Die haben geschafft, haben auf ihren guten Willen gebaut und auf ihr Glück, und der Herrgott hat sie nicht im Stich gelassen. Und dabei sind alle drei Mädels wunderhübsche Kerle. Sie sehen munter und wohl aus, sind rassig, und keiner sieht man auch nur die geringste Zermürbung durch die Arbeit an. Die eine von ihnen ... Anita ... die ist geradezu eine Schönheit und dabei so innerlich im Wesen und trotz der Jugend so voll innerem Frieden und voll Abgeklärtheit, so voll Freude und Lachen. Ein bildschönes Mädel!"

Frau Geheimrat Gerlach sah eine Weile vor sich hin, dann sagte sie: „Ich bin sehr begierig, diese Anita kennenzulernen."

„Und ich freue mich, sie wiederzusehen."

Sie drohte dem Gatten mit dem Finger.

„Erwin, Erwin, du bist ein ganz Schlimmer!"

Zärtlich nahm er die schmale durchsichtige Rechte seiner Gattin und küßte sie.

„Ja, du hast recht, ich bin ein ganz Schlimmer!"

Der Sonntag kam.

Geheimrat Gerlach rüstete mit seiner Frau, um hinüber nach dem Drei-Eichen-Hof zu fahren.

Gottlieb Rüster stand im Hofe, als der alte Herr, unterstützt vom Inspektor, seine Frau in den Wagen hob.

Er trat zu dem Geheimrat.

„Sie fahren nach dem Drei-Eichen-Hof, Herr Geheimrat?"

„Ja, Herr Rüster. Wollen Sie mitkommen?"

Gottlieb schüttelte den Kopf. Dann sagte er: „Nein, aber ... ich wollte Sie bitten, daß Sie dem Hermann ... meinem Enkel ... was sagen."

„Gern, Herr Rüster. Was denn?"

„Sagen Sie ihm: Sein Großvater wartet auf ihn."

„Ich werde es gern ausrichten."

Der leichte Jagdwagen rollte aus dem sauberen Hofe, den breiten Weg herunter bis nach der Dorfstraße. In mäßigem Trabe ging es durch das Dorf. Als sie es im Rücken hatten, griff der Fuchs schärfer aus, und bald kam der Drei-Eichen-Hof in Sicht.

„Sieh, Meta, das ist der Drei-Eichen-Hof. Du kannst von hier aus schon erkennen, wie idyllisch der Hof inmitten der Landschaft liegt. Die mächtigen Eichen geben dem Hof sein besonders eindrucksvolles Gepräge. Gärtner sollen sie dort sein. Sieh, die vielen Mistbeetfenster dort. Ein stattlicher Komplex. Da züchten sie Gemüse, und sie bekommen es sehr gut bezahlt. Auf der Höhe sind sie. Man müßte den Hof den Dreimäderlhof nennen."

Näher und näher kam der Drei-Eichen-Hof und offenbarte seine Schönheit.

Stiller wurde die Frau an des Mannes Seite

Nachdenklich betrachtete sie alles.

Ihr Mann hatte recht: Der Drei-Eichen-Hof wirkte wie der Frieden.

Der alte Christian, der sich in Wichs geworfen hatte, sah das Gespann näherkommen und riß das Tor auf. Flock, der Hund, tänzelte an seiner Seite und wartete auf ein zärtliches Wort.

Der Wagen fuhr ein.

Die Bewohner des Drei-Eichen-Hofes — Hermann und Helga hatten zum ersten Male das Schwarz abgelegt — standen vor dem schmucken Hause und winkten den Ankömmlingen zu.

(Fortsetzung folgt.)

entnehmen. Bei einer großen Anzahl von Höfen in Bergede, Beusingsen, Deiringsen, Elfsen, Enkesen im Klei, Epsingsen, Herringsen, Meiningsen, Neuengeseke und Opmünden heißt es am Schluß: „Ist zum Walde berechtigt, pflanzet 3 (4, 5, 6) Eichen jährlich". Bei einigen Höfen heißt es auch: „Ist nicht zum Walde berechtigt". Bei Schrage in Röllingsen heißt es: „hat Berechtigkeit, Schweine mit in den Wald zu treiben, muß deshalb pflanzen helfen". — Die Besitzer dieser Höfe waren also verpflichtet, jährlich die genannte Anzahl von Eichen zu pflanzen, wogegen sie, außer zur Eichelmast, auch berechtigt waren, ihr nötiges Holz auf dem Walde zu holen. Es handelt sich hierbei offenbar um ein uraltes Herkommen bei den Markgenossen, welches bezweckte, zur Erhaltung des Waldes für geschlagene Bäume stets wieder junge zu pflanzen.

Ein Recht zur Ausübung der Jagd hatten die Beerbten nicht.

Ueber die Berechtigung **der Stadt** selbst zur Holzentnahme aus dem Arnsberger Wald berichtet Pechel („Umgestaltung der Verfassung von Soest", 1905) auf Seite 9, daß der Wald für den Magistrat jederzeit geöffnet gewesen sei, und daß der Magistrat das beste vorhandene Holz erhalten habe. In den Akten des städtischen Archivs [XV 78 finde ich eine Bemerkung aus dem Jahre 1584, daß der Oberjägermeister (so oder Oberforstmeister wird der frühere „Holzfürst" jetzt genannt) dem Magistrat zum Behuf des Turmes zu Meiningsen 5 Eichenstämme anweist mit fernerem Erbieten, und in den Akten [XV 54 findet sich ein Schreiben des Rates an den Oberjägermeister betreffend die angewiesenen Eich-Bäume und -Stämme, die zur Ausbesserung der beschädigten Kirchen und Stadtspforten (Tore) verwendet werden sollen.

Ueber die Art und Weise der Austeilung der Wahrzeichen am 4. Juli „dem alten Gebrauch nach" gehen die Aktenberichte bis 1570 zurück. Der Oberjägermeister pflegte Ende Juni seine Ankunft am 4. Juli anzuzeigen, höflich um gute Vergeleitung zu bitten und anzuregen, daß die Zeichenaustellung bekannt gemacht werde. Die vom Rat verfaßte Bekanntmachung wurde dann am Sonntage vor dem 4. Juli in den Kirchen der Stadt, der Oberbörde und in Schwefe verlesen.

Während aus der früheren Zeit über die Austeilung der Wahrzeichen nur ein Beschluß der Bürgermeister und Richtleute vom 8. Juli 1572 Auskunft gibt: „Nachdem der Erb. (are) Johann Ramme, Kelner und Holzfürst in Arnsberg am vorigen Saterdach uf geschriebene Vergeleitung sich anhero mit etzlichen anderen Bußhuedern (Bußhüter?) und Anhängern verfüget, umb die whar uns zu thun, wie beschehen, darauf gefolget, daß nach Volendung solch wercks der Kelner altem brauch nach auf dem Stern ins bürgermeistergelach gefurdert worden, daselbst auch andere ansehnliche Personen, so sunst der Kelner zu der Zeit mitbrachte, pflegen zu erscheinen", enthalten aus der Zeit von 1672—1751 die Akten des Archivs [XV 22 weitere Einzelheiten über die feierlichen Formen, die bei der Zeichenausteilung beobachtet wurden. Der Oberjägermeister wurde mit seinem aus höheren und niederen Forstbeamten bestehenden Gefolge um 2 Uhr nachmittags vor dem Rathause von der zwei Ziesemeistern (höheren städtischen Beamten die die Kassengeschäfte leiteten) empfangen, über den Petrikirchhof in eine vor dem „Jägerhause" (Ecke Petrikirchplatz und Petristraße) aufgebaute Laubhütte geführt, wobei die Stadtmusiker auf dem Petriturm musizierten. Dem Oberjägermeister wurden von den städtischen Camerschreibern 4 Viertel Weins dargereicht, und der nächsthöhere Forstbeamte erhielt 2 Viertel Weins. Der das Austeilen der Zeichen leitende Oberjägermeister hatte an einem Tisch den Vorsitz nach dem hohen Hospital hin, rechts und links von ihm saßen die Ziesemeister und die Forstbeamten. War einmal der Oberjägermeister oder sein Stellvertreter nicht erschienen, blieb der Stuhl „oben an der Tafel, alwo sonsten der Herr Oberjägermeister zu sitzen hat, ledig stehen". Nach geschehener Austeilung wurde der Oberjägermeister von den zwei Ziesemeistern ins Rathaus auf die **große** Ratsstube geführt, allwo Konfekt zugerichtet war, und er bis auf den Abend trattiret wurde. Hatte sich der Oberjägermeister durch einen mittleren Forstbeamten vertreten lassen, so wurde dieser auf die **kleine** Ratsstube geführt und bewirtet. Nach Pechel S. 15 hat die Bewirtung schon in der Zeit zwischen 1700 und 1750 in einem dem Oberjägermeister und seinem Gefolge gegebenen solennen Schmaus bestanden, wofür im städtischen Haushalt 30 Taler standen. Zwischen 1718 und 1734 betragen die Kosten einmal 29 Taler, fünfmal über 34, fünfmal über 36, einmal sogar über 45 Taler. Die von 1753 bis 1808 reichenden Akten des Magistrats XVIII a 1 und 2 enthalten noch weitere Einzelheiten. Auf die Nachricht des Oberjägermeisters, daß er am 4. Juli erscheinen werde, pflegte ihn der Magistrat einzuladen, „uns mit dero wehrten Gegenwart zu erfreuen". Im Anschluß an die Zeichenausteilung fand dann ein „ordinaires Tractament" statt, bei dem die Gesundheit des preußischen Königs und des Kurfürst-Erzbischofs von Köln ausgebracht wurde, und bei dem die mit dem Oberjägermeister gekommenen Forstbeamten sich mit ihren Hifthörnern „lustig höhren" ließen. Aus einem Aktenvermerk vom 24. Juni 1805 ergibt sich, daß die Bewirtung der Forstbeamten auf der sogenannten Jägerstube im Rathause, worin die Stadtregistratur untergebracht war, stattfand. Den Durst dieser Herrschaften beweist ein Aktenvermerk vom 29. November 1803, wonach eine Rechnung des Gastwirts Gerke über 1 Thaler 15 Stüber für 30 Kannen Bier „zur gewöhnlichen Bewirthung der Holzknechte" mit dem Bemerken zur Zahlung angewiesen wird: „Da dieses eine alljährliche Ausgabe ist . . . ."

Hier eine Idylle: Unterm 27. Juli 1807 richten die Ratsboten Kaldewey und Wesselmann, die bis dahin alljährlich die Einladungsschreiben des Magistrats an den Oberforstmeister und die Oberförster zum 4. Juli nach Arnsberg gebracht haben, (wohl zu Pferde) an den Magistrat ein Schreiben, worin sie ihrer Ansicht Ausdruck geben, daß ihnen auch diesmal die Gebühren für die Ueberbringung der Schreiben zukämen, obgleich die Schreiben mit der Post übersandt seien, denn dies gehöre mit zu ihren regelmäßigen „Emolumenten". Und der Magistrat beschließt tatsächlich am 29. Juli, „auf das gewöhnliche douceur soll die Zahlungsanweisung erteilt werden".

Bei der Austeilung der Wahrzeichen ging es wohl nicht immer so flott und ordnungsmäßig zu, wie die Behörden wünschen mochten. Beweis dafür ist ein Mandatum des Rates von 1678: „Alß haben diejenigen Bürger und Haußleuthe (Bezeichnung für die Bördebewohner), welche auf die Waldzeichen zu fahren gesinnet sein, gegen benannten Dienstag **bey Zeiten** und nicht so langsamb wie vor diesem (früher) sich einzufinden und die Waldzeichen daselbst öffentlich und nicht von Anderen heimlich unterschriftsweise zu lösen".

Wie groß die Zahl der Zeichenlöser regelmäßig oder durchschnittlich gewesen ist, ergeben die Akten nicht. Ein Verzeichnis vom 4. Juli 1804 weist 89 Zeichenlöser aus den Bördedörfern und 16 aus der Stadt Soest auf. Im Jahre 1808 ist es vorgekommen, daß die Arnsberger Forstbeamten 46 Zeichen zu wenig bei sich hatten, die dann nachträglich übersandt wurden. — Für die städtische Verwaltung wurden anfangs 18, später 19 Freizeichen geliefert. Unter den Empfängern dieser Zeichen finden wir 1708 Bürgermeister, Ziesemeister, Sekretäre, Kämmerer und Andere und 1803 den Stadtpräsidenten Regenberg, Justizbürgermeister Rocholl, Stadtdirektor Lent, Assessor von Viebahn, Hofrat Lenke (Sohn des ersten Stadtpräsidenten von 1752) Camerarius Wedekind, aber auch die Musikanten, die am 4. Juli vom Petrikirchturm aus geblasen hatten, und denjenigen, der die grüne Hutte auf dem Petrikirchplatz aufgebaut hatte.

Die fällige Weizenabgabe („Wahrweizen") brauchte nicht sofort bei der Lösung der Wahrzeichen entrichtet zu werden, sondern wurde bis Martini gestundet, aber in sehr vielen Fällen nicht entrichtet. Aus der Zeit von 1645 bis 1813 enthalten die Akten fast jährlich Klagen des Oberjägermeisters über rückständigen Wahrweizen. 1809 waren aus früheren Jahren gar 303 Scheffel im Rückstande. Die Anträge des Forstamtes auf Zwangsbeitreibung hatten vielfach nur geringen Erfolg, zumal die Stadtverwaltung anscheinend nicht allzu streng gegen die Säumigen vorging. Der Umstand, daß Zeichenlöser, die mit ihrem Wahrzeichen im Rückstande waren, fortan kein Zeichen mehr erhielten, scheint nicht sehr fördernd auf die Weizenabgabe eingewirkt zu haben.

Sei es nun, daß diese Säumigkeit die Forstbeamten arg verstimmt hat, sei es — und das ist sehr wahrscheinlich — daß die Forstbeamten die dauernde Holzentnahme als mit einer geordneten Waldwirtschaft nicht verträglich ansahen, kurz, in der Zeit von 1453 bis 18.. ist eine große Anzahl dicker Aktenbände angefüllt mit Klagen der Soester Bürger und der Bördeeingesessenen über Belästigungen durch die kurkölnischen, später hessen-darmstädtischen, zuletzt die preußischen Forstbeamten. Bald verboten sie, dieses oder jenes Holz zu nehmen, bald verboten sie das Abfahren des Holzes mit Eseln und Schubkarren, bald zwangen sie die Holzholer, das bereits aufgeladene Holz in Körbecke wieder abzuladen, bald spannten sie ihnen ein Pferd aus, führten es nach Hirschberg, und der Eigentümer mußte es dann wieder einlösen, bald belegten sie die „Excedenten" mit hohen Geldstrafen (am 28. Mai 1801 berichtet die Soester Stadtverwaltung, daß die Forstbehörde nicht weniger als 12 280 Thaler Geldstrafen verlangte) und anderes mehr. Geradezu als eine Schikane wurde es empfunden, daß zeitweise der Wald überhaupt gesperrt, daß gelegentlich auch die Holzabfuhr auf bestimmte Tage beschränkt wurde, denn eine vergebliche Fahrt zum Walde bedeutete bei den schlechten Wegen einen erheblichen Zeit- und Geldverlust. Ueber die Beschaffenheit der Wege heißt es in einem Bericht aus 1725: „beim Fahren zum Walde geht es durch Wege, deren Abscheulichkeit keiner, der sie nicht kennt, sich vorstellen kann, wozu die Fleißigsten größtenteils 24 Stunden gebrauchen, um mit Wagen und Pferden nur von ihrem Hofe in den Wald und von diesen zurück wieder nach Hause zu fahren."

Daß die Soester gelegentlich auch einmal zu Gegenmaßregeln gegriffen haben, ergibt eine Beschwerde des Erzbischofs Adolf von Köln vom 18. Juli 1552 über Anmaßungen der Soester, die nur „zu irer heußlichen Notdurft unfruchtbar Underholz und Windschläge zu hauen" Bewilligung hätten. Der Erzbischof beschwert sich weiter darüber, daß die Soester einmal einen erzbischöflichen Waldknecht, weil er einen Sostischen, so ungebührlich gehauen, gepfändet hätte, gefangen genommen, in die Stadt geführt, sechs Wochen lang gefangen gehalten und ihm gar noch für Abtrag und Atzung 30 Thaler abgenommen hätten.

Die Klagen der Zeichenlöser über Belästigungen veranlaßten dann den Rat der Stadt zu unzähligen Beschwerden an die Forstbehörde, aber auch an den König von Preußen, der Rat beantragte kurz nach 1800 sogar militärische Hilfe vom König. Die Staaatsbehörde verlangt alsdann mehrfach vom Rat den Nachweis seiner alten Rechte, und dann mußte der Rat eingehende, bis zu 60 Aktenseiten füllende „Deductionen" über seine Rechte von 1360 ab bis zur jeweiligen Gegenwart anfertigen. Auf eine solche Beschwerde des Rates vom 9. Juli 1803 ließ der König am 27. August 1805 (!) anordnen, daß der Versuch einer gütlichen Einigung gemacht werde. Zu diesem Behuf wurde dann am 15. September 1806 (!) ein Verhandlungstermin in Arnsberg angesetzt, der aber — wohl wegen der inzwischen eingetretenen Kriegswirren — nicht stattgefunden zu haben scheint.

Verhandlungen über Abstellung von Belästigungen kommen aber auch schon früher vor: In einer Verhandlung vom 25. Mai 1695 zwischen dem Arnsberger Oberjägermeister und den städtischen Vertretern Bürgermeister Melchior, v. Deging, Syndikus Jakobi, Ziesemeister von Klepping, Großrichtmann Dr. Diemel und Sekretär Becker erreichen die Soester das Zugeständnis, daß sie **alle** Tage der Woche hindurch Holz aus dem Walde holen können. Ferner gibt ein erzbischöflicher Erlaß vom 18. März 1706 zu, daß die Soester ihren Brand im Arnsberger Walde **vollständig** verlangen können, und am 3. Juli 1808 gestattet der Oberförster in diesem Jahre die Austeilung von Wahrzeichen auch an solche, die mit Eseln und Schubkarren Holz abfahren wollen (eine viel umstrittene Frage) „jedoch ohne die mindeste weitere Consequenz".

Auf Grund des Friedens von Luneville vom 9. Februar 1801 war durch den Reichsdeputationshauptbeschluß vom 25. Februar 1803 dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt (von 1806 als Großherzog) als Entschädigung für seine an Frankreich abgetretenen Lande unter Anderm auch das bis dahin kurkölnische Herzogtum Westfalen, wozu auch der Arnsberger Wald gehörte, abgetreten werden. (Nach dem Wiener Kongreß von 1814 kam das Herzogtum Westfalen an Preußen).

Die hessen-darmstädtische Regierung hat nun um 1811 auf Grund einer Gemeinheitstheilungsordnung vom 9. Juli 1808 ein Verfahren eingeleitet, um eine reinliche Scheidung zwischen den Rechten des Staates und denjenigen der berechtigten privaten Waldbenutzer herbeizuführen. Die hessen-darmstädtische Forstbehörde scheint über die Rechte von Soest und der Börde am Arnsberger Walde nicht hinlänglich unterrichtet gewesen zu sein, jedenfalls hat sie die Verhandlungen zunächst nur mit den aus den Arnsberger Akten unschwer festzustellenden **Beerbten** geführt. Die Verwaltung der Stadt Soest war zu diesen Verhandlungen nicht zugezogen worden. Eine öffentliche Bekanntmachung bezüglich dieser Auseinandersetzung, worin die Berechtigten aufgefordert waren, ihre Rechte geltend zu machen, war im Dortmunder Intelligenzblatt veröffentlicht, in Soest aber anscheinend nicht genügend beachtet worden. Dies kann damit zusammenhängen, daß die mit den alten Rechten der Stadt völlig vertraute mehrköpfige Stadtverwaltung 1809 aufgelöst war, und daß am 29. November 1809 in der Person des Justizassessors Dohm ein neuer Bürgermeister (mit der französischen Bezeichnung maire) eingetreten war, der schon im Dezember 1811 durch den bisherigen Beigeordneten Butte ersetzt wurde.

Den eben erwähnten Teilungsverhandlungen von 1811 waren Streitigkeiten zwischen dem hessen-darmstädtischen Fiskus und den Beerbten vorausgegangen, und zu ihrer Beseitigung hatte der hessen-darmstädtische Oberforstrat Eigenbrodt namens des Fiskus mit den Beerbten der 5

WOLFG. MARKEN

Drei-Eichen-Hof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SA.

(55 Fortsetzung.)

Der Wagen hielt. Hermann half erst dem Geheimrat herunter.

Dann wollte er in Gemeinschaft mit dem Geheimrat der halb gelähmten Frau aus dem Wagen helfen. Aber Anita schob ihn zur Seite.

„Das laß mir, Hermann, das kommt mir eher zu."

Sie half Frau Meta Gerlach aus dem Wagen, stützte sie und sagte herzlich: „Geht es so, gnädige Frau? Wir haben den Kaffeetisch im Garten gedeckt. Es ist Ihnen doch recht so?"

Dankbar sah Frau Meta in das fröhliche Gesicht der Hilfsbereiten. Ihr Gatte hatte recht. Aus diesen reinen Blauaugen strahlte eine solche Fröhlichkeit, die aus der Tiefe des Herzens kam, wie sie es selten im Leben gesehen hatte.

„Vielen Dank, Fräulein . . . Anita doch wohl?"

„Sie kennen mich, gnädige Frau?" fragte Anita erstaunt beim behutsamen Vorwärtsschreiten.

„Mein Gatte hat mir Ihren reizenden Blondkopf schon beschrieben."

Schelmisch lächelnd und mit gespielter Entrüstung sagte Anita: „Aber . . . Herr Geheimrat . . . da bin ich Ihnen bitterböse!"

„Das meinen Sie doch nicht im Ernst, liebes Kind," sagte die leidende Frau gütig, als sie sich am Tische niederließ, der, festlich gedeckt, mitten unter den hohen Eichen stand.

„Nein, nein, gnädige Frau. Ich bin . . . noch etwas Kindskopf, gnädige Frau. Das ist alles nicht so schlimm. Wir werden uns schon alle vertragen, und ich werde mich sehr freuen, wenn Sie sich recht wohl bei uns fühlen."

„Das tue ich jetzt schon, und der Kuchen, den Sie gewiß gebacken haben, der duftet auch so lieblich, daß er mir sicher sehr wohlschmecken wird."

„Der Kuchen ist nicht mein Werk, gnädige Frau. Ich bin zwar auch ein klein wenig hauswirtschaftlich veranlagt, aber da ist mir Else noch über. Bei Else ist es aber kein Wunder, denn sie hat einen Mann."

„Und Sie sind noch ein Einspänner?" lachte der Geheimrat. „Aber noch wie lange?"

„Vielleicht für immer, Herr Geheimrat," antwortete Anita ernst.

Doch der Geheimrat schüttelte den Kopf und lachte. „Wenn ich alles glaube, aber das doch nicht. Die Postelwitzer Burschen . . . die werden schon dran denken, daß hier ein Veilchen im Verborgenen blüht."

„Ich mag keinen von den Postelwitzer Burschen, Herr Geheimrat."

„Sie warten auf den Prinzen?"

Nun sah Anita nachdenklich vor sich und sagte dann offen: „Ja, Herr Geheimrat, denken Sie . . . daß ich auf den Prinzen warte. Aber mein Prinz könnte ein ganz einfacher Mensch sein, er brauchte nicht in Samt und Seide zu gehen. Aber der Richtige muß es sein, und der Richtige . . . der läuft so oft vorüber an der Richtigen. Rechtsanwalt Koch, bei dem wir drei Mädels früher beschäftigt waren, pflegte immer zu sagen: Warten ist ein fauler Zauber. Er hat nicht ganz unrecht. Aber wir warten doch immer auf den Richtigen und wollen das lieber umsonst tun, als uns an irgendeinen anderen wegzugeben."

Die alte Frau Geheimrat hatte aufmerksam zugehört. Sie betrachtete Anitas offenes, schönes Antlitz lange. Mit ihren erfahrenen Augen erkannte sie, daß sich das junge Mädchen bemühte, mit ihrer burschikosen Offenheit ihr Herz zu verstecken.

Der Kaffee wurde eingeschenkt, Kuchen wurde gereicht.

Es mundete im Freien wundervoll.

Unter fröhlichem Plaudern verging die Zeit. Der wundervolle Lautsprecher in Verbindung mit dem guten Apparat sorgte für eine prächtige Nachmittagsmusik des Berliner Funkorchesters.

Die leidende Frau wurde sichtlich wärmer unter den fröhlichen Menschen, was ihr Gatte erfreut bemerkte. Sie fragte voll Interesse und lauschte aufmerksam den Ausführungen, die ihr gemacht wurden.

Anita schilderte ihr, die nicht laufen konnte, den Drei-Eichen-Hof in allen Einzelheiten. Hermann und Helga gaben ein Bild, wie der Aufbau erfolgt war. Aus allem Erzählten erkannte das Ehepaar, daß hier mit einem wahrhaft bienenmäßigen Fleiß geschafft worden war.

Zufrieden waren die Menschen, aber doch von einem regsamen Geiste, der mit der Zeit ging. Jedes Thema, das der Geheimrat anschnitt, wurde bereitwilligst aufgenommen. Kein Thema brachte sie in Verlegenheit. Sein eigenes Gebiet zu streifen, vermied der Geheimrat. Aber ein Zufall brachte das Gespräch doch auf die Elektroindustrie, und die Debatte war gegeben.

Gegen abend kam noch Oberst von Kettler mit seiner Nichte.

Die Gesellschaft aß auch das Abendbrot im Garten. Dann aber begab man sich in die große Stube, um dort nach den Klängen des Radio ein wenig zu tanzen.

Aber man tat es nicht lange, denn in den Zimmern war eine schwüle Luft, und es ging wieder in den Garten zurück.

Anita und Frau Geheimrat unterhielten sich eigentlich am allermeisten. Der leidenden Frau gefiel die frische, aber trotzdem taktvolle Art des gesunden jungen Mädchens besonders. Sie empfand die Anwesenheit Anitas wie einen Jungborn.

Bei Einbruch der Dunkelheit fuhr der Geheimrat mit seiner Frau wieder zurück nach dem Rüsterhofe, während der Oberst mit seiner Nichte noch etwas länger blieb.

Beim Abschied sagte der Geheimrat zu Hermann: „Ihr Großvater, Herr Rüster, hat mir etwas an Sie ausgerichtet."

„Was denn, Herr Geheimrat?"

„Er läßt Ihnen sagen: Er wartet auf seinen Enkel."

Hermanns Gesicht wurde finster.

„Vielen Dank, Herr Geheimrat. Aber . . . ich kann nie kommen. Er muß den Weg zu mir finden."

„Sind Sie so unversöhnlich, Herr Rüster?"

„Ich habe es einst geschworen, Herr Geheimrat. Sie wissen nicht, was ich gelitten, als der Gutsverkauf meinen Vater um das letzte bißchen Lebenszeit gebracht hat. Ich kann nicht zu meinem Großvater kommen."

Möhnemarken *) u. z. der Allager, Syringer Körbecker, Delecker und Günner Mark, am 17 Februar 1812 einen Vergleich abgeschlossen, wo nach der Fiskus den Beerbten das bisher bestrittene Miteigentum an diesen Marken dergestalt einräumte, daß der Fiskus zu einem Siebentel die Beerbten aber zu sechs Siebenteln als Miteigentümer anerkannt wurden. — Da die Stadt Soest auf die vorerwähnte Bekanntmachung hin nicht ihr allgemeines Miteigentumsrecht am Walde, nicht aber die Rechte als Zeichenlöser angemeldet hatte, wurden die Zeichenlöser als mit diesen Rechten ausgeschlossen behandelt.

Im November 1816 unternahm man es nun in Soest, Schritte zur Wiedererlangung der Jahrhunderte alten Waldrechte zu tun. Die Anregung dazu ging, soweit die Akten erkennen lassen, nicht von dem am 2. Oktober 1816 ins Amt gekommenen Bürgermeister zur Megede, sondern von dem 1815 nach Soest gekommenen Assessor am Land- und Stadtgericht, Arnold Geck aus. Von Soester Bürgern und Lokaler Landwirten ist Geck gebeten worden, die Wiederherstellung der Soester Waldrechte zu betreiben, und entwirft, im Einvernehmen mit der Stadtverwaltung, eine umfangreiche Eingabe an die Regierung in Arnsberg, die mit dem Antrag endigt, die Regierung möge dahin wirken, daß der Stadt Soest ihre ehemaligen Rechte im Arnsberger Wald, und zwar in 9 Marken, wenigstens aber in den (vorerwähnten) 5 Möhnemarken, die früher niemals bestritten seien, wieder eingeräumt werden. Die Eingabe geht mit den Unterschriften des Bürgermeisters und des Gemeinderats unterm 17. Juli 1817 an die Regierung ab und wird am 24. Oktober dahin beantwortet:

„Den Soestern und Bördeeingesessenen können keine größeren Rechte an den Markenwaldungen, und zwar an den 5 Möhnemarken, eingeräumt werden, als sie nach dem uralten bis auf die neueste Zeit ununterbrochen festgesetzten Herkommen im Besitzstande ausgeübt haben, nemlich das Recht, daß denjenigen Soester Einsassen, welche jährlich auf Udalrikus Tag sich bei der von Seiten der Forstbehörde nach Soest abgehenden Commission um Brennholz melden, das gewöhnliche Zeichen lösen und die hergebrachte Abgabe an Wahrweizen entrichten, gestattet werden muß, aus den 5 Möhnemarken für ihre Haushaltungen Brennholz zu beziehen". — Auf Grund dieses Bescheides wendet sich nun die Stadtverwaltung an den „Theilungscommissar" Hüser in Belecke, vor welchem der Vergleich vom 17. Februar 1812 zwischen dem Fiskus und den Beerbten abgeschlossen war, mit dem Antrage, die Stadt Soest und die Börde in ähnlicher Weise zu entschädigen, wie die Beerbten entschädigt worden waren.

Nachdem der Theilungscommissar am 16 November 1818 die von der Stadt erhobenen Ansprüche als unbegründet zurückgewiesen hatte, verklagte die Stadt Soest den Fiskus und die Beerbten bei dem Hofgericht in Arnsberg, wobei sie namentlich den Vergleich vom 17. Februar 1812 anfocht. Das Urteil des Hofgerichts Arnsberg vom 27. August 1819 lautete dahin, daß der Bescheid des Theilungscommissars Hüser vom 16. November 1818, insoweit dadurch die Zeichenlöser der Stadt und der Börde ausgeschlossen worden, aufzuheben, und daß wegen Prüfung der von der Stadt angemeldeten Berechtigungen die Sache an den Theilungscommissar zurückzuweisen sei. Sowohl Geck als auch der auf seinen Wunsch zugezogene Justizcommissar Holle machen umfangreiche Gutachten über die Rechte der Stadt, die dann dem Theilungscommissar eingesandt werden. Bei einer Verhandlung am 27. März 1820, wobei Geck als Bevollmächtigter der Stadt auftritt, kommt es dann vor dem Theilungscommissar zu einem Vergleich zwischen der Stadt Soest und dem Forstfiskus sowie den Vertern der Beerbten in den 5 Möhnemarken andererseits. Die Stadt Soest und die Zeichenlöser der Soester Börde erhalten für ihre in den 5 Möhnemarken in Anspruch genommenen Gerechtsame von dem ganzen Teilungsobjekt eine Abfindung von 300 Morgen, jeden zu 40000 kölnischen Quadrat-Fuß. Diese 300 Morgen werden teils aus der Allager, der Syringer, der Günner, der Delecker und der Körbecker Mark abgegeben und gehen als steuerbares Eigentum an die Stadt Soest und die Zeichenlöser der Börde über. Die Genehmigung des Vergleichs durch die Verwaltungen der Stadt und der Börde wird vorbehalten. — Die Vertreter von Soest und der Börde sind mit diesem Vergleich nicht recht einverstanden, erklären sich aber „aus Liebe zum Frieden" bereit, sich mit 600 Morgen aus den Möhne- und den Ruhrmarken zu begnügen. Am 7. Juli 1820 kommt es dann unter Geck's Mitwirkung zu einem zweiten Vergleich dahin, daß Soest 400 Morgen aus den Möhnemarken bekommen soll, und daß die Geltendmachung der Rechte in den Ruhrmarken vorbehalten bleibt. Dieser Vergleich wird von allen Beteiligten genehmigt und am 5. Oktober 1820 von der II. Abteilung der Regierung in Arnsberg bestätigt.

Ich habe oben angegeben, die durchschnittliche jährliche Zahl der Zeichenlöser ergäbe sich nicht aus den Akten. Bei den jetzigen Verhandlungen aber, wo es darum ging, Entschädigungen zu erhalten, haben sich im November 1818 auf die Aufforderung der Stadtverwaltung an die Gemeindevorsteher, die Zeichenlöser namhaft zu machen, aus den Dörfern Ampen, Bergede, Beusingsen, Deiringsen, Essen, Enkesen, Heppen, Herringsen, Hiddingsen Lendringsen, Lohne, Müllingsen, Neuengeseke, Opmünden, Ostönnen, Ruploh, Sassendorf und Theiningsen nicht weniger als 485 Personen gemeldet, die jemals mit Pferden oder auch mit Eseln oder Schubkarren Holz aus dem Walde geholt haben. —

Die angegebene Morgenzahl ist als annähernd zwar den Soestern und Bördeeingesessenen zugewiesen worden, der Bürgermeister zur Megede macht aber am 24. März 1824 den Vermerk in die Akten, daß sie einen nichts werthen Antheil erhalten hätten.

Als 1823 von den Ruhrmarken die Dinscheder und Uentropper Mark in der Teilung begriffen sind, tritt die Stadt auch hinsichtlich dieser mit ihren Ansprüchen hervor, und wiederum ist es Geck, der als Bevollmächtigter der Stadt deren Belange vertritt. Am 1. Dezember 1823 kommt es nach schwieriger, von 8—1 und von 4—8 Uhr dauernden Verhandlungen vor dem Theilungscommissar in Arnsberg zwischen Geck, dem Vertreter des Fiskus und den Vertretern der Marken zu einem Vergleich, wonach die Stadt Soest und die Börde von der 4200 Morgen großen Dinscheder Mark 72 und von der 3200 großen Uentropper Mark 48 Magdeburger Morgen als steuerbares Eigentum erhalten. Die Zuweisung der verhältnismäßig geringen Morgenzahl wird damit begründet, daß nach sachverständiger Auskunft diese Flächen erheblich wertvoller sind, als die Flächen in den Möhnemarken. Im Februar 1823 wird dieser Vergleich von allen Beteiligten genehmigt. Als 6 Jahre später auch die Niedereimer Mark geteilt wird, gelingt es den Soestern, auch davon noch 48 Magdeburger Morgen zugesprochen zu erhalten. — Im Februar und März wird der am 23. Januar 1830 hierüber geschlossene Vergleich von den Beteiligten genehmigt, und der Theilungscommissar kann am 10. Januar 1832 mitteilen, daß die Ueberweisung der Flächen durch diesen Bescheid vollzogen wird.

Die Absicht der Soester, auch noch auf die Hüstener Mark Anspruch zu erheben, wird aufgegeben, da sich kein Zeuge dafür finden läßt, daß die von Soest und der Börde in dieser Mark jemals Holz geholt haben.

Die von Soest und der Börde scheinen sich bald darüber klar gewesen zu sein, daß das Eigentum an den zugewiesenen Waldflächen für sie keinen großen Wert habe. Am 30. Mai 1831 kommen die Vertreter der Stadt und der Bürgermeistereien *) Lohne und Schwefe zu einer Beratung zusammen und beschließen grundsätzlich, daß die Waldanteile verkauft werden sollen, und daß der Erlös zur Hälfte an die Stadt Soest und zur Hälfte an die Zeichenlöser fallen soll. Da Geck 1826 gestorben war, fehlt jetzt die treibende Kraft, und es vergehen mehrere Jahre, bis man zur Durchführung des Planes kommt. Der an Stelle des 1826 abgegangenen Bürgermeisters zur Megede ins Amt gekommene bisherige Kreissekretär Opderbeck hat sich anscheinend um die Angelegenheit nicht bemüht, erst sein Nachfolger, der bisherige Referendar Heinrich Schulenburg (1837-1857) greift sie wieder auf. 1838 wird der gesamte aus den 8 Marken überwiesene Flächenraum abgeschätzt. Die vom 2. Januar 1839 datierte Schätzung lautet auf eine Gesamtfläche von 684 Morgen, 7 Quadrat-Ruten und 36 Quadrat-Fuß mit einem Werte von 16960 Taler. Die Verkaufsbedingungen und Verkaufstermine werden festgesetzt von den Vertretern der Stadt Gastwirt Gruß und Gerichtstaxator Andernach, den Vertretern der Bürgermeistere Lohne Weimann, Lohöfer und Rohe und der Vertretern der Bürgermeisterei Schwefe Leifert, Buck und Hengst. Dabei wird festgestellt daß in Betracht kommen:

a) in der Allager Mark 175 Morgen, 121 Quadrat-Fuß,
b) in der Syringer Mark 123 Morgen, 90 Ruten, 53 Quadrat-Fuß,
c) in der Dinscheder Mark 74 Morgen,
d) in der Körbecker Mark 56 Morgen, 179 Ruten, 22 Quadrat-Fuß,
e) in der Delecker Mark 129 Morgen, 172 Ruten,
f) in der Uentropper Mark 45 Morgen, 177 Ruten, 52 Quadrat-Fuß,
g) in der Günner Mark 42 Morgen, 85 Ruten, 60 Quadrat-Fuß,
h) in der Niedereimer Mark 45 Morgen.

In den Verkaufsterminen vom Juli und August 1839 werden geboten:

für a) 5800 Taler, für b) 1543 Taler, 27 Sgr., 9 Pfg., für c) 1282 Taler, 20 Sgr., für d) 2580 Taler, für e) 3800 Taler, für f) 1420 Taler, für g) 670 Taler und für h) 1000 Taler.

Höchstbietender für die Allager, Körbecker und Delecker Mark ist der Gutsbesitzer Elias Marks in Hamm, für die Syringer Mark der Schulze Ferdinand Berken in Echtrop und Franz Wilhelm Köbbinghof in Völlinghausen, für die Dinscheder Mark der Kaufmann F. G. von der Becke in Hemer und der Gutsbesitzer Hachmann in Deventrop, für die Günner Mark der Kaufmann Caspar Piepenstock in Iserlohn, für die Uentropper und Niedereimer Mark M. Linnhoff in Arnsberg.

Die Vertreter der Stadt und der Zeichenlöser nehmen die Gebote am 17. August 1839 an mit Ausnahme desjenigen von Linnhof. Nachdem bei einem zweiten Verkaufstermin für die Uentropper u. Niedereimer Mark nur kein höheres, sondern ein um 50 Taler geringeres Gebot abgegeben ist, wird das Anerbieten des Kommunalempfängers Mathias Rocholl in Soest, diese Anteile für das erste Gebot zu übernehmen, angenommen.

Mit der Genehmigung dieser Verkäufe durch die Arnsberger Regierung am 16. Oktober und 21. November 1839 findet dieses Verfahren sein Ende.

Nach den Verkaufsbedingungen hatten die Käufer noch 5 v. H. der Kaufsumme als Verkaufskosten zu zahlen. Dann betrug nach einer Aufstellung des Rendanten Rocholl vom 15. Mai 1840 der Gesamterlös 18066 Thlr., 17 Sgr., 9 Pfg. Hiervon gingen die Hebegebühren mit 180 Thlr., 29 Sgr. ab, sodaß zur Verteilung 17915 Thlr., 18 Sgr. und 9 Pfg. verfügbar waren. Nach der Uebereinkunft zwischen den Vertretern von Soest, Lohne und Schwefe vom 30. Mai 1831 sollten davon Soest die eine, die Zeichenlöser die andere Hälfte haben. Soest bekam denn auch seinen Anteil mit 8957 Thlr., 24 Sgr., 4½ Pfg. Bei den Zeichenlösern war die Sache nicht so einfach. Man konnte offenbar nicht jene 435, die sich 1818 gemeldet hatten, alle als gleichberechtigt behandeln, vielmehr war eine Vereinbarung dahin zu Stande gekommen, daß auf die Bürgermeisterei Lohne, aus der sich viel mehr Zeichenlöser gemeldet hatten, als aus der Bürgermeisterei Schwefe, ²/₉ und auf Schwefe ⁷/₉ entfallen sollte, und so erhielt Lohne 5971 Thlr., 26 Sgr., 3 Pfg. und Schwefe 2985 Thlr., 28 Sgr., 1½ Pfg.

Wenn sich die Zeichenlöser der Hoffnung hingegeben hatten, daß sie bares Geld erhalten würden, sind sie jedenfalls schwer enttäuscht worden. Nach einer Verfügung der Regierung in Arnsberg vom 18. Februar 1832, die am 31. August 1840 auf eine Beschwerde hin dem Bürgermeister Devivere in Meyerich von dem Landrat von Dolffs mitgeteilt wurde, sollte diese Geldangelegenheit solange als Gemeindesache angesehen werden, mithin das erlöste Geld an die Interessenten nicht zur Verteilung kommen, bis durch Verfügung der Regierung ein anderes entschieden wurde. — Und da diese Entscheidung in den 8 Jahren nicht getroffen worden ist, wird sie wohl nie getroffen worden sein!

Im März 1839 hatte noch die Thomägemeinde in Soest einen Anspruch angemeldet. Das Presbyterium schreibt an den Magistrat, die Pfarrer von St. Thomä hätten von altersher vermöge des Rechtes, durch die Gespann haltenden Gemeindemitglieder ihren Bedarf an Brandholz anfahren zu lassen, aus dem Arnsberger Walde Holz bezogen und verlangt jetzt entweder ein Holzdeputat oder eine angemessene Summe aus der Stadtkasse. Der Magistrat lehnt dieses Ansinnen am 27. Juli ab mit der Begründung, daß die Berechtigung einzelner Zeichenlöser in der Stadt zu einem Entschädigungsanspruch nicht berechtige.

Weitere Verhandlungen hierüber sind nicht in den Akten.

Im Vorstehenden ist mehrfach von der eifrigen Tätigkeit des Land- und Stadtgerichtsassessors Arnold Geck im Interesse der Stadt die Rede. Bei der Durchsicht der Akten bin ich noch auf weitere Beweise von der außergewöhnlichen Betätigung dieses Mannes gestoßen, die der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen. 1819 wurde auf Gecks Betreiben die erste Zeitung in Soest, das Soester Wochenblatt, gegründet, und Geck wurde dessen Schriftleiter. Im gleichen Jahre gab er die Anregung zur Errichtung einer Solbadeanstalt auf dem Grundstück an der Kreuzung der Brüderstraße und des Soestbachs; der Domänenpächter Uflacker richtete dann die Anstalt ein. Als Vorsitzender der städtischen Schulkommission hat er 1823 die Einrichtung zweier Schulgebäude — auf dem Petrikirchhof und dem Hohnekirchhof — betrieben und geleitet. Als Mitglied des Gemeinderats war er bei der Errichtung der städtischen Sparkasse 1824/5 tätig. Bei den Verhandlungen über den Verkauf der Georgskirche und über die Errichtung des Ressourcengebäudes 1822/3 stößt man auf seinen Namen. Geck war ferner Mitglied des Gymnasialkuratoriums und des Waisenhaus- und Armendirektoriums. Wenn 1817 das Land- und Stadtgericht, dessen Mitglied Geck ist, eine vorzüglich begründete Eingabe an die Regierung macht, welche bezweckt, der Stadt Soest ihre durch die Franzosenherrschaft aufgehobenen alten politischen Rechte wiederzuverleihen, wenn 1820 ein neues Gymnasialgebäude errichtet, auch der Walburger Totenhof angelegt wird, die Wälle geebnet und mit Bäumen bepflanzt werden, so darf man auch hier eine rege Mitwirkung Gecks vermuten, denn weder vor noch nach seiner Zeit ist eine solche Schaffensfreudigkeit in der Stadt zu verspüren. Ganz besonders anerkennen muß man aber Gecks 1825 erschienene topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Stadt Soest, worin er mit einer, man möchte sagen, photographischen Treue alle Verhältnisse in Soest und der Börde darlegt.

Geck ist am 23. Oktober 1826 als Justizrat und Direktor des Land- und Stadtgerichts im Alter von 39 Jahren gestorben. Das von ihm ins Leben gerufene Wochenblatt bringt weder eine Todesanzeige noch einen Nachruf. Das war damals nicht üblich.

Geck ist an der Südseite des Walburger Friedhofs beerdigt, neben ihm ruht seine am 6. Oktober 1848 gestorbene Ehefrau Dorothea geb. Sibel. Die efeuüberwachsenen Gräber werden bis jetzt gut gepflegt.

*) Hier ist zum ersten Male davon die Rede daß die Beerbten nicht im ganzen Arnsberger Walde, sondern nur in bestimmten Bezirken, den Marken, berechtigt sind.

*) Nach dem Sturze Napoleons schaffte die preußische Regierung die Amtsbezeichnung maire ab. Vom 4. November 1813 ab hießen die Vorsteher der Aemter Borgeln, Lohne und Schwefe Bürgermeister, bis die Landgemeindeordnung vom 31. Oktober 1841 den Titel in Amtmänner umänderte.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Der unruhvolle Sommer!

Ach, man möchte doch im Sommer
Friedlich und beschaulich leben,
Doch das ist ein Wunsch, ein frommer,
Selten wird ihm stattgegeben,
Früher herrschte ab und zu
Ueber allen Wipfeln Ruh,
Aber dieser Sommerfrieden
Wird uns heute kaum beschieden.

Die einst frohen Sinnes waren,
Geh'n der Zukunft trüb entgegen,
Tausend Nöte und Gefahren
Lauern heut' an allen Wegen,
Jeder fragt sich kummervoll,
Was daraus noch werden soll,
Denn gewissenlose Hetze
Fördert noch die Gegensätze.

In so sturmbewegten Zeiten
Hilft kein Warnen und Ermahnen,
Blinder Haß und Irrwahn leiten
In verhängnisvolle Bahnen,
Und so wird uns nichts erspart,
Hiobsposten aller Art
Und Exzesse und Prozesse
Füllen spaltenlang die Presse.

Selbst die Lösung von Problemen
Kann die Köpfe heut' verwirren
Und zu Mitteln, zu extremen,
Greifen leicht, die sich verirren,
Daß sogar ein kluger Mann
Sich soweit vergessen kann,
Wie es in dem beispiellosen
Fall geschah des Doktor Rosen.

Dieser wollt mit einem Schlage
Wandel schaffen im Betriebe,
Doch mit seiner Währungsfrage
Fand er keine Gegenliebe,
Daß er, weil ihn dies verdroß,
Auf den Doktor Luther schoß.
Und nun muß er dafür büßen,
Denn gefährlich ist das Schießen.

Ach, die Welt ist ohne Frage
Jetzt in steigender Erregung,
Diese tritt noch mehr zu Tage
Heute durch die Wahlbewegung,
Diese bringt viel Widerstreit,
Aber keine Einigkeit,
Hierfür gelten als Belege
21 Wahlvorschläge.

Aber, eh' zur Wahl wir schreiten
Sei das eine wohl bedacht,
Was in sturmbewegten Zeiten
Stark uns hat und groß gemacht:
Ueber den Parteien stand
Immer nur das Vaterland!
Nur in diesem Geiste weiter
Kommen wir voran!

Ernst Heiter.



Freude und Humor



Humoreske von Hermann Ler

Zu den vierundzwanzig Vereinen des Städtchens A. war vor einem Jahre noch ein Verein hinzugekommen, der sich „Verein für naturgemäße Gesundheitspflege" nannte, und dessen Mitglieder es möglichst vermieden, bei auftretenden Krankheiten einen der beiden im Städtchen praktizierenden Aerzte zu Rate zu ziehen. Alle Krankheiten, innere sowohl wie äußere, wurden mit Medikamenten, die der Vorstand des Vereins zur Bekämpfung der jeweiligen Leiden für angebracht hielt, behandelt. Es war verpönt, sich einem Arzt anzuvertrauen, und es wurde munter drauflos kuriert.

Eines der eifrigsten Mitglieder des Vereins, der seit seiner Gründung über vierzig Mitglieder zählte, war der Schneidermeister Karl Anton Dimpfel, der mit seiner Frau Mathilde in kinderloser, aber glücklicher Ehe lebte, oder vielmehr bis vor der Gründung des Vereins gelebt hatte. Seit dieser Gründung stellten sich bei Karl Anton derart viele Leiden und Gebrechen ein, daß die gute Mathilde oft dem Verzweifeln nahe war. Sie litt unter diesen eingebildeten Krankheiten ihres Mannes, ebenso das Schneidergeschäft, in dem Karl Anton Meister und Geselle zugleich war.

Aus den vielen Dutzenden Flaschen, Krügen und Töpfen mit Medikamenten, die in der Werkstatt in einem besonderen Schranke untergebracht waren und auch sonst an allen möglichen und unmöglichen Orten herumstanden, stieg der Geist Doktor Fausts und erfüllte Werkstatt und Wohnräume mit seinem Zauber.

Hatte Meister Dimpfel vor der Vereinsgründung zweimal wöchentlich abends im „Roten Ochsen" sein Glas Bier getrunken und dazu die nötigen Zigarren geraucht, so hörte das nach der Gründung vollständig auf, und Frau Mathilde erfuhr aus Karl Antons Munde, daß Nikotin und Alkohol gefährliche Gifte seien, die dem menschlichen Körper schweren Schaden zufügten und die man meiden müßte.

Mit dieser Abstinenz ihres Mannes wäre Frau Mathilde schon einverstanden gewesen, denn manche Mark wurde dadurch erspart; aber andererseits wurden diese Ausgaben hundertfach überschritten durch die Anschaffung der unzähligen Elixiere, Pillen, Pulver, Salben und so weiter, die zur Behebung der Leiden notwendig waren. Auch sonst litt Frau Mathilde durch diesen unseligen Verein; brachte es doch ihr Mann fertig, sie am frühen Morgen, wenn das Gras im Hausgärtchen noch naß vom Tau war, aus süßen Träumen zu reißen und sie barfuß durch das nasse, kalte Gras zu führen. Sie wünschte diesen Verein ins Pfefferland.

Vorgestern hatte der Herr Kanzlist Kollmann einen Anzug zum Ausbessern geschickt, und bis heute hatte Karl Anton noch keinen Nadelstich daran getan; er las wohl schon zum zehnten Male die Wochenschrift „Zurück zur Natur" von vorn bis hinten, einschließlich aller Inserate.

Jetzt hörte Mathilde ihren Mann rufen. Sie eilte aus der Küche zur Werkstatt. Karl Anton hatte ein großes Inserat mit Rotstift stark umrandet.

„Diese hier empfohlene Honigkur ist vielleicht das beste Mittel, um seine Jugendkraft und Elastizität wiederzuerlangen", sagte Karl Anton, und las seiner Frau das Inserat laut vor.

Soviel hörte Frau Mathilde aus der Vorlesung, daß es sich um eine Honigkur handelte, bei der die belebenden Kräfte des Lindenblütenhonigs durch Auftragen auf die menschliche Haut dem Körper zugeführt werden sollten. Erforderlich war außerdem warmes Sonnenlicht, das die Haut zum Atmen anregen und den Erfolg beschleunigen sollte. An sonnenlosen Tagen war die Kur laut Vorschrift zwecklos.

Meister Karl Anton zog seine Joppe an und eilte mit dem Inserat zum Vorsitzenden des Vereins, um sich mit ihm über diese Kur zu besprechen. Der Vorsitzende war Feuer und Flamme für die Kur und bat Herrn Dimpfel, die Kur an sich auszuprobieren und das Resultat in der nächsten Versammlung bekanntzugeben. Karl Anton sagte zu und versprach, die Kur genau nach Vorschrift zu gebrauchen; hatte er sich doch bisher immer, wenn es galt, ein neues Mittel auszuprobieren, dem Verein als Versuchskarnickel zur Verfügung gestellt. Er kam sich als Märtyrer vor, der für die kranke Menschheit litt.

Zu einer vollständigen Kur benötigte man fünf Pfund Lindenblütenhonig, den Karl Anton bei der betreffenden Firma bestellte.

Kopfschüttelnd nahm drei Tage später Frau Mathilde den Honigeimer in Empfang und bezahlt die Nachnahme, die zwölf Mark und achtzig Pfennig betrug. Es regnete an diesem Tage; es war also für die Kur ungeeignetes Wetter. Der Naturapostel Dimpfel lief jede Stunde zwei-, dreimal zum Barometer, ob dieses nicht bald für die Kur sonniges Wetter in Aussicht stellte. Seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt; erst am dritten Tage kam die Sonne. Karl Anton traf alle Vorbereitungen für die Kur. In seinem Gärtchen hinter dem Hause grenzte er ein Stück in Manneshöhe mit Leinentüchern ab, die er dem Leinenschrank Mathildes entnahm. Er mußte sich doch gegen neugierige Augen schützen, da er die Kur im Adamskostüm ausführen mußte, sollte sie von Erfolg gekrönt sein. Gleich nach dem Mittagessen wollte er mit der Kur beginnen.

In der Waschküche mußte Frau Mathilde ihrem Eheliebsten den Rücken mit einer dicken Honigschicht einreiben. Dann begab sich Karl Anton in sein nach oben offenes Zelt und bestrich die übrigen Körperteile ebenfalls dick mit Honig, streckte sich ins Gras, abwechselnd die einzelnen Körperteile dem warmen Sonnenlicht darbietend. Die Kur ermüdete Karl Anton, und nach einer Viertelstunde war er eingeschlafen.

Im Traum sah er sich, trotz seiner fünfzig Jahre, als jungen elastischen Menschen. Kein Baum war zu hoch, den er nicht erklomm, kein Graben zu breit, den er nicht übersprang. Er atmete gar nicht mehr durch die Lunge, sondern nur durch die Haut.

Plötzlich erwachte er aus seinen Träumen, spürte heftige Schmerzen. Ein eigentümliches Summen um seinen Kopf hörte er; sehen konnte er nichts — der flüssige Honig hatte ihm die Augen verklebt. Mit der Hand tastete er ins Gesicht, um gleichzeitig, laut um Hilfe schreiend, um sich zu schlagen. Ein ganzer Schwarm Wespen und Bienen, die in ihrer Honigmahlzeit durch die Hand gestört wurden, quittierten diese Störung durch wütendes Stechen. Karl Anton wälzte sich vor Schmerzen im Grase, und es schien ihm, als ob das Wespen- und Bienenvolk Legion wäre und ihn mit Stichen traktierte. Laut gellten seine Hilferufe durch die Mittagsstille und riefen Frau Mathilde herbei, die ihren Mann mit Hilfe eines der Leinentücher von den wütenden Insekten befreite und ihn zum Abwaschen in die Waschküche führte.

Vor Schmerzen fast wahnsinnig, mit verschwollenem Kopf und vollständig zugequollenen Augen wälzte sich der Naturmensch auf seinem Lager, der arme Körper war über und über von Stichen bedeckt. Stöhnend verfluchte er alle Naturheilverfahren, und den „Verein für naturgemäße Gesundheitspflege" wünschte er in die unterste Hölle.

Als es dunkelte, schickte er seine Frau zum Arzt. Der kam und besah sich mit ernstem Gesicht den Zurück-zur-Natur-Menschen, verordnete kühlende Kompressen und eine schmerzstillende Arznei, die Karl Anton genau nach Vorschrift nahm.

Nach acht Tagen war Meister Dimpfel wieder soweit hergestellt. Er schrieb seine Abmeldung an den Verein und ging abends zum Glase Bier in den „Roten Ochsen", um nach Mitternacht mit starker Schlagseite in seine Behausung zurückzukehren, wo ihn Frau Mathilde, ganz gegen ihre frühere Gewohnheit, zärtlich empfing.

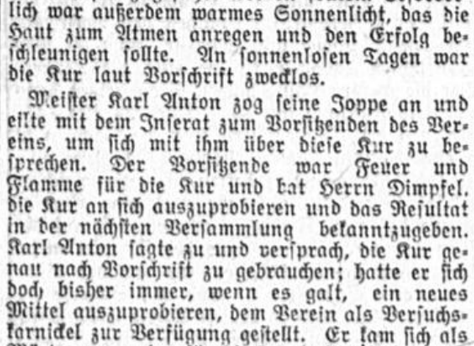
Mißverstanden



„Sieh mal, jedesmal, wenn Herr Niedlich weggeht, winkt er seiner jungen Frau noch einmal zu. Warum machst du das nie, Emil?"

„Ich kenne doch Frau Niedlich gar nicht!"

Kunstkenner



„Nu, gugge da, in Rom war'n Sie?"

„Jawohl!"

„Was ham Se 'n da alles gesäh'n?"

„Oh — den Vatikan, die Museen, die Sixtinische Kapelle . . . ."

„Sachen Se mal, schbiel'n die nu wärglich so wunderbar?"

Ausgezeichnet

Richard Tauber kam von seiner Amerikareise zurück. Im Speisewagen lernte er einen äußerst freundlichen Herrn kennen.

„Ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen", sagte der freundliche Herr.

Tauber lächelte geschmeichelt und erwiderte:

„Hier ist es doch anders als drüben. Können Sie sich vorstellen, daß mich drüben eines Tages jemand fragte, wer ich sei? Ich habe sehr kurz geantwortet: „Richard Tauber", und bin weggegangen."

Da lachte der freundliche Herr.

„Ausgezeichnet! Feiner Witz! Und wie heißen Sie denn wirklich?"



Falsche Vorstellung

Großpapa, bist du auch mal so klein wie ich gewesen?"

„Natürlich, mein lieber Junge!"

„Ach, das muß aber ulkig ausgesehen haben mit dem langen Bart und der Brille!"

Kindliche Unschuld

Der kleine Fritz hatte von seinen Eltern gelernt, daß man vor der Mahlzeit immer ein Tischgebet sprechen sollte, um Gott für das tägliche Brot zu danken. Als die Sommerferien begannen, reiste er mit seinen Eltern in einen Badeort. Als sie dort in einem Hotel die erste Mahlzeit einnahmen, begann Fritz sogleich ohne Tischgebet zu essen.

„Aber Fritz, du vergißt ja das Tischgebet!" sagt die Mutter mit mildem Vorwurf.

Fritz antwortet verwundert: „Aber, Mutter, heute bezahlen wir ja!?"

Dreizeilen-Novelle

Herr Schickedanz treibt jeden Morgen nach dem Aufstehen eine Stunde lang anstrengende Gymnastik.

Dann geht er ins Büro.

Ueberschrift: Nach getaner Arbeit ist gut ruh'n.



Ein Wink von Ludwig Waldau

In die Straßenbahn, die hinüber nach der Neustadt fährt, steigt ein dicker Herr. Der Schaffner hat gerade vorn im Wagen zu tun. Als er zurückkommt, sieht er den Dicken sitzen. Der hält eine Zeitung vors Gesicht und liest.

Hat der schon einen Fahrschein oder nicht?, denkt der Schaffner mißtrauisch. Und um das festzustellen, fragt er den Dicken mit amtlicher Höflichkeit:

„Wie weit, bitte?"

Der Dicke blickt entrüstet auf:

„Was heißt: Wie weit? — Meinen Sie meine Hals- oder Hutweite?"

„Ach was!" sagt der Schaffner. „Was geht mich denn Ihre Hut- oder Halsweite an! Ich . . ."

„Das wollte ich Ihnen auch geraten haben!" knurrt der Dicke und will sich wieder in seine Zeitung vertiefen.

„Nein! — ich meine, wie weit Sie fahren wollen, mein Herr!" stört ihn der Schaffner dabei.

„Was denn, was denn? — Fahren wollen? Wollen?! — Oh, ich möchte am liebsten dorthin fahren, wo es keine Straßenbahnschaffner gibt, die einen friedlichen Fahrgast nicht mal das bißchen Zeitung in Ruhe lesen lassen!"

„Na, dann: Wie weit muß der Herr fahren?" examiniert der Schaffner weiter.

„Müssen? Müssen?! — Niemand muß müssen!, sagte schon Lessing, und das müßten Sie eigentlich wissen, wenn Sie in die Schule gegangen sind!"

Der Schaffner wird langsam ärgerlich:

„Ach was, Schule! Darum handelt es sich ja jetzt gar nicht. Es handelt sich darum: Haben Sie schon einen Fahrschein oder nicht?"

Auf diese Frage hin hebt der Dicke seinen rechten Knackwurstfinger und stellt fest:

„Scheinbar sind Sie also nicht zur Schule gegangen oder waren mindestens ein sehr mäßiger Schüler. Ich taxiere: drei bis vier! — Bitte, was ist das für eine Satzkonstruktion: Haben Sie einen Fahrschein oder nicht! Es kann doch nur heißen: Haben Sie schon einen Fahrschein oder haben Sie noch keinen? Bitte!"

Der Schaffner unterbricht kopfschüttelnd den Kampf mit dem Dicken, kassiert weiter und ruft verbissen Haltestellen aus; zwischendurch Dolchstiche nach dem Dicken werfend. Dann aber, als wieder Luft ist, rückt er drohend seinem Peiniger wieder auf den Leib: „Also: Hat sich der Herr nun besonnen, wo der Herr hin will?"

„Hin will? — Hin will?! — Ich will gar nicht, sondern ich bin gezwungen, zu einer Gläubigerversammlung zu fahren! Oder glauben Sie, ich habe Lust, alles einzubüßen? Es handelt sich um reichlich dreitausend Mark, für prima prima kunstseidene Damenschlüpfer, in siebenunddreißig Farben und achtzehn Größen sortiert; knorke, fabelhaft! Um einen Konkurs, der sich gewaschen hat! Verstehn Se?"

Mault der Schaffner:

„Ach, was geht mich denn Ihr Konkurs an! Ich frage . . . ."

„Erlauben Sie mal: mein Konkurs? Meiner?! — Wie können Sie denn behaupten, ich hätte Konkurs gemacht? — Ausgerechnet ich? — Ich werde Sie anzeigen wegen übler Nachrede, mein Bester! — Mit der Pleite scherzt man nicht bei den Zeiten — verstanden? Unerhört so etwas: ein simpler Straßenbahner, der nicht mal einen fehlerfreien Satz Deutsch zuwege bringt, gar keinen blassen Schimmer von einer Ahnung hat, wer eigentlich vor ihm sitzt, wer ihm die Ehre gibt, mitzufahren in dieser Muffelkiste, behauptet dreist und kühn: ich hätte Konkurs gemacht! — Oha, mein Lieber, das wird Ihnen teuer zu stehen kommen! — Nächste Haltestelle steige ich aus und mache sofort Anzeige bei der Staatsanwaltschaft! Na warte !!"

Der Schaffner ist ratlos vor Wut.

„Bischofsweg!"

Die Elektrische hält — der Dicke klettert hinaus.

Dann steht er auf der Straße, guckt der Straßenbahn nach und schimpft vor sich hin:

„So, nun kann ich noch bis zur Eschenstraße wieder zurücktippeln! Nicht mal 'ne Haltestelle ist dort! — Aber Fahrgeld möchtet ihr haben! — Ich werd' euch was pfeifen, ihr Bande!"

Das ist mein — Onkel Gustav. Von dem kann man noch lernen, wie man — spart!



Schlagfertig

„Ja, mein Herr, bis jetzt haben Sie immer erzählt und geprahlt, was Sie können. Nun erzählen Sie doch mal, was Sie nicht können. Vielleicht kann ich das gerade?"

„Ach, entschuldigen Sie, könnten Sie mal meine Zeche bezahlen? Ich habe nämlich mein Portemonnaie vergessen!"



Namenlos

„Wie heißt denn eigentlich Ihre Frau mit dem Vornamen?"

„Sie — das weiß ich selber nicht mehr. Seit dreißig Jahren nenne ich sie nur Alte!"

Logik der Frauen

Ehemann zu einem Bekannten:

„Ich bin nun zehn Jahre mit meiner Frau verheiratet und kenne mich nicht aus mit ihr. Wenn ich ins Theater wollte, wollte meine Frau ins Kino, wollte ich ins Kino, wollte sie ins Theater. Weil ich nun gestern abend unbedingt ins Theater wollte, sagte ich vorsichtshalber, ich wollte ins Kino — und was sollte ich sagen — da wollte sie plötzlich auch ins Kino!"

Irrtum

Malwine hieß das Mädchen.

Zu Malwine trat ein besserer Herr.

„Würden Sie mir das Vergnügen machen, Sie zeichnen zu dürfen?"

„Sie sind Porträtist?" seufzte Malwine selig.

„Nein — Karikaturenzeichner!"

seine Züge geschrieben, hinweg — und die zahllosen Falten und Runzeln, die ihn so häßlich gemachten hatten, glätteten sich . . .

„Ich habe heute Heinz-Dietrich wiedergesehen", sagte Ediths Vater eines Tages ganz unvermittelt, „man sollte nicht glauben, wie häßlich dieser Mensch geworden ist! Früher habe ich immer bezweifelt, daß das Leben im Antlitz eines Menschen solche Umprägung vornehmen könnte. Jetzt muß ich daran glauben!"

„Und glaubst du, daß es auch umgekehrt sein kann?" sagte Edith mit Eifer.

Der alte Herr blickte sie aufmerksam an.

„Betrachte dies Bild!" Sie reichte ihm die letzte Photographie, die Doktor Brachmann auf ihren Wunsch hatte anfertigen lassen, und fuhr fort: „Es stellt einen Herrn vor, den du auch schon kennengelernt hast. Du machtest mir damals Vorwürfe, weil ich dir einen so häßlichen Menschen ins Haus gebracht hätte."

„Allerdings, dieser Herr kommt mir bekannt vor.'

„Und ist er nicht hübsch?"

„Hübsch! Hm, jedenfalls hübscher, als Heinz-Dietrich jetzt aussieht."

Edith klatschte vor Freude in die Hände. Nun war sie ihres Sieges gewiß.

——::——

Ein Gewinn?

Von Otto Sättler.

Ein Bekannter lud mich zu einem Sonntagsausflug ein. Er ist Inhaber eines Geschäftes, besitzt ein Auto und fährt selbst.

„Ich habe Platz im Wagen. Wenn Sie mitkommen wollen, wird es mich freuen", sagte er.

Nun, mich freute es auch, zumal die Fahrt ziemlich weit gedacht war und mich an einige schöne Ausflugsorte bringen sollte, die ich vor vielen Jahren einmal auf Schustersrappen durchwandert hatte. Es war damals eine umständliche Fahrt mit dreimaligem Umsteigen, einmaligem Uebernachten und einer Wanderung, die müde Füße bescherte und viel Schweiß kostete. Und jetzt sollte ich dieselbe Gegend bequem nach kaum zweistündiger Fahrt im Auto wiedersehen? Selbstverständlich freute ich mich darauf.

Die Fahrt enttäuschte auch nicht. Sie ging ohne Panne vonstatten, zwar nicht ohne Regen, aber in einem geschlossenen Wagen kann man eine Heimfahrt auch im Regen aushalten. Ich erfreute mich wieder an dem blinkenden Flußlauf, an dem freundlich ins Tal gekuschelten Städtchen, an den waldigen Bergen. Ich grüßte von den Höhen Schlösser und Dörfer wie in früheren Tagen, wo ich die Sohlen meiner derben Wanderstiefel ablaufen mußte, während ich jetzt in weichen Polstern saß und durch die Fenster der rasch vorübereilenden Landschaft zu folgen bemüht war.

„Ja, die Fahrt war schön", sagte ich, als ich mich von meinem Bekannten verabschiedete. „Ich danke Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeit, und ich bin gern wieder dabei, wenn Sie nach auswärts fahren."

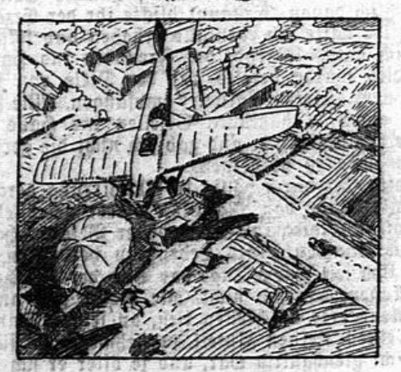
Am Abend aber, in ruhiger Stunde überlegte ich: Was hatte mir der Tag gebracht? Ich verglich ihn mit meiner damaligen Wanderung. Ja, damals bin ich versonnen und glückselig durch die stillen Täler gegangen, ganz mir gehörend, und die Welt, die laute, die Sorgen, die Menschen waren vergessen. Am rauschenden Fluß habe ich gesessen und dem Spiel des Wassers zugesehen, und die Stunden verrannen und klangen so hell, wie wenige sonst. Ein kleines Sträußchen duftender Veilchen hatte ich mir gepflückt, dem Singlang eines Finken lauschte ich, jeder Stein schien mir merkwürdig. Wo immer ich ging und stand, stets redete die Natur zu mir in ihrer eigenen, geheimnisvollen, tiefsinnigen Weise. Und als ich heimkehrte, war meine Seele übervoll von dem Erlebten. Wochen danach noch klang es in mir, sobald ich mich dieser Wanderung entsann.

Jetzt aber? In meinen Ohren brauste noch das Summen des Motors, und die vorüberhuschenden Bilder verfolgten mich im Schlaf. Sonst aber sprach nichts zu mir, und die Erinnerung an diese Fahrt ist sicher in wenigen Wochen völlig ausgelöscht. Nur das bleibt vielleicht, die Erinnerung an die Enttäuschung, die mir die Fahrt bereitet hat, die so schön war, wie sie nur sein konnte.

Und ich weiß, daß ich die nächste Einladung meines Bekannten bestimmt nicht annehmen, sondern wieder auf Schustersrappen in die Welt hinausziehen werde, in die Welt, die kein Hasten kennt und kein Motorgeknatter und keinen Benzingeruch, sondern Stille, Ruhe und unberührte Schönheit, an der einem das Herz aufgeht und die beglückende Freude gibt, die Dauer besitzt und Gewinn bedeutet

RÄTSEL-ECKE

Denksportaufgabe.



Wieviel Flugzeuge befinden sich in der Luft? Von wo aus erfolgte der Fallschirmabsprung?

Was ist's?

Nennst zweimal du den gleichen Laut,
Hast du ein seltsam Wort gebaut;
Hast du ein traurig Haus genannt,
Von dem die Freude stets verbannt.
Wer dorten wohnt, der tut's gezwungen,
Dort wird kein lustig Lied gesungen.
Soll's einmal einen Glücklichen fassen,
Ist er bereit, es zu verlassen.

Silbenrätsel.

In den nachstehenden Wörtern ist jeweils die letzte Silbe zu streichen und durch Voransetzen einer der unten stehenden Silben ein neues Wort zu bilden. Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines deutschen Erfinders.

Herrschaft — Derwisch — Gellert — Tegel — Gabel — Segel — Degen — Senje.

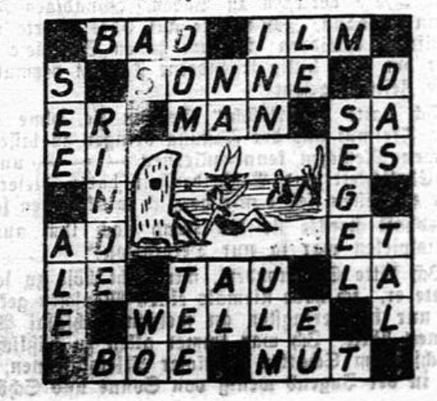
Die Ersatzsilben lauten:

a — er — feld — le — na — ra — tan — to.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Rätselhafte Strahlen: „In der Eifersucht liegt mehr Eigenliebe als Liebe."

Kreuzworträtsel:







(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nemethy trachtete ihm die Sache zu erleichtern, indem er dem Gespräch die scherzhaft-tändelnde Note gab, mit der er schon in Petropawlowsk mit der schönen Russin verkehrt hatte. Dabei war er auf Vjeras Boot hinübergestiegen, wo er sich zu überzeugen verstand, daß die Kabine und der Motorraum leer waren und sich außer ihr nur die beiden Leute Tschulings an Bord befanden.

Kalgans Agent besaß in Klutschi ebenfalls ein großes Lager mit Tauschwaren, und Heinz war an den hiesigen Geschäftsführer gewiesen worden, um im Bedarfsfall die im Verkehr mit den Lamuten nötigen Artikel zu beziehen.

Man stieg daher in scheinbarer Eintracht zu dritt an Land, um gemeinsam den Geschäftsführer dieses Lagers aufzusuchen und sich von ihm zunächst zu einem Frühstück einladen zu lassen.

Im Orte herrschte ziemlich reger Betrieb. Die beiden zur großen Auktion nach Petropawlowsk gekommenen Einkäufer der Pelzkompagnien wurden in den nächsten Tagen hier erwartet, um aus ihren an der Flußmündung fälligen eigenen Warendampfern die Auffüllung der Lagerhäuser in Klutschi selbst zu leiten und die Verträge mit den Pelznomaden für die laufenden Lieferungen des nächsten Winters abzuschließen. Es waren daher zahlreiche Lamuten mit Kind und Kegel angerückt, die ihre Zeltlager vor der Ortschaft aufgeschlagen hatten und in Erwartung der Dinge in den Gassen herumlungerten. Mit ihnen war ein ganzes Heer von Jagd-, Spür- und Zughunden gekommen, die den Menschen allenthalben zwischen die Beine liefen und durch ihre diebische Freßgier eine wahre Landplage waren. Dabei gab es unter ihnen Exemplare, die sich durch nichts von ihren wölfischen Vettern unterschieden, was Heinz und Bela bald veranlaßte, sich nach dem Beispiele der Ortsansässigen mit einem tüchtigen Knüppel zu bewaffnen, da die Bestien jedem Stockträger scheu aus dem Wege gingen, während sie andere Menschen ganz frech stellten und belästigten.

Vjera entwickelte eine Meisterschaft darin, die sie ankurrenden Hunde mit dem Schwippstäbchen auf die Schnauze zu treffen und heulend und mit blutenden Lefzen in die Flucht zu schlagen. Nur mit Unwillen betrachtete Heinz diesen ihm unweiblich erscheinenden grausamen Sport. Und als die Russin gar einen großen Wolfshund mit einem Schuß aus ihrer kleinen Repetierpistole niederstreckte und mit mordgierig glühenden Augen das ganze Magazin in das zu ihren Füßen verendende Tier hineinknallte, brach sich Bahrenbuschs Empörung Bahn. Mit dem einzigen Erfolg, daß ihm Vjera eine spöttische Grimasse schnitt.

Bela hatte sich indes unter die Lamuten gemengt, unter denen er viele Bekannte und Jagdgefährten hatte, um etwas über Gerda zu erfahren. Wenn sie hier oder auf der Strecke irgendwo gelandet worden war, konnte es diesen scharfäugigen Jägern nicht entgangen sein, die zudem an den renntierfellbespannten Geistertrommeln ihrer heimlichen buddhistischen Priester und Medizinmänner, der Schamanen, einen ähnlichen Telegraphenapparat wie die Negerstämme Afrikas besaßen, mit dem sie Neuigkeiten über ganz Kamtschatka mit unglaublicher Geschwindigkeit verbreiten konnten. Und die Entführung und heimliche Landung einer Weißen mußte für diese Leute unbedingt eine Neuigkeit ersten Ranges sein.

Nach dem ärgerlichen Vorfall mit dem Wolfshund löste sich Heinz aus Vjeras Gesellschaft los, die ihm ohnehin durch seine Besorgnis um Gerdas Schicksal immer unerträglicher geworden war.

Er traf Bela nach kurzem Suchen vor der Zeltjurte eines Lamuten, wo der Ungar gemütlich mit der Familie des alten Jagdgenossen bei Tee und Zigaretten vor dem Lagerfeuer saß.

„Das ist Melpe, der berühmteste Zobeljäger", stellte Nemethy auf Russisch vor, wozu der Genannte geschmeichelt grinste. „Und das hier Madama Dranka, die Gebieterin seiner Tage, und Mademoisella Laotanga, ihre Tochter, die schönste der Lamutinnen."

Die Frauen erhoben sich mit leichtem Knicksen bei der Vorstellung, und Heinz konnte bemerken, daß ihr Kostüm sich nur wenig von dem des Familienvaters unterschied. Unter den kurzen Pelzjacken steckten die Pelzhosen in den gleichen Transtiefeln aus Rentierleder, nur mit dem Unterschied, daß die Seehundfellmützen und Zobeljacken der Frauen mit falschen Perlen und bunten Säumen garniert waren.

„Nach deiner Schilderung von neulich glaubte ich die Lamutinnen in Seidenkleidern und hohen Stöckelschuhen zu sehen", meinte Heinz, als die Freunde das Lagerfeuer Melpes verließen.

„Na warte, bis du sie bei einer der Wetschorkas, zu deutsch bei einem der Tanzvergnügen siehst. Da spielen dann die Grammophons statt dem alten Nationaltanz, dem Norgali, die neuesten Blackbottoms und Charlestons, welche die Damen mindestens ebenso graziös zu absolvieren wissen wie unsere Schönen daheim. Warum auch schließlich nicht? Der Kulturstufe nach stehen sie sich näher dem in diesen Tänzen ausgedrückten Negerideal als jede Europäerin."

„Da hast du recht. Aber sag, was hast du über Gerda erfahren?"

„Ein großes, bloßes Nichts. Mit anderen Worten, es ist als bombensicher anzunehmen, daß sie mit Vjeras Motorboot nicht in den Fluß hereingekommen ist."

„Sollte ihr Aergeres als eine bloße Entführung passiert sein?" fragte Heinz entsetzt, da noch immer die Szene mit dem Wolfshund vor seinen Augen stand.

„Nur langsam", beruhigte Bela. „Nicht einmal ein Narr bearbeitet kaltblütig einen grundlosen Mord. Und die

schöne Vjera ist alles eher als verrückt. Noch dazu im vorliegenden Fall, wo sie sich durch die Mitwisserschaft zweier chinesischer Schufte die Schlinge selbst um den Hals gelegt hätte. Aber in höchst raffinierter Art hat sie uns an der Nase herumgeführt."

„Aber der Tschelist sagte uns doch, daß sie bei der japanischen Siedlung übernachtete und von dort direkt flußaufwärts fuhr."

„Der biedere Gauner hat uns eben das gemeldet, was er uns auf Befehl Vjeras zu sagen hatte. Es lag ja in ihrem Plan, dich nach der gewaltsamen Trennung von der Rivalin um so sicherer hinter sich selbst herzuziehen, damit sie hier alle Minen der Verführung ungehindert springen lassen kann. Wir waren schön blöd, daß wir darauf hereingefallen sind."

„Vielleicht tun wir ihr überhaupt unrecht, und es steckt doch Tsuruga dahinter", überlegte Heinz.

„Nee, wir sind schon hinter dem richtigen Vöglein her. Aber wo kann Gerda sein?"

Mit gerunzelter Stirn dachte Nemethy nach, während er heftiger denn je an seinem Schnurrbart zog.

Heinz stand wie vor einem Schachmatt. Er kannte das Land viel zu wenig, um sich in Vermutungen über Gerdas Aufenthalt zu ergehen. Quälend empfand er nur die eine Gewißheit, daß man nicht einen Schritt weiter war als tags zuvor. Zerstreut glitt sein Auge über die verschiedenen Typen der das Zeltlager bevölkernden Mongolen hinweg. Unter die Lamuten mengten sich auch vereinzelte Korjaken, als Renntierzüchter an dem zwei Dutzend Meter langen Lasso aus Seehundleder erkennbar, das sie wie eine Bandarole gerollt über die Achsel trugen. Ab und zu war einer der Schamanen zu sehen, in seinem langen Schamanenpelz aus weißem Hermelin, die mit Preißelbeersaft rot gefärbte Priestermütze aus dem Fell eines neugeborenen Seehunds auf dem geschorenen Haupt. Auffällig war der geringe Besitz an Feuerwaffen bei dem lamutischen Jägervolk. Allerdings, für die Pelzjagd waren solche auch überflüssig. Dies Jagdwild war viel zu kostbar, um durch Schußverletzungen entwertet zu werden. Die Füchse wurden in Fangeisen oder Grubenfallen gefangen, die Zobel und Hermeline in großen Stellnetzen, in die sie durch ausgedehnte Treiberketten hineingedrängt wurden. Soviel wußte Heinz bereits aus Belas Erzählungen, auch daß vom Raubwild der braune Kamtschatkabär dem Menschen aus dem Wege ging und nur als Muttertier zum Schutze seines bedrohten Jungen zuweilen einen Angriff wagte, und daß die Wolfsrudel durch die zahlreichen Hunde abgehalten wurden.

„Ich hab's!" rief Nemethy in diese Gedanken hinein, mit denen sich Heinz von seiner sorgenden Qual ablenken wollte, „Daß ich nicht gleich darauf gekommen bin! Auf die Commander-Inseln hat sie Gerda gebracht! In das Banngebiet, wo sie vor unserer Suche sicher war. Das hatte sie ja wie gelegen vor der Mündung bei der Hand! Verdammt geschickt, wie sie uns dann in der entgegengesetzten Richtung weggezogen hat!"

„Wahrhaftig! Du hast recht. Es kann gar nicht anders gewesen sein!"

Mit langen Schritten eilte Heinz auf das Motorboot zu, entschlossen, sogleich flußabwärts zu fahren.

Nemethy wollte ihm eben nachfolgen, als Vjera dem Freunde entgegenkam.

„Wohin so eilig?" fragte sie.

„Das Spiel ist aus", rief ihr Heinz entrüstet zu. „Wir wissen jetzt, daß Fräulein Lößnitz von Ihnen auf die Mündungsinseln verschleppt worden ist."

„Und wenn dem so wäre?" entgegnete sie trotzig. „Im Krieg und in der Liebe sind alle Mittel erlaubt."

„Aber nicht, wenn sie ganz zwecklos sind", entgegnete schneidend Bahrenbusch.

Vjeras schwarze Augensterne flammten unheilverkündend auf. Dunkles Rot stieg in ihr Gesicht, um jäh tödlicher Blässe zu weichen.

Betreten trat Heinz einen Schritt zurück.

„Das sollst du mir büßen", stieß sie zwischen zusammengepreßten Zähnen hervor. Mit bebender Hand winkte sie die am Kai herumstehenden Tschekagardisten heran, die eilig mit gezogenen Brownings herbeiliefen.

„Nehmt den Burschen fest!" befahl sie in herrischem Ton. „Bewacht ihn gut! Er ist ein englischer Spion."

Das genügte.

„Paschol!"

Sofort hatten die Gardisten Heinz in ihrer Mitte, und während sie ihn gegen das Volkshaus zu abführten, rief Vjera mit hohnvoller Stimme auf englisch hinten nach: „Auf Spionage steht bei uns der Tod, mein lieber Heinz!"

11. Kapitel.

Das Gefängnis war ein fensterloser Hinterraum des Volkshauses mit einer Gitterluke in der starkgefügten Türe, vor der ein Tschekagardist als Wache aufgezogen war. Im übrigen höchst primitiv wie das ganze Blockhaus selbst, aber fest genug, um ein Entweichen unmöglich zu machen, nachdem Heinz das Jagdmesser abgenommen worden war.

Auf die Unbequemlichkeit seines Aufenthaltsortes achtete Heinz jedoch ebensowenig, wie er sich viel den Kopf um sein eigenes Schicksal zerbrach. Irgendwie würde sich ja die Sache schon klären, da das Urteil schließlich nicht bei Vjera, sondern bei den Sowjets von Petropawlowsk stand.

Dagegen verzehrte er sich in Sorge um Gerda, gegen die nun seine Gegnerin freie Hand haben mußte, da er nicht im geringsten daran zweifelte, daß Vjera auch für ein Festhalten Belas sorgen würde, um ihn an der Befreiung der Rivalin zu hindern. Zudem lag es in Vjeras Belieben, seine Ueberstellung nach der Hauptstadt nach Willkür zu verzögern und dort allen Einfluß zum Hinausziehen des Verfahrens aufzubieten, um ihn auf diese Weise mürbe zu machen.

Im übrigen ließ man es dem Gefangenen nicht an der landesüblichen Kost fehlen, und als es Abend wurde, brachte ihm der Wachgardist einige Pelze für das Lager auf der Pritsche herein.

Heinz konnte jedoch nicht zur Ruhe kommen und saß im Dunkel der längst herabgesunkenen Nacht noch immer schlaflos auf dem Pritschenrand, als die schwere Türe in ihren Angeln knarrte und aus dem Vorraum das trübe Licht der dort blakenden Tranlampe hereindrang.

„Hallo, Alter! Wie geht's?" fragte Nemethys Stimme, während der Sprecher seinen Worten folgte und die Türe wieder hinter sich zulehnte.

„Du bist frei?" wunderte sich Heinz.

„Als ich sah, wie Vjera ihre Krallen zeigte, drückte ich mich rechtzeitig seitwärts ins Gebüsch", lachte der Ungar, während er den langen Pelzmantel auszog, der seine Gestalt bis zur Unkenntlichkeit vermummte. „Aber jetzt dalli! Wirf dich in Melpes Schlafpelz und verschwinde, bevor die beiden Gardisten draußen mit dem Wachwechsel fertig sind, zu dem ich ihnen eine Buddel Sake spendiert habe."

„Und du?"

„Darüber zerbrich dir nicht den Kopf! Von mir will ja die schöne Vjera nichts. Und wir haben in erster Linie an Gerda zu denken. Melpe wartet bereits mit dem Hundeschlitten bei seiner Jurte auf dich. Infolge des Frostes findet ihr auf dem Plateau noch genug Schneebahn für mehr als den halben Weg nach Petropawlowsk. Und den Rest machst du dann zu Fuß. Dort wende dich an den indes zurückgekehrten Torpedojäger. Als deutscher Mariner wirst du Korvettenkapitän Ito um so eher zum Eingreifen bringen, als Gerda mit der japanischen Fabrik zusammenhängt."

„Wäre es nicht besser, sie direkt mit der „Stella" von den Inseln zu holen?"

„Nein. Du darfst dort nicht landen und setzt dich nur einer neuen Verhaftung aus. Und selbst wenn dir eine heimliche Landung gelingt, sind die Inseln groß genug, daß du als Fremder dort wochenlang umherirren kannst, bevor du Gerdas Versteck entdeckst. Da kommst du durch das Eingreifen des Japaners zehnmal schneller ans Ziel. Zudem sind die Motorboote auf Vjeras Befehl scharf bewacht. Aber jetzt vorwärts, bevor die kostbare Zeit verrinnt!"

Heinz sah die Richtigkeit von Belas Ansicht ein. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, schlüpfte er in den weiten Pelz des Lamuten, und ein kräftiger Händedruck sagte dem Freunde mehr als jeder Dank. Dann schritt er zur Tür hinaus, an den im ungewissen Licht wie Schemen erscheinenden Wächtern vorbei, die gemütlich mit der fast leeren Reisschnapsflasche winkten.

Der häßliche Herr

Skizze von **Hanns Heidsieck.**

Aus den Gärten stieg Blütenduft, der Weihrauch des Frühlings, zur blauen Glocke des Himmels empor. Malerisch hatte sich eine prächtige Villa hinter uralten Linden versteckt.

Auf der Gartenterrasse, die auf den kristallklaren Teich und gegen die Berge hinaufsah, wiegte sich Edith im Schaukelstuhl und blickte verträumt ihren Zigarettenringen nach.

Gerade der Frühling barg die schönsten, aber zugleich auch die bittersten Stunden ihrer Erinnerung; die schönsten im Hinblick auf das erste erwachende Liebesglück — und das war vor drei Jahren, als sie sich mit Heinz-Dietrich verlobte — die bittersten aber mit Rücksicht auf ihre Entlobung vor einem Jahr.

Wie wurde sie damals um diesen herrlichsten aller Männer, wie man ihn nannte, beneidet! Aber gerade seine Schönheit war ihm zum Verhängnis geworden; ein törichter Streich, den er ihr zu verheimlichen suchte, hatte zum Bruch geführt.

Das Aeußere tat's also nicht allein. Schon früh hatte sich Edith mit dieser Erkenntnis abfinden müssen.

Und dennoch verlor sie niemals ihren guten Humor. Im Gegenteil sprudelten gerade jetzt oft die tollsten Gedanken aus ihrem Köpfchen hervor, und es war ein so recht eigener Gedanke von ihr, sich neuerdings nach einem besonders häßlichen Menschen zu sehnen.

Kommerzienrat Eckstein, ihr stolzer, berechnender Vater, mochte freilich nicht ahnen, daß eine Annonce, die er oberflächlich im Kreisblättchen las, der Feder seines verwegenen Lieblings entstammte; denn dieser Annonce zufolge wurde ein junger häßlicher Herr von einer anspruchslosen Dame zum Tennisspielen gesucht. Man denke!

Ediths Annonce blieb nicht ohne Erfolg. Sie fand ihren Weg in die Kammer eines einsamen Menschen, der es gerne auf die Möglichkeit eines Schabernacks ankommen ließ, und sich meldete.

Das junge Mädchen schrak, als es seiner zum ersten Male ansichtig wurde, unwillkürlich zurück. Einen häßlicheren Menschen hatte sie noch niemals gesehen. Und dennoch erschienen seine Züge lediglich durch eine Reihe von Falten und Runzeln entstellt, — Verzerrungen, die auf Sorgen und Bitterkeit deuteten.

Er stellte sich vor: Doktor Brachmann, Leiter der chemischen Abteilung in den Farbwerken Braunfels & Co.

Sie begrüßte ihn herzlich und drückte ihm kräftig die Hand. Halb aufgeräumt, halb verlegen sah er sie an. Er wußte noch nicht, was er zu gewärtigen hatte.

Als sie beide, Ediths Anregung folgend, gleich zu spielen begannen, stellte er sich äußerst ungeschickt an. Schließlich legte er verlegen den Schläger zur Seite und trat auf sie zu.

„Ich habe Ihnen ein Geständnis zu machen", begann er, und sah sie dabei so treuherzig an, daß sie ein Lächeln kaum unterdrücken konnte, „ich habe nämlich noch niemals Tennis gespielt!"

Jetzt hielt sie mit ihrer Empfindung nicht mehr länger zurück und lachte laut auf.

„Aber wie kommt es denn, daß Sie sich auf meine Annonce hin meldeten?"

Er blickte verlegen zu Boden. „Gnädiges Fräulein", begann er dann, „ich möchte auf Ihre Worte mit einer Gegenfrage erwidern: Warum haben Sie diese Annonce, hinter der man billig irgendeine Torheit vermuten sollte, in die Zeitung gesetzt?"

„Ich hatte die Absicht", begann sie, ohne sich durch seinen Freimut aus der Fassung bringen zu lassen, „einen ehrlichen Menschen kennenzulernen — — — und wer so viel Ehrlichkeit und Bescheidenheit hatte, dieser Anzeige Folge zu leisten, sollte mir herzlich willkommen sein."

Lebhaft streckte sie die Hand nach ihm aus. „Das Tennisspielen war ja nur Dekoration!"

„Ich bitte Sie trotzdem, mir nicht böse zu sein", entgegnete er, „ich habe niemals einen Menschen gekannt, der auch nur im geringsten an meinem Schicksal Anteil genommen hätte. Ich war immer allen zu häßlich — aufgewachsen im Schatten trostloser Mietskasernen, habe ich schon in der Jugend wenig von Sonne und Schönheit gesehen. Aber schönheitsdürstend bin ich immer gewesen. Immer wieder hat mir das Leben nichts weiter als Enttäuschungen gebracht. Sie werden begreifen, daß ich da wie ein Ertrinkender zugriff, als ich glaubte in Ihrer Anzeige einen Rettungsanker gefunden zu haben." Hoch aufgerichtet stand er jetzt vor ihr und flehend, gleichzeitig mit dem Ausdruck eines tiefen Vertrauens, waren seine Augen auf das junge Mädchen gerichtet, das nun seinerseits in die größte Verlegenheit kam.

„Ich danke Ihnen für Ihre aufrichtigen Worte", sagte sie endlich, während ein freundliches Zucken seine starren Züge belebte, „wir werden uns wohl noch mehr zu erzählen haben, und auch mein Vater wird sich freuen, Sie kennenzulernen!"

„Ich bringe dir einen neuen Bekannten, Papa", erklärte sie freundlich, als man auf der Gartenterrasse zum Kaffeetisch trat, und machte den Doktor mit ihrem Vater bekannt. Brachmann verbeugte sich steif. Der Kommerzienrat nickte ihm mit einiger Zurückhaltung zu. Vergeblich suchte man ein leidliches Gespräch zu beginnen; über allgemeine Redensarten kam man aber zunächst nicht hinaus.

Erst als der Kommerzienrat sich verabschiedet hatte und Ediths Freundin Mathilde hinzukam, nahm das Gespräch lebhaftere Formen an. Mathilde verstand es, andere mit sich zu reißen und, wie sie richtig behauptete, Leben in die Bude zu bringen.

Die Kosten der Unterhaltung wurden im wesentlichen von ihr und dem Doktor bestritten, dem sie Veranlassung gab, verschiedenes aus seiner Studienzeit zu erzählen. Er konnte nicht ahnen, daß sein ehemaliger Stubengenosse Heinz-Dietrich vormals Ediths Verlobter gewesen, und er plauderte munter drauf los.

„Um den jungen Menschen ist's schade", erzählte er schließlich, während Edith zu Boden starrte und sich Gewalt antun mußte, um nicht aus der Fassung zu kommen, „wir waren in München zusammen. Damals war gerade seine Verlobung auseinandergegangen, weil, wie er meinte, seine Braut nicht so weitherzig war wie er selbst. Und das konnte auch ich ihm niemals verzeihen."

Vergeblich suchte Mathilde die Unterhaltung in andere Bahnen zu lenken. Er wollte aber weiter erzählen.

„Vorgestern sah ich ihn wieder", fuhr er unbeirrt fort, „und ich erschrak, schien er mir doch um Jahre gealtert zu sein und infolge seines tollen Lebens dermaßen entstellt, daß man Mühe hatte, den wackeren Burschen von ehemals wiederzuerkennen."

„In einem einzigen Jahr", hauchte Edith erblassend und schlich davon. Erstaunt blickte ihr der Erzählende nach. Mathilde hatte sich ebenfalls erhoben und folgte, sich oberflächlich entschuldigend, der Freundin ins Haus.

Edith wurde bereits auf der Diele von ihrem Vater mit einem bitteren Vorwurf empfangen. Wie sie sich unterstehe, einen so häßlichen Gesellen ins Haus zu bringen, fragte er aufgebracht und gab sich nicht die geringste Mühe, seinen Zorn zu verbergen.

Edith, hierdurch völlig in Verwirrung geratend, konnte nur mit Mühe von Mathilde wieder getröstet werden.

Doktor Brachmann hatte dieser Bekanntschaft die glücklichsten Stunden seines Lebens zu verdanken. Immerfort stand ihm seit jenem Tage das Bild des hübschen Mädchens vor Augen, das sich nicht, wie bisher alle anderen, durch sein Aeußeres abschrecken ließ, an seinem Inneren wenigstens einen kleinen Anteil zu nehmen. Er fühlte, daß er ihr nicht gleichgültig war, und je öfter er sich während der folgenden Zeit mit ihr traf, um so inniger empfand er auch ihre schüchterne Neigung.

Die Sonne eines erwiderten Liebesglückes ging über der bisher immer heimlich verschlossenen Lebensknospe dieses einsamen Menschen auf, und er fühlte sich bald bis ins Innerste durchglüht. Alles Düstere wich, was ihn früher beschattet hatte, und dieses strahlende Leben, das ihn nun auf einmal durchflutete, brachte eine eigentümliche Veränderung in seinem Wesen hervor. Er runzelte nicht mehr über alles mißtrauisch die Stirn, er verzog nicht mehr den Mund zu einem bitteren Lächeln oder kniff enttäuscht die Lippen zusammen, wenn er mit jemandem sprach, — ja, es war, als wische dies große Erleben mit einem Hieb alles, was die Enttäuschung ehemals in